John Gillies's
Geschichte
von
Altgriechenland,
und von dessen
Pflanzstädten und Eroberungen;
von den
frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung
des
Macedonischen Reiches in Asien.

Mit Inbegriff der Geschichte
der griechischen Literatur, Philosophie und
schönen Künste.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Theil.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Ch. F. Schade.

66/51/438

Εκ μὲν τοίγε τῆς ἁπάντων πρὸς ἄλληλα συμπλοκῆς καὶ παραθέσεως, ἔτι δὲ ὁμοιότητος καὶ διαφορᾶς, μόνως ἂν τις ἐφίκοιτο καὶ δυνηθείη κατοπτεύσας, ἅμα καὶ τὸ χρήσιμον καὶ τὸ τερπνὸν ἐκ τῆς ἱϛορίας λαβεῖν.

Polyb. Lib. I. c. 5.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Verfassers.

Die folgende Geschichte fängt mit der Kindheit Griechenlands an, und beschreibt das allmählige Fortrücken desselben bis auf den höchsten Gipfel seiner Macht und Cultur. Aber der Hauptzweck meines Werkes ist auf den Zeitraum der sieben Jahrhunderte eingeschränkt, welche, von der Niederlassung der Jonier in dem kleinern Asien, bis zu der Einrichtung der Macedonischen Monarchie verliefen. Während diesem merkwürdigen Zeitpuncte verdienen die Künste und die Waffen der Griechen, welche sich vereinten, die Bewunderung und den Schrecken der Vorwelt zu erwecken, mit Recht das aufmerksame Studium des gegenwärtigen Zeitalters und der Nachwelt. Zwischen die allgemeinen Schicksale ihres Nationalbundes, welcher, ob er gleich immer nur unvollkommen, und nie fest geschlossen, denn doch nie gänzlich aufgelöst war, habe ich die Beschreibungen und vorzüglichsten Verhandlungen jedes unabhängigen Freystaates, so klein oder unbedeutend er auch immer seyn mag, eingewebt; und, aus der Vergleichung von Schriftstellern, welche selten gelesen, und nicht oft, wegen historischer Nachrichten, zu Rathe gezogen werden, habe ich gesucht, den verwickelten Zusammenhang, und die geheime Verbindung von scheinbar getrennten Begebenheiten, aufzu-

spuren, und zu erläutern, um die zerstreuten Theile der Griechischen Geschichte in eine ununterbrochene, fortlaufende Erzählung zu bringen; ein Vorhaben, welches, in der That, zwar schwer und neu, aber doch augenscheinlich von der Beschaffenheit ist, daß es die großen Zwecke des Vergnügens und Nutzens befördern kann.

Bey dem Gesichtspuncte, aus welchem ich meinen Gegenstand angesehen habe, erscheinen die Abwechselungen in den öffentlichen Angelegenheiten, und der Glückswechsel im Kriege, nicht als die glänzendsten, und sicherlich nicht die anziehendsten Theile der Griechischen Geschichte. Aber die Griechen zeichnen, vor den verschiedenen Völkern der Erde, sich auch nicht minder, durch ihre Werke des Genie's und der Einbildungskraft, als durch Thaten des Heldenmuthes und der Vaterlandsliebe, rühmlich aus. Die Griechen, und die Griechen allein, behandelten die Literatur, die Weltweisheit, und die schönen Künste als wichtige Angelegenheiten des Staates, und gebrauchten sie als mächtige Werkzeuge in ihrer Staatsverfassung. Von ihrem literarischen Glanze erlangen nicht bloß ihre bürgerlichen, sondern auch ihre kriegerischen Verhandlungen ihren Hauptwerth und ihre vorzüglichste Würde. Zu der Vollendung meines gegenwärtigen Unternehmens schien es also nothwendig, die Geschichte der Künste mit der Geschichte des Staates zu vereinen, und mit den äußern kriegerischen und bürgerlichen Vorfällen, die geistigen Verbesserungen der Menschen, und das, immer abwechselnde Gemählde

menschlicher Meinungen und Sitten, zu verbinden.

Dürfte ich, bey der Ausführung dieses weitgreifenden Entwurfes, mir einiges Verdienst anmaßen: so würde es dieses seyn, daß ich die Griechischen Schriftsteller fleißig studiert habe, ohne ihre Vorurtheile anzunehmen, oder ihre Erzählungen sclavisch abzuschreiben. Verschiedene, für die Bürger von Athen und Sparta ehedem höchst wichtige Begebenheiten, erwecken jetzt keine Theilnehmung mehr; in Ansehung mancher wichtigen Vorfälle, welche vor Alters zu bekannt waren, als daß sie hätten erläutert werden dürfen, erwartet der neuere Leser billig Unterricht. Ich bin also genöthigt gewesen, bey einigen Gelegenheiten zusammen zu drängen, und zu verkürzen; bey andern, mich weiter auszubreiten, und ausführlicher zu seyn; aber ich habe nie dasjenige schickliche Verhältniß der einzelnen Theile zu einander, und zu dem Ganzen, noch diejenige Einheit des Planes, nach welchem, gegenwärtige Geschichte auszuführen, mein Ehrgeiz war, der Bequemlichkeit, nachzuschreiben, oder zu übersetzen, aufgeopfert; ich habe, durchaus in dem ganzen Werke gewagt, für mich selbst zu denken; und meine Meinungen, gut oder schlecht gegründet, sind wenigstens meine Meinungen.

Schon vor verschiedenen Jahren wurde dieses Werk, auf den Rath einiger Personen von Geschmack und Gelehrsamkeit, welche meine historische Einleitung zu der Uebersetzung der Reden

des Lysias und Isokrates *) gelesen hatten, und die ganze Griechische Geschichte auf eben diese Art behandelt zu sehen wünschten, unternommen, und zum Theil niedergeschrieben. Aber ehe meine Handschrift zum Drucke fertig war, wurde die Arbeit durch das einzige Geschäft, welches meine literarischen Bemühungen aufhalten konnte, unterbrochen. In diesem langen Zwischenraum sind verschiedene Theile der Griechischen Geschichte, sowohl in Englischer, als in fremden Sprachen, **) mit vieler Einsicht geschrieben worden. Da aber die mehresten dieser Werke noch unvollendet sind, und keines derselben den ganzen Umfang meines Entwurfes hat, oder gar nach meinem Plane entworfen worden ist: so wage ich es, gegenwärtige Ge-

*) Welche Einleitung denn auch in einer deutschen Uebersetzung von H. Joh. Chr. Macher, Gött. 1781 8. erschienen ist.

**) Unter diesen letztern zeichne ich mit Vergnügen die Schriften des Hrn. (Professor) Meiners zu Göttingen aus. Es würde für den Verfasser dieser Geschichte sehr schmeichelhaft seyn, die Meinungen, welche er, in seiner Einleitung zu der Uebersetzung des Lysias, äußerte, in einem spätern Werke eines so vortrefflichen Gelehrten, als H. Meiners ist, (in seiner Geschichte des Luxus der Athenienser, Lemgo 1782. 8.) bestätigt zu sehen, wenn es nicht sehr natürlich wäre, daß Schriftsteller, welche aus einerley Quellen schöpfen, auch gleiche Thatsachen vortragen, und ähnliche Folgen daraus ziehen müssen. In dem folgenden Werke stimmt meine Darstellung der Secte des Pythagoras und der Platonischen Philosophie, so weit sie auch von den gewöhnlichen Meinungen abgeht, so ziemlich mit der Darstellung des Hrn. Meiners,

schichte, von deren Unvollkommenheiten ich selbst sehr lebhaft überzeugt bin, der Nachsicht des Publicums darzulegen.

John Gillies.

Vorbericht des Uebersetzers.

Unter den verschiedenen, seit einigen Jahren in England erschienenen, und überhaupt unter allen, mir bekannten Geschichtbüchern von Griechenland, zeichnet das folgende Werk des H. Gillies sich so vorzüglich aus, daß es, durch eine Uebersetzung unter uns bekannter zu werden, wohl werth war. Der Verfasser hat nicht allein die Einrichtungen, Begebenheiten und Schicksale der verschiedenen Griechischen Staaten, in Ein, durchaus verbundenes Ganzes, und unter Einen Gesichtspunct gebracht, und dadurch dem Leser eine zusammenhängende Uebersicht dieses ganzen, so merkwürdigen Volkes, und einen vollständigen Anblick des gesammten alten Griechischen Nahmens verschafft,

---

in seiner Geschichte des Ursprunges, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland, überein, einem Werke, das noch nicht vollendet ist, aber welches ich, so weit es bis jetzt geht, als einen solchen Schatz der vorzüglichsten und der genauesten Griechischen Gelehrsamkeit, wie ihn nur irgend ein neueres Volk aufzuweisen vermag, zu empfehlen wage.

anstatt, daß die andern Geschichtschreiber von Griechenland die Schicksale der verschiedenen Staaten von einander getrennt, und jeden, für sich besonders, behandelt haben; sondern — was, meines Bedünkens, sein größeres Verdienst ist — er hat auch sein Werk so abgefaßt, daß das, was jeder denkende Mensch vorzüglich aus jeder Geschichte lernen will, daß der Sinn und Geist jenes, immer noch Einzigen Volkes, sich vorzüglich daraus kennen lernen läßt. Und wir sind, glücklicher Weise, in Rücksicht auf Geschichte, wieder so weit gekommen, daß wir darin nicht mehr sowohl die äußerlichen Begebenheiten und Schicksale eines Volkes, als dessen Denkart, Sitten, Gebräuche, Kenntnisse und Künste zu finden wünschen; und daß Erzählungen von politischen Verhandlungen, Schlachten und Belagerungen nicht mehr so viel Theilnehmung erwecken, als Darstellungen des Geistes, aus welchem sie entsprangen, und mit welchem sie unternommen und ausgeführt wurden; und des Einflusses, welchen sie auf das Wohl und Weh, den sittlichen und den geistigen Charakter des ganzen Volkes hatten.

Bey diesem, wahrhaft philosophischem Gesichtspuncte, sind natürlich die öffentlichen Begebenheiten und Vorfälle mehr Mittel, als Zweck des Geschichtschreibers; sie sind ihm nur brauchbar, wenn sie jenen Sinn und Geist des Volkes anschaulich machen; und folglich müssen deren manche, so gewiß auch alle mit allen verbunden seyn mögen, manche kleine Kriege, manche politische Verhandlungen wegfallen, und da=

gegen manche, welche, weil sie nur einen kleinen Zeitraum einnehmen, gewöhnlich unbedeutend scheinen, umständlich ausgeführt und dargestellt werden. Zu dem Werke des Herrn Gillies muß der Leser also nicht jeden kleinen Vorfall, jede Begebenheit, welche er, in irgend einer Geschichte von Griechenland, ehedem gelesen, wieder zu finden erwarten; aber wohl hat er ein Recht zu fordern, daß er keine finde, welche nicht den Zustand und den Charakter der Griechen in das Licht setze; keine, welche nicht, so viel wir Menschen das zu übersehen vermögen, das ihrige dazu beygetragen hätte, dieses Volk zu dem, was es äußerlich und innerlich, was es, als Volk und als Mensch war, und wurde, zu bilden.

Freylich kann der Geschichtschreiber, welcher einen Zweck, wie Herr Gillies hat, schwerlich alle Leser befriedigen. Der Einfluß, welchen diese oder jene Begebenheit auf den Zustand und das Geschick eines Volkes gehabt hat, wird, von verschiedenen Lesern, verschieden berechnet; und nicht für alle Leser bezeichnet jede einzelne Begebenheit den Charakter eines Volkes auf solche Art, wie sie ihn, in den Augen des Verfassers, vielleicht bezeichnete. Doch die größte Schwierigkeit entsteht daraus, daß die Leser sehr oft von dem Volke, dessen Geschichte sie lesen, wenn nicht ganz andre, doch nicht eben diejenigen Begriffe hegen, als der Geschichtschreiber hegt. Nicht bloß der individuelle, sondern auch der Nationalcharakter eines Menschen hat Einfluß

auf die Vorstellungen, welche er sich von irgend einem Volke macht; und es ist sehr gewiß, daß, so gering der Unterschied seyn mag, denn doch Franzosen, Engländer und Deutsche, das ehemalige Griechenland aus verschiedenen Gesichtspuncten betrachten, den Sinn und Geist dieses Volkes sich, auf verschiedene Art, darstellen, und verschiedentlich beurtheilen. Es ist also sehr natürlich, wenn Herr Gillies, als Engländer, seinen eigenen Gesichtspunct hat; wenn er, bey Darstellung mancher Begebenheiten, ein Auge auf die Verfassung seines Vaterlandes richtet; ich sage, es ist natürlich, denn es ist unvermeidlich. Auch wäre es nicht gut, wenn die Frucht nichts von dem Boden annähme, in welchem sie gezogen worden ist. — Aber freylich gibt es auch, bey dem Zustande der Europäischen Cultur, einen, für viele Menschen, aus allen Völkern Europens, gemeinschaftlichen Gesichtspunct; die gebildeten Mitglieder dieser verschiedenen Völker denken so ziemlich einstimmig über die wichtigsten, besonders vergangenen Dinge; und Bewunderung der Griechen überhaupt ist eine Eigenthümlichkeit eines jeden, welcher sich zu den Aufgeklärten rechnet. —

Für diese muß, wofern mich nicht Alles trügt, das Werk des Herrn Gillies sehr vielen Reiz haben. Sie werden darin die Griechen so wieder finden, so erkennen, wie man dieses Volk bey dem Durchdenken, was es Alles that, sich vorzustellen nicht verwehren kann.

Nicht, daß ich das Werk für ganz fehlerfrey erklären will. So großen Beyfall es auch bey einem Theile seiner Nation fand: so tadelhaft hat doch einem andern Theile der Englischen Kunstrichter die Schreibart geschienen; und wenn ich gleich nicht ganz dem augenscheinlich partheyischen, tadelsüchtigen Urtheile der letztern beystimme: so bekenne ich doch, daß auch in meinen Augen sein Vortrag ein zu rednerisches oder zu erkünsteltes Ansehen hat. Vielleicht war dieses eine Folge der vertraulichen Bekanntschaft des Herrn Gillies mit den Griechischen Rednern? Vielleicht die natürliche Folge seiner Arbeit selbst? Denn, wer kann nur an dieses Volk denken, ohne warm, ohne begeistert zu werden? Und wie selten bleibt Begeisterung ganz genau im Verhältnisse mit dem Gegenstande, welcher begeistert? Wie natürlich ist es da, alle in uns erweckte Empfindungen und Vorstellungen, und sie mit allen ihren Schattirungen, dem Leser darlegen zu wollen! Und wie leicht verführt dieses nicht zu einer erkünstelten Schreibart! — In der Uebersetzung habe ich, so viel daran sich, ohne dem Style des Herrn Gillies seine Eigenthümlichkeit zu nehmen, ändern ließ, abgeändert. Auch werden die Leser verschiedene einzelne Bemerkungen des Uebersetzers finden, ohne daß er sie, ob die mehresten gleich aus den Quellen selbst geschöpft, und hin und wieder, zu der Berichtigung des Textes, dienlich sind, auf dem Tittelblatte, dem neuesten Gebrauche gemäß, angekündigt hätte. Ueber-

haupt habe ich es mir bey dieser Arbeit zur Pflicht gemacht, die angeführten Originalschriftsteller, so viel als möglich, selbst nachzuschlagen, woraus denn auch Berichtigungen der Anführungen selbst haben entstehen müssen. —

Erstes Capitel.

Abriß des Fortschrittes der Cultur und Macht Griechenlands vor dem Trojanischen Kriege. — Geschichte dieses Krieges. — Folgen desselben.

In der Kindheit der Gesellschaft beschäftigen die Menschen sich mit dem gegenwärtigen Augenblick, vergessen den vergangenen, und bekümmern sich nicht um den zukünftigen. Sie besitzen weder Geschicklichkeit, noch Neigung, ihre öffentlichen Begebenheiten, in dem unpartheyischen Lichte der Geschichte, zu betrachten; viel weniger diese Begebenheiten zu sammeln und aufzuzeichnen. Sie feyern den letzten Sieg über feindselige Stämme mit kunstlosem Gesange, oder setzen zu seiner Erinnerung ein rohes Denkmahl [1]; aber eine geordnete Reihe verbundener Vorfälle aufzubewahren, ist ein Vorsatz, welchen auszuführen, sie nicht die Mittel, und welchen zu fassen, sie kaum die Fähigkeit haben.

Ihre einzeln und unbedeutenden Abenteurer sterben diesem gemäß hin, ohne von ihnen selbst im Andenken behalten zu werden, und erwecken noch seltener die forschende Neugierde ihrer mehr gebildeten Nachbarn. In den frühern Zeitaltern der Welt wurde ein Volk nur dann der Gegenstand der Aufmerksamkeit des andern wann beyde gleiches

Ansehen und gleiche Würde besaßen. Die cultivirtesten Nationen des Alterthums dachten, vor der Blüthe der Griechischen Verfeinerung, nicht daran, die Natur und die Kräfte der Menschen, in den rohen Bestrebungen des Zustandes der Wildheit, zu untersuchen. Der unternehmende Geist, und die grausamen Einfälle der Barbaren des östlichen Europa erweckten, in den mehr cultivirten und verweichlichten Einwohnern des kleinen Asiens [2]), Schrecken und Bestürzung; aber der üppige Stolz der letztern ließ sich nie herab, bey dieser Gelegenheit, den Ursprung und die Geschichte eines Volkes zu untersuchen, welches ihm so viele Furcht einjagte. Einzig und allein aus den frühern Geschichtschreibern Griechenlandes können wir umständliche Nachrichten sowohl von den Asiatischen, als Europäischen Völkern schöpfen; und, wenn wir die unzählbaren Ursachen in Erwägung ziehen, welche sich vereinigen, um die Unternehmungen entstehender Gesellschaften in Vergessenheit zu begraben: so haben wir ehe Ursache, uns zu verwundern, daß wir von dem frühesten Zustande dieses Landes noch so vieles wissen, als uns zu beklagen, daß unsre Kenntniß davon so unvollkommen ist.

Man muß indessen gestehen, das es uns nicht sowohl an Materialien zu dem frühesten Zeitpunct der Griechischen Geschichte, als diesen Materialien an Uebereinstimmung, fehlet [3]). Der Gegenstand ist wirklich von solcher Beschaffenheit, daß ein sehr bedächtlicher Schriftsteller ihn lieber ganz und gar nicht behandeln möchte: denn, er mag Gewährsmänner nehmen, welche er will: so bleibt er Einwürfen ausgesetzt [4]) Um indessen aus der griechi-

schen Geschichte ein Ganzes zu machen, scheint es wesentlich erforderlich, zu untersuchen, aus welchem Zusammenfluß von Völkern die Griechen entstanden, und, durch welche glückliche Schritte sie, von einem sehr unbedeutenden Anfange, zu demjenigen Zustande der Sitten und Gesellschaft gelangten, in welchem Homer sie beschreibt, dessen unsterbliches Gedicht, gleich einem Meteor in einer finstern Nacht, die dunkeln Alterthümer dieses Landes erleuchtet.

Die Ueberlieferungen der Griechen stimmen, in so fern, mit den unverwerflichen Urkunden der heiligen Geschichte überein, als sie uns diejenigen Gegenden, welche nachher, unter den Nahmen von Thracien, Macedonien und Griechenland bekannt wurden, früher bevölkert darstellen, wie irgend einen Theil der Abendländer. Der südliche Winkel von Europa, welcher zwischen dem sechs und dreyßigsten und ein und vierzigsten Grade der Breite liegt, nordwärts an Epirus und Macedonien gränzt, und, an den übrigen Seiten, von dem Meere umgeben ist, war, früher als achtzehn hundert Jahre vor der Christlichen Zeitrechnung, von kleinen Jäger- und Hirtenstämmen bewohnt, unter welchen die Pelasger und Hellenen die zahlreichsten und die mächtigsten waren [5]). Die barbarischen Pelasger verehrten den Inachus, als ihren Stifter; und, aus einem gleichen Grunde, die Hellenen den Deucalion. Von seinem Sohne, Hellen, leiteten diese ihre allgemeine Benennung her, welche ursprünglich einen kleinen Stamm in Thessalien [6]) bezeichnete; und, von den spätern Abkömmlingen desselben, dem Dorus, Aeolus und Ion [7]), wurden sie in Dorier, Aeolier und Ionier [8]) unterschieden.

Die Dorier faßten Besitz von dem gebirgigten Striche Griechenlands, welcher nachher Doris hieß; die Jonier, deren Nahme sich, in gewisser Art, in dem berühmtern Nahmen der Athenienser verlor, ließen sich, in den fruchtbarern Gegenden von Attika, nieder; und die Aeolier bevölkerten Elis und Arcadien, die westlichen und innern Regionen des Peloponnesus [9]. Ungeachtet einiger einzelnen Wanderungen, behielten diese drey ursprünglichen Abtheilungen der Hellenen [10]) im Ganzen eine Vorliebe zu dem Boden, welchen die Weisheit oder der Eigensinn ihrer Stammväter zur Niederlassung gewählt hatte, und hierin unterschieden sie sich merklich von dem Pelasgischen Stamme. Indem jene eine Art von Anhänglichkeit an ihre Vatererde, welche man selten bey Barbaren findet, die von der Jagd oder der Viehzucht leben, zeigten, verachtete dieser einen festen Wohnsitz, und wanderte, in großen Haufen, in Griechenland umher, oder begab sich auf die benachbarten Inseln. Der ansehnlichste Theil desselben zog allmählig nach den Küsten von Italien und Thracien, und die Ueberbleibsel schmolzen mit dem Dorischen und Jonischen Stamme zusammen. Nach einem Zeitraume von zwölf Jahrhunderten fand man, in verschiedenen griechischen Städten, dunkle Spuren von Pelasgern; eine Gegend in Thessalien trug immer ihren Nahmen; ihre Colonien bewohnten noch, in dem fünften Jahrhunderte vor Christi Geburt, die südliche Küste von Italien, und die Ufer des Hellesponts; und ihre gemeinschaftliche Abkunft war, in diesen so weit von einander entfernten Ländern, immer noch an der Gleichför-

migkeit ihres rohen Dialectes und ihrer barbarischen Sitten, welche den Gebräuchen und der Sprache ihrer griechischen Nachbarn so sehr unähnlich waren, zu erkennen [11]).

Griechenland, nachdem es von der Beunruhigung dieses wilden Geschlechtes von Menschen, welches nie, weder in seinen ursprünglichen Sitzen, noch in den Gegenden, die es nachher bewohnte, viel Ansehn genoß, befreyt war, gelangte nicht durch langsame, allmählig fortschreitende Entwickelung der Kräfte der Hellenistischen Stämme zu seiner bürgerlichen Verfassung und seiner Cultur. Die glückliche Lage eines Landes, welches gleichsam die Scheidewand zwischen Europa und Asia ist, das nur durch einen schmalen Strich des Meeres von Aegypten und Syrien getrennt wird, und leicht von denjenigen Theilen des Morgenlandes erreicht werden kann, welche vor Alters am blühendsten und volkreichsten waren, lockte sehr natürlich Reisende, es zu besuchen, und reizte auswandernde Völker, sich dort nieder zu lassen. Diesen vorübergehenden Besuchen, oder einstweiligen Niederlassungen, hatte es auszeichnende Wohlthaten zu verdanken, deren Andenken lange von der Dankbarkeit der Griechen aufbewahrt, und deren Werth, wahrscheinlich, durch ihren Hang zu Lobreden, übertrieben wurde. Sogar diejenigen Griechischen Völkerschaften, welche mit Recht Anspruch auf die Ehre des höchsten Alterthumes machen, bekannten, die wichtigsten Entdeckungen, nicht allein in der Religion, sondern auch im Ackerbau und in den Künsten, Fremden schuldig zu seyn, und begnügten sich mit dem Ruhme, ein, von andern erhaltenes Licht, über

die melancholische Finsterniß der Unwissenheit ihrer Nachbarn, verbreitet zu haben [12]. Aber, Nationaleitelkeit brachte endlich eine wesentliche Veränderung in dieser Sage hervor. Wie die verfeinerten Abkömmlinge der rohen Griechen anfingen, mit Selbstgefälligkeit ihre Ueberlegenheit in Künsten und im Kriege, über alle Völker um sie her, zu betrachten, fingen sie auch an, zu glauben, daß die Götter allein es werth wären, die Kindheit eines Volkes erzogen zu haben, welches das ganze übrige menschliche Geschlecht so sehr weit übertraf. Sie schrieben also den Göttern das Verdienst mancher nützlichen Erfindungen, welche ihnen durch die großmüthige Menschenliebe ihrer alten Gäste waren mitgetheilt worden, zu; und dieser prahlerischen Dichtung lag, in so fern, ein schwacher Schein von Wahrheit zum Grunde, als in eben jenen Zeitpuncten, und von eben jenen Personen [13], welche ihnen die, zu den Zwecken des menschlichen Lebens dienstlichsten Künste bekannt machten [14], der Gottesdienst verschiedener Gottheiten eingeführt worden war.

Indem auf diese Art die, von den ersten gelegentlichen Reisenden, erwiesenen Wohlthaten, durch Dichtung verstellt wurden, behielt die Geschichte das Andenken vier verschiedener, auf einander folgender Niederlassungen von Fremden in Griechenland, auf. Von der Mitte des sechszehnten bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts vor Christi Geburt, überschwemmten Aegypter, Phönicier und Phrygier die Hellenistischen Küsten [15]. Die Ursachen, welche man von diesen Wanderungen angegeben findet, stimmen vollkommen mit den Sitten des ent-

fernten Alterthumes, wie sie von den heiligen und profanen Schriftstellern dargestellt werden, überein; Haß eines Nebenbuhlers, Ungestüm eines Oberhauptes, und, in dem einen Falle, die Verfolgung von einem Bruder und einem Feinde; im Ganzen aber die rastlose Unbehaglichkeit des Geistes, welche, allgemein, in Menschen herrscht, die zu einem Gefühle ihrer eigenen Kräfte gelangt sind, ohne noch hinlänglich gelernt zu haben, wie sie solche zu glücklichem Erwerb von Künsten und Werken des Fleißes anwenden sollen. Die wichtigsten Colonien wurden von Cecrops [16]) (1582 Jahr vor Christi Geburt) und Danaus (1511 Jahr vor Christi Geburt), beydes Aegytern, geführt, und ließen sich in Athen und Argos nieder; vom Cadmus [17]), (1519 Jahr vor Christi Geburt) einem Phönicier, welcher Theben in Boeotien gründete, und Pelops, einem Phrygier [18]), (1350 Jahr vor Christi Geburt) dessen Nachkommen sich mit den Nachkommen des Danaus, Königs von Argos, und des Tyndareus, Königs von Lacedaemon oder Sparta, durch Verheirathung vereinten, und, in der Person des Agamemnon, eine so mächtige Ueberlegenheit in dem Peloponnesus erlangten [19]). Die Familie des Deucalion herrschte noch in Thessalien; aber Theben, Athen, Argos und Sparta, welche, zu allen Zeiten, als die vornehmsten Städte von Griechenland angesehen worden sind, fielen, auf diese Art, unter die Herrschaft vier fremder, fürstlichen Linien, deren Thaten, Ruhm und Unglücksfälle durch die vornehmsten und edelsten Producte des Griechischen Genies verewigt worden sind [20]).

Die Länder, welche diese Abenteurer verließen,

waren, nach den Begriffen der Neuern, nicht zu einem hohen Grade von Reife in ihren Gesetzen und Regierungsformen, gelangt; aber, es läßt sich denn doch nicht bezweifeln, daß nicht die Aegyptischen und Morgenländischen Eingebornen manche, den Hellenistischen Stämmen ganz unbewußte Kenntnisse besessen haben sollten. Muthmaßungen sind nicht in die Reihe von Thatsachen aufzunehmen; allein, bey so alten und dunklen Materien, scheint es gestattet, aus den auf uns gekommenen Thatsachen, zu schließen, daß diese Besitznehmer von Griechenland, die Kenntniß des Phönicischen Alphabethes daselbst einführten, daß sie den Ackerbau verbesserten, die Religionsgebräuche vermehrten, die Griechen mit dem verschiedenen Gebrauche des Metalls bekannt machten; daß sie aber, ihrer Seits, auch wieder allmählig die griechische Sprache annahmen, und sich, im Ganzen, nach den griechischen Gebräuchen und Einrichtungen bequemten [21]).

Die Einführung des Phönicischen Alphabethes war eine zu feine Verbesserung, als daß sie unmittelbar von wichtigen Folgen begleitet seyn konnte. Der ungeschlachte Verstand der Helenen begriff nicht leicht den Nutzen einer so sinnreichen Erfindung; nur wenige Personen [22]) von hellerm Kopf erlangten Kenntniß davon, und bewahrten sie auf; aber der bey weitem größere Theil begnügte sich mit dem alten Gebrauch der Bilderschrift, die, so eingeschränkt ihre Anwendung auch war, dennoch hinlänglich schien, die Einfalt seiner rohen Ideen auszudrücken.

Die Phönicier waren mit den kostbaren Metallen, als Mitteln des Tausches, sehr wohl be-

kannt; aber die einförmigen Verhandlungen der Griechen erforderten jetzt noch nicht eine solche verfeinerte Genauigkeit. Sogar während dem trojanischen Kriege waren Heerden noch der, am mehrsten gewünschte Reichthum, und wurden, allgemein, als das schicklichste Schätzungsmaß betrachtet [23]. Es läßt sich nicht leicht bestimmen, ob Gold oder Eisen dem Menschen die mehrsten Vortheile gebracht hat; das eine weckt seine Betriebsamkeit, das andre unterstützt diese Betriebsamkeit in allen den verschiedenen, nützlichen Künsten. Durch die Entdeckung des Eisens erhielten die Griechen die nöthigen Werkzeuge zum Ackerbau, dessen allmählige Ausdehnung gleich sehr die Unfruchtbarkeit des Bodens, und die Rohigkeit seiner Bewohner, verbesserte. Vor der Ankunft der Aegyptischen Colonien beschäftigte der Anbau des Landes vielleicht, zufällig, den getheilten Fleiß zerstreuter Familien; aber diese schätzbare Kunst wurde nicht als ein Gegenstand von allgemeinem Nutzen betrachtet. Cecrops vermochte zuerst die herumwandernden Jäger und Hirten von Attika, sich in Dörfer von Landwirthen zu vereinen. Korn, Wein und Oehl belohnten ihre nützlichen Arbeiten [24]; und da diese Producte durch gemeinschaftlichen Fleiß erworben wurden: so wurde auch der Boden selbst als ein gemeinschaftliches Eigenthum angesehen [25].

Die Vorstellung von einem ausschließenden und bleibenden Rechte zu allen Benutzungen eines Stückes Erdreich, dieses Stück möge nun Gemeinheiten, oder einzelnen Personen zugehören, ist einer von den wichtigsten Schritten in dem Fortgange der Gesellschaft. In Griechenland folgten, auf

dieses unschätzbare Recht, unmittelbar solche Einrichtungen, als die Sicherheit seines Genusses bezweckten, und der Ungerechtigkeit des Menschen wehreten, welcher selten geneigt ist, durch langsame Arbeit das zu erwerben, was er durch plötzliche Gewaltthätigkeit rauben kann. Man machte, bey dieser nöthigen Gelegenheit, Gebrauch von dem heilsamen Einflusse der Religion. Verschiedene Schriftsteller erzählen uns, daß Ackerbau und Religionsgebräuche zu gleicher Zeit eingeführt wurden [26]); aber eben diese Schriftsteller berichten auch, daß ihre vorgeblichen Stifter des Gottesdienstes die Menschenopfer abschafften [27]); einen Gebrauch, welcher offenbar die frühere Einführung eines ältern und blutigern Aberglaubens voraus setzt. Indessen können wir in diesem menschlichen Verbote vielleicht einen löblichen Versuch wahrnehmen, die Barbarey der Griechen zu mildern, und die neue Beschäftigung mit dem Ackerbaue, über das alte Handwerk der Jagd, zu erheben.

Vor- und während der Zeit, daß die Hellenistischen Stämme fortwährenden Zufluß der Bevölkerung aus entfernten Ländern erhielten, waren sie selbst nicht minder geschäftig, eigene Colonien auszuschicken. Da sie, ursprünglich, sich von Jagd, Fischerey und Viehzucht nährten: so war ein weiter Umfang Landes nothwendig, um ihnen die Bedürfnisse des Lebens zu verschaffen. Sie litten nicht von den bedrückenden Schrecken des Despotismus; sie blieben lange Zeit unbekannt mit der sanften aber mächtigen Wirkung einer regelmäßigen Regierungsform; und, ohne der einen, oder der andern unterworfen zu seyn, ist es kaum möglich,

daß Menschen mit einander in großen Gesellschaften leben können. Wenn irgend eine ihrer Gemeinheiten zu zahlreich wurde: so theilte sie sich in verschiedene Theile, von welchen der Haupttheil Besitz von ihrem ursprünglichen Aufenthalt behielt; und die andern nahmen die umliegenden Gegenden ein, und bevölkerten sie. Auf diese Art verbreiteten die Aeolier sich durch verschiedene Theile des Peloponnesus; der unglückliche Sisyphus [28]), ein Abkömmling des Aeolus, gründete die Stadt Corinth; und die Vorfahren des weisen Nestor, auch aus dem Aeolischen Stamme entsprungen [29]), herrschten in dem sandigten Pylos. Eine ansehnliche Abtheilung der Jonier ließ sich längst den südlichen Küsten des Corinthischen Meerbusens nieder, in eben der Provinz, welche, achtzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege, den Nahmen Jonien für den Nahmen, Achaja, vertauschte [30]). Das Gebiet jenseits des Corinthischen Isthmus wurde unter unzählbare Unterabtheilungen Hellenistischer Stämme vertheilt [31]). Wie das feste Land von Griechenland hinlänglich bevölkert schien, gaben die Athenienser der Insel Euböa Einwohner; und verschiedene Jahrhunderte vor den berühmten Niederlassungen der Griechen auf den Küsten von Klein-Asien, Italien und Thracien, hatten die Dorier eine Colonie nach Creta gesandt [32]); und die Aeolier unter der Anführung des Dardanus, die östlichen Ufer des Hellespontes besetzt [33]). Während dem Trojanischen Kriege sprachen die Einwohner dieser verschiedenen, so weit aus einander liegenden Länder, eben dieselbe Sprache, welche von den Hellenen gesprochen wurde, und der allgemei-

me Einfluß gleicher Grundsätze und Sitten war an allen sichtbar. Wenn man also nicht annimmt, daß nicht allein die Phrygier, sondern auch die Phönicier und Aegypter ursprünglich eben diese Hellenistische Sprache gesprochen haben: so scheint die Muthmaßung vernünftig, daß die, vom Cecrops, Cadmus und Danaus geführten Colonien allmählich die Sprache der eingebornen Bewohner Griechenlandes annahmen [34]).

Eine einzige Bemerkung scheint hinlänglich, um zu erweisen, daß sie sich auch nach den Griechischen Einrichtungen der Regierungsform bequemten. Die unbiegsame Strenge des Despotismus, welche zu allen Zeiten in Aegypten und im Morgenlande [35]) herrschend gewesen ist, war den Eroberern von Troja unbekannt. Besaßen nun die Könige, während einem langen Zeitraume von Krieg und Gefahr, welche die strengste militärische Unterordnung erfordern, keine unumschränkte Gewalt; und behaupteten die Griechen ihre Freyheit, nachdem der zunehmende Wohlstand verschiedener Jahrhunderte sie allmählig zur Dienstbarkeit hätte vorbereiten können: so kann man nicht mit Grunde glauben, daß ein Orientalisches System von Bedrückung, in den frühern Zeiten der Armuth und Unabhängigkeit, sollte Statt gehabt haben [36]).

Da die Phönicier, als die vornehmsten Seefahrer und Kaufleute der alten Welt angesehen werden: so glaubt man gewöhnlich, daß das Beyspiel der Phönicischen Colonien die Griechen zuerst lehrte, den Gefahren des Meeres zu trotzen, und einen Handelsverkehr sowohl unter sich, als mit fremden Völkern, zu unterhalten. Aber, man darf

nur einen Blick auf die Lage Griechenlands werfen, um wahrzunehmen, wie natürlich, auch ohne alle fremde Hülfe, und von selbst, der Handel, in einem so höchst begünstigten Lande, hätte entstehen müssen. Das feste Land, an und für sich selbst von drey Seiten von dem Meere umflossen, ist auch von unzählbaren Inseln umringt, welche vortreffliche Buchten haben. Die Mannigfaltigkeit des Bodens und der Producte ist vielleicht größer, als in irgend einem andern, gleich großen Theile der Welt. Alle Küsten des Mittelländischen Meeres, die vor Alters die schönsten und blühendsten Theile der Erde in sich begriffen, können von Griechenland ehe, als von irgend einem andern benachbarten Lande, erreicht werden. Indessen erhellt aus der Geschichte, daß die Griechen nicht sehr frühzeitig ihre glückliche Lage, oder den vermeyntlichen Unterricht ihrer Phönicischen Lehrer, benutzten.

Verschiedene Umstände vereinten sich, die Kindheit dieses Volks zu verlängern, und, verschiedene Jahrhunderte hindurch, seine Fortschritte im Handel sowohl als im Ackerbaue, und den übrigen nützlichen Künsten, aufzuhalten. Die Oberfläche des Landes ist mehr, als in irgend einem andern Theile Europens, von Flüssen und kleinen Meerbusen durchschnitten, und durch Gebirge aller Art unwegsam gemacht. Diese natürlichen Abtheilungen erhielten die verschiedenen Gemeinheiten in einem Zustande der Trennung und Feindseligkeit. Die Vorstellungen von ihrer alten Verwandtschaft und ihrem gemeinschaftlichen Ursprunge wurden, durch den spätern Zufluß von Fremden, geschwächt, oder ausgelöscht.

Sie konnten nicht über die Gränzen ihres engen Gebietes hinaus reisen, ohne Anfällen von Feinden ausgesetzt zu seyn; diese Anfälle erweckten Rachsucht; gegenseitige Gewaltthätigkeiten erfolgten; jede Stadt lag im Kriege mit allen ihren Nachbarn. Und auf diese Art brachte der geringe Umfang der griechischen Staaten — ein Umstand, welcher, in den glücklichern Zeitaltern Griechenlandes, vieles dazu beytrug, die Macht von Gewohnheit und Meinung zu zerstören, und den edlen Nacheifer, welcher dem Fortschritte von Tugend und Wissenschaft so günstig ist, zu erwecken — in minder glücklichern Zeiten eine Wirkung von ganz entgegen gesetzter Art hervor, erstickte den Samen der Ordnung, und unterdrückte die schwachen Sprößlinge der Künste und der Menschlichkeit.

Die Metalle, welche ursprünglich bestimmt sind, die friedlichen Arbeiten des Menschen zu befördern, wurden in wirksame Werkzeuge der Zerstörung verwandelt; und indem das Land durch das Schwert verheeret wurde, war das Meer mit Seeräubern bedeckt. Die Phönicier, die Carier, und überhaupt die Bewohner der Griechischen Inseln, sahen die Schifffahrt, nicht als ein Mittel, Völker durch gegenseitiges Verkehr und Handel zu verbinden, sondern als eine glückliche Erfindung an, welche den Armen und Kühnen in den Stand setze, das reiche Gebiet seines minder kriegerischen Nachbarn zu plündern. Die Griechischen Küsten, obgleich in den frühern Zeiten ihr nackter abschreckender Anblick den Geist der Freybeuter zurück getrieben haben mochte, wurden denn doch immerwährend, we-

gen ihrer Lage und wegen der abgehärteten Menschen, an welchen sie reich, und die zu Sclaven so gut zu gebrauchen waren, von Seeräubern heimgesucht. Die unbefestigten, nahe an der Küste liegenden Plätze ergaben sich ohne Widerstand; die Früchte ihres mühsamen Fleißes wurden geraubt, oder verwüstet; und der schätzbarste Theil ihrer Bewohner in die Gefangenschaft geführt. Man trieb die Seeräuberey nicht, als ein vorübergehendes Hülfsmittel des Krieges, welches Nothwendigkeit, oder gerechte Rache eingegeben hatten; es wurde zu einem ordentlichen Handwerk, welches, weit entfernt für unehrlich gehalten zu werden, viel mehr Ehre und Ruhm denjenigen brachte, welche es mit Geschicklichkeit und Kühnheit übten [37]).

Während diesem zerrütteten Zustande der Gesellschaft, wurden die Künste des Friedens fast gänzlich vernachlässigt, und Griechenland stand auf dem Puncte, durch seine einheimischen Zwistigkeiten, wieder in die gröbste Barbarey zu verfallen. Die Einfälle der Thracier, der Amazonen und anderer nordischen Wilden, droheten diese traurige Begebenheit zu beschleunigen, und den Untergang der unglücklichen Hellenen zu vollenden [38]). Aber man wird in den Angelegenheiten des menschlichen Lebens immer bemerken, daß jedes außerordentliche Maß von Glück oder Unglück den Menschen gewöhnlich verleitet, einen plötzlichen Glückswechsel zu fürchten, oder zu erwarten; dieser Gedanke, so nahe er an Leichtgläubigkeit oder Aberglauben gränzt, ist sehr natürlich, und beruht auf dem festen Grunde der Erfahrung. Die ersten Entwürfe zu den nützlichsten Unternehmungen werden imme durch Nothwendigkeit, oft

durch Unglücksfälle, hervorgebracht. Die Einfälle der wilden Gebirgsbewohner von Thracien, und anderer, entfernterer Barbaren, von deren zerstörender Grausamkeit man sich aus den, alles übertreffenden Verwüstungen, mit welchen sogar das schwächere Geschlecht [39]) den Krieg führte, einen Begriff machen kann, veranlaßte die erste Einrichtung, welche Griechenland einige Art von Ruhe wieder verschaffte, und den Grund seiner künftigen Größe legte.

Da vorzüglich die nördlichen Gegenden von Thessalien der gefährlichen Wuth räuberischer Völker ausgesetzt waren: so schlossen die kleinen Fürsten dieser Provinz ein Bündniß zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung [40]). Sie versammelten sich im Frühlinge und im Herbst zu Thermopylä, einem nachher so berühmten Orte, wo damals Amphictyon, ein Abkömmling des Deucalion, regierte, dessen Nahme durch den Rath der Amphictyonen verewigt worden ist. Die Vortheile, welche die Verbündeten von diesen Maßregeln zogen, wurden sehr bald von ihren Nachbarn wahrgenommen. Die, mitten in dem festen Lande, liegenden Staaten traten allmählig dem Bunde bey; und, um die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes vor Christi Geburt, gestattete man dem Acrisius, König von Argos, und andern Fürsten des Peloponnesus, Theil an den Wohlthaten, und an der Sicherheit dieser nützlichen Vereinigung zu nehmen.

Nach diesem Vorfalle scheinen die Amphictyonen lange Zeit sich auf den ursprünglichen Zweck ihrer Stiftung eingeschränkt zu haben. Die Staaten, deren Maßregeln durch diese Gesellschaft geleitet wurden, fande in der Vertheidigung ihres eigenen Gebietes,

hinlängliche Beschäftigung; und beynahe ein Jahrhundert verging, ehe sie, mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung, irgend einen entfernten Kriegeszug unternahmen. Es stand, indessen, nicht zu erwarten, daß ihre rastlose Thätigkeit immer durch bloßen Vertheidigungskrieg genug beschäftigt werden würde. Die Einsetzung der Amphictyonen brachte die kühnsten, und durch Geburt ausgezeichneten Häupter der Griechen zusammen; Ruhmsucht und Nacheiferung trieben sie zu den Waffen; und die Rachsucht gab diesen Waffen die Richtung auf die Barbaren. Jason, Admetus, und andre Thessalische Befehlshaber[41]) rüsteten eine kleine Flotte in dem benachbarten Hafen von Jolcus aus, (im J. 1263 v. Ch. Geb.) und baueten vorzüglich das Schiff Argo, dessen Einrichtung und Größe alle vorher bekannten übertraf; sie waren gleich sehr von dem Verlangen, fremde Länder zu sehen, in denjenigen, welche ihnen die reizendsten schienen, Colonien anzupflanzen, und den Einwohnern derselben das Unrecht wieder zu vergelten, welches Griechenland von Fremden gelitten hatte[42]), beseelt. Kaum hatten sie dieses geistvolle Unternehmen den mittäglichen und innern Provinzen kund gemacht, als die Blüthe der Griechischen Jugend von allen Seiten zu der aufgesteckten Fahne des Ruhmes und der Kühnheit herbey eilte[43]), und diese rühmliche Gelegenheit mit Freuden ergriff, ihren männlichen Muth zu zeigen. Peleus, Tydeus, Telamon, und überhaupt die Väter all derer Helden, welche, in dem folgenden Zeitalter, in den Ebenen vor Troja, mit auszeichnendem Glanze erschienen, werden unter die Anführer der Argonauten gezählt. Sie wurden von den ausgesuchtesten Krie-

gern, und den ehrwürdigsten Sehern ihrer Stämme begleitet: von einem Aesculapius, dem bewunderten Stammvater der Heilungskunst, und von dem göttlichen Orpheus, dessen erhabenes Genie werth war, die erstaunliche Reihe ihrer Unternehmungen mit Gesang zu feyern[44].

Diese Abenteurer sind indessen durch die Reize der Poesie zu sehr ausgeschmückt worden, als daß sie schickliche Gegenstände der Geschichte seyn könnten. Die Absicht dieser Unternehmung ist unter dem allegorischen, oder doch zweydeutigen Ausdrucke, »das goldne Vließ zu erobern,« verhüllt; und, ob dieser Ausdruck gleich sich leicht erklären läßt, wenn wir der Nachricht Glauben beymessen, daß die Bewohner der östlichen Ufer des Euxinus Vließe von Wolle ausspannten, um den Goldstaub aufzufangen, welchen die, vom Caucasus herabstürzenden Gewässer bey sich führten[45]: so ist denn doch die Sache von den alten Schriftstellern auf so verschiedene Art beschrieben worden, daß fast jeder Neuere, welcher den Gegenstand untersucht, ein Recht zu haben glaubt, zur Erklärung derselben, eine neue, eigene Muthmaßnng vorzubringen. Aber, gegen die, am mehrsten gebilligten dieser Muthmaßungen, läßt sich mit Zuversicht behaupten, daß die Reise nach Colchis nicht in der Absicht unternommen wurde, weitgreifende Handelsentwürfe auszuführen[46], oder Goldgruben aufzusuchen, noch minder die erträumte Kunst zu lernen, wie andre Körper in dieses kostbare Metall zu verwandeln sind[47]; alle solche Bewegungsgründe setzen einen Grad von Nachdenken und Verfeinerung voraus, welcher, in diesem Zeitalter, der muthigen, aber ununterrichteten Thessalischen

Jugend nicht eigen seyn konnte. Der wirkliche Zweck dieser Unternehmung läßt sich in den Folgen derselben am sichersten entdecken. Die Argonauten fochten, eroberten und plünderten [48]; sie gründeten eine Colonie an den Ufern des Euxinus [49]), und entführten die Tochter des Königes von Colchis, die berüchtigte Medea [50]) nach Griechenland, eine Prinzessinn von Aegyptischer Abkunft, deren Verbrechen und Zaubereyen, durch die unsterblichen Zeilen des Euripides, zu ewiger Schmach verdammt worden sind.

Ungeachtet verschiedener romantischen Dichtungen, welche die Geschichte der Argonauten entstellen, scheint denn doch ihr Unternehmen, ansehnliche und glückliche Wirkungen auf den Charakter und die Sitten der Griechen hervorgebracht zu haben. Von dem Zeitpuncte dieses berühmten Zuges an, entdeckt man nicht allein einen kühnern und weitgreifendern Unternehmungsgeist, sondern auch einen schnellern und entschiedenern Fortschritt zur Cultur und Menschlichkeit. Die zanksüchtigen und ungeselligen Häupter der Stämme, deren Bekanntschaft mit einander gewöhnlich zuerst durch gegenseitige Feindseligkeiten entstand, gaben bis dahin ihren blutgierigen Leidenschaften, welche Barbaren charakterisiren, völlig Platz [51]). Stärke und Muth waren fast die einzigen Eigenschaften, die von ihnen bewundert wurden. Sie fochten und raubten an der Spitze ihrer gegenseitigen Stämme, und sahen die benachbarten Gebiete bloß als schickliche Gegenstände, ihre Wuth auszulassen und ihre Raubsucht zu befriedigen, an. Aber, nachdem diese grausamen Krieger ihren vereinten Muth in einer entfernten Unternehmung versucht hatten, so lernten sie die Nothwendigkeit, sowohl

liebenswürdigere Tugenden zu erwerben, als edlere Gesinnungen, in Ansehung des öffentlichen Wohls anzunehmen, wofern sie gerechte Ansprüche auf die Achtung ihrer Mitbefehlshaber machen wollten. Kriegerischer Muth und Geschicklichkeit allein konnten ihnen zwar die Ehrfurcht ihrer unmittelbaren Begleiter verschaffen, weil die Sicherheit der kleinen Gemeinheiten oft von den militärischen Fähigkeiten ihrer Heerführer abhing; aber, wie die verschiedenen Stämme zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung sich vereinten, bedurfte man der Kühnheit des einzelnen Anführers weniger. Nacheiferung und Eigennutz machten, natürlicher Weise, diese verschiedenen Anführer eben so eifersüchtig auf einander, als begierig nach dem öffentlichen Beyfalle; und, um diesen Beyfall zu erhalten, war es nothwendig, den Glanz des Kriegesgeistes, durch die schätzbarern Tugenden der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu erhöhen [52]).

Nachdem dieses glorreiche Feld einmal dem Ehrzeize der Griechen eröffnet war: so baueten sie es mit einem gleich eifrigen und gleich glücklichen Grade von Fleiß an. Herkules, Theseus und die göttlichen Söhne der Leda [53]), unternahmen unzählbare Thaten, und setzten sich unendlichen Beschwerlichkeiten und Gefahren aus, nicht um den Nutzen und die Sicherheit ihrer besondern Stämme, sondern der allgemeinen Verbindung, zu befördern. Die Griechischen Wälder und Gebirge hatten einen Ueberfluß an Löwen, Bären und andern grausamen Thieren [54]), welche oft aus ihren Höhlen herausbrachen, und Schrecken und Verwüstung in den benachbarten Thälern verbreiteten. Die Thäler selbst waren frucht-

bar an Menschen von thierischer Stärke und Muth, welche die Schwäche der Regierungsform benutzten, um schreckliche Thaten der Gewaltsamkeit und Grausamkeit zu verüben. Die ersten Ehrenmänner Griechenlands, ehe beseelt von dem unternehmenden und nützlichen, als von dem romantischen Geiste des Ritterswesens, vereinten einmüthig sich alle, um den Uebeln zu steuern, welche die Existenz der Gesellschaft bedroheten. Ihre Abenteuer sind, zweifelsohne, durch die blühende Phantasie der Redner und Dichter verschönert worden; aber sie werden ewig Denkmähler einer edlen Großmuth, welche die, dem Menschen angeborne Liebe zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, dem erworbenen Geschmack an Ruhm und Unsterblichkeit aufopferten, bleiben [55]).

Mit dem Fortgange der Menschlichkeit wurden zugleich allmählig die Gesetze des Krieges und Friedens verbessert: und die erste allgemeine Unternehmung, welche auf den Zug der Argonauten folgte, beweist, daß sowohl ganze Gemeinheiten, als einzelne Personen angefangen hatten, für die, zu der öffentlichen Glückseligkeit wesentlichen Tugenden, Ehrfurcht zu hegen. Aus diesem Grunde hat der Krieg von Theben immer die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber auf sich gezogen, indem die ältern Feindseligkeiten der Hellenistischen Stämme, zu welchen die Gerechtigkeit nicht einmal den Vorwand hergab, sondern deren einzige Ursache Geiz oder Wollust, und deren einziger Preis Reichthum oder Schönheit waren, allgemein zur Vergessenheit verdammt worden sind. Verachtung eines alten Orakels, die unvorsetzlichen Verbrechen des Oedipus, und die unnatürlichen Grausamkeiten sei-

3 *

ner Söhne, hatten die königliche Familie von Theben in das Labyrinth von Trübsalen gebracht, welches die tragische Muse, von dem Sophokles [56]) an bis zum Voltaire, sich als Lieblingsgegenstände zugeeignet hat. Eteocles und Polynices, diese elenden Söhne des Oedipus, waren, nachdem sie den Tod ihres unglückichen Vaters beschleunigt, und seinen Fluch auf sich herabgezogen hatten, überein gekommen, wechselsweise den Thebanischen Scepter zu führen. Eteocles, der älteste Bruder, regierte während den ersten Jahren; aber seine ehrgeizige Gemüthsart, verderbt durch die Ehren der königlichen Würde, wollte, bey dem Ablauf der gesetzten Zeit, nicht von dem Throne herabsteigen. Sein Nebenbuhler, Polynices, heirathete die Tochter des Adrast, Königs von Argos, welcher seinen Schwiegersohn in Stand setzte, seine gerechten Ansprüche auf die eroberte, wechselseitige Königswürde, durch die Waffen zu behaupten. Diese verbündeten Prinzen, verstärkt durch den Tydeus, Capaneus und drey andre Häupter, zogen an der Spitze von sieben Haufen bewaffneter Begleiter, gegen Theben, und lagerten sich vor den sieben Thoren der Stadt. Die Thebaner, ungeduldig innerhalb der Mauern eines schlecht versehenen Platzes eingeschlossen zu seyn, gaben dem kriegerischen Muthe des Eteocles nach, und schlugen die Belagerer durch einen nachdrücklichen Ausfall, in welchem die berühmtesten Krieger von beyden Seiten fielen, und die unglücklichen Brüder, einer von der Hand des andern umkamen, zurück. Wie die Ursache des Krieges, durch diesen schrecklichen Ausgang, aus dem Wege geräumt war, baten die Ar-

giver um die Erlaubniß, ihre Todten zu begraben: aber die Thebaner, aufgebracht gegen die kühnen Friedensstöhrer ihres Vaterlandes, gaben ihnen eine Antwort, welche, nach den Grundsätzen jener Zeit, den Aussprüchen der Natur und den Vorschriften der Religion zuwider lief. In diesen Umständen nahm Adrast, der einzige der Anführer, welcher die Schlacht überlebte, seine Zuflucht zu den menschlichen Gesinnungen der Athenienser, welche, ohne von Bewegungsgründen des Ehrgeizes und des Vortheiles angetrieben zu werden, zur Vertheidigung der öffentlichen Gerechtigkeit die Waffen ergriffen, und die grausame Hartnäckigkeit der Thebaner zwangen, der Asche ihrer verstorbenen Feinde die letzten, traurigen, Ehrenbezeugungen zu gewähren [57]). Zehn Jahre nachher rächten die glücklichern Söhne der, vor den Thebanischen Mauern gefallnen Häupter, mit der Wuth eines heiligen Eifers, die unwürdige Behandlung der abgeschiedenen Geister ihrer Väter; sie belagerten von neuem die strafbare Stadt, brachten viele ihrer Bewohner um Leben und Güter, führten viele in die Gefangenschaft, und zwangen die übrig Bleibenden, den jungen Sohn des beschimpften Polynices; für ihren König zu erkennen [58]).

In dem Fortschritte zur bürgerlichen Gesellschaft nahmen die Griechen ehe die Vortheile politischer Verbindungen gewahr, als sie die Wohlthaten bürgerlicher Vereinigung völlig empfanden. Die Nothwendigkeit, auf Vertheidigung gegen die Anfälle fremder Feinde zu denken, und die natürlichen Antriebe des Ehrgeizes und des Eigennutzes, entwickelten die Idee eines Bündnisses zwischen den ver-

schiednen Gemeinheiten früher, als die einzeln Glieder irgend eines Staates sich hinlänglich in ein System einheimischer Polizey vereint hatten. Verschiedene Haufen kleiner Städte und Dörfer, in krümmenden Thälern gelegen, und durch hohe Gebirge von einander getrennt, erkannten die Herrschaft von Königen und Häuptern, welche ihre kriegerische Jugend zum Ruhm und zu der Gefahr führten, an. Aufgerufen zu den Waffen gegen fremde Feinde, versammelten sie, bereitwillig, sich bey der Fahne ihres Königes, und gehorchten, im Felde, seinen Befehlen mit unbedingter Unterwürfigkeit; aber, wenn keine gemeinschaftliche Sache ihren Nacheifer erweckte, oder ihren Muth reizte: so machten die Bewohner eines jeden kleinen Städtchens Ansprüche auf unabhängige Gerichtsbarkeit, und die sogenannten Unterthanen eines und desselben Fürsten endigten oft ihre Streitigkeiten durch den Ausspruch des Schwertes [59].

Um solche zerrüttete Gemeinheiten, durch Gesetze und Regierungsform, in feste Ordnung zu bringen, war die Bekanntschaft mit irgend einem mehr cultivirten Volke, bey welchem die Wirkungen dieser glücklichen Vereinigung sichtlich in die Augen fielen, erforderlich. Glücklicher Weise zeigte ein solches Beyspiel sich in den weisen Einrichtungen und der Verfassung der Cretenser, deren Anordnungen nicht allein, als die ältesten, sondern auch als die besten, welche jemals in irgend einem Theile des Griechischen Gebietes gemacht worden, dargestellt werden [60]. Dieses berühmte Eyland, welchem die Fabel die eingebildete Ehre erwiesen hat, es zum Geburtsorte einiger Gottheiten Griechen-

landes zu erheben [61]), besaß das wirkliche Verdienst, diesem Lande manche nützliche Verbesserung mitgetheilt zu haben. Es war sehr frühzeitig, wie bereits bemerkt worden ist, durch eine Colonie von Doriern, angebauet worden. Diese Colonie welche verschiedentlich aus Griechenland Zuwachs erhielt [62]), hatte zwey Vortheile vor ihren Brüdern auf dem festen Lande voraus. Ihr Wohnplatz setzte sie freylich den Anfällen von Seeräubern aus; aber er befreyte sie auch von den grausamen Einfällen zu Lande, welche so oft ihre Vatererde entstellten und verwüsteten. Ein günstiger Wind brachte die ungeschickten Seefahrer des Alterthums von den Küsten von Creta nach der Hauptstadt Aegyptens. Die Leichtigkeit der Reise bewirkte, zwischen diesen beyden Ländern, ein immerwährendes Verkehr, bey welchem die barbarischen Inselbewohner nichts zu verlieren, und Alles zu gewinnen hatten. Rhadamantus [63]) und andere ihrer ersten Könige und Häupter, welche Eigennutz oder Neugierde nach Aegypten und den Morgenländern geführt hatte, scheinen verschiedene der Erfindungen und Einrichtungen dieser mächtigen und cultivirten Reiche zu bemerken, Scharfsinn genug, und sie zu dem nützlichen Zwecke, ihr Ansehn zu bekräftigen, und die ungezogenen Leidenschaften ihrer Landsleute zu zähmen, Geschicklichkeit genug gehabt zu haben.

Vorzüglich ist der ältere Minos, als Beförderer dieses wohlthätigen Unternehmens, rühmlich bekannt. Die zweydeutige Benennung eines Sohnes des Ocean, welche er vielleicht von seinen zahlreichen Reisen erhielt, läßt es unentschieden, ob er ein geborner Cretenser oder ein Fremder war.

Er fand in den Ländern, welche er besucht hatte, gewisse Familien, welche von undenklichen Zeiten her, mit unbegrenzten Ehren, als die unmittelbaren Statthalter der Gottheit, bekleidet waren. Der uncultivirte, aber freygeborne Griechische Geist verwarf diese verhaßte Entheiligung beständig; dennoch schien es dem Minos möglich, seinem Amte diejenige Ehrfurcht zu verschaffen, welche er, für seine Person, vergeblich gesucht haben würde. Wir wissen jetzt nicht, durch welche bürgerliche oder kriegerische Tugenden, er vor der Einführung seiner Gesetze seinen außerordentlichen Einfluß auf die Cretenser erlangte; aber da unter seiner Regierung die Sclaven sich in einem solchen Grade auf der Insel vermehrten, daß Ackerbau und mechanische Künste durch sie allein getrieben wurden: so kann man mit Grunde muthmaßen, daß er außerordentlich glücklich im Kriege gegen seine Nachbarn, und nicht minder gerecht in der Austheilung der Beute, unter die verschiedenen Cretischen Stämme, welche mit ihm in den Krieg zogen, gewesen ist. Aber, dem sey auch, wie ihm wolle: so erhellet aus dem allgemeinen Zeugniße des Alterthums, daß Minos geschickt genug war, die, zur Bewunderung und zum Glauben immer geneigten Menschen, welchen das, was ihre Einbildungskraft blendet, das Daseyn einer Gottheit verkündigt, zu überreden, daß ihr Lieblingsheld zu einem vertrauten Umgange mit den Göttern zugelassen worden 64). Von diesen behauptete er ein unschätzbares System von Gesetzen erhalten zu haben, welches er auf Tafeln von Erz graben zu lassen, zugleich den Befehl empfangen haben wollte. Auf Befehl eben dieser Götter bauete er die

Städte Cnossus, Cydonia und Phestus, und vereinte die, von einander entfernten Unterthanen seiner weit ausgebreiteten Herrschaft durch Anordnungen, welche gleich sehr zur Unterstützung des fürstlichen Ansehens und zur Behauptung der Rechte des Volkes dienlich waren [65].

Die schöne Einrichtung dieses politischen Gebäudes fiel dem einsichtigen Theseus, dem berühmten Sohne des Athenienfischen Königes Aegeus, auf seinem Zuge nach Creta, unter der Regierung des zweyten Minos, ins Auge (im J. 1234 v. Chr. Geb.). Dieser, zuletzt erwähnte Fürst vereinte den Glanz des kriegerischen Ruhmes, mit der berühmten Weisheit seines verehrten Vorfahren. Seine Seemacht übertraf die vereinte Stärke seiner Nachbarn; er unterwarf sich verschiedene der umliegenden Inseln; und indem er seinen Unterthanen, unter dem Vorwande eines rechtmäßigen Krieges gestattete, die Griechischen Küsten zu verheeren, hielt er wirklich die Seeräubereyen der Carier, Lycier und Phönicier, welche bis jetzt so häufig und so zerstörend gewesen waren, im Zaume [66]. Athen erfuhr die Wirkungen seiner Macht und seines Ehrgeizes, und unterwarf, sträubend, sich einem entehrenden Tribute von sieben Jünglingen und eben so viel Jungfrauen [67], welcher mit der grausamsten Genauigkeit von einem Volke, welches sich von der Arbeit der Sclaven erhielt, eingefordert wurde. Jährlich wurden durch das Loos die abzuliefernden Gefangenen aus dem Volke, das bey der Annäherung des Cretischen Schiffes zitterte, gezogen. Mißvergnügen entstand gegen die Regierung des Aegeus, welcher diese Schmach zu zahm

zu ertragen schien. Endlich bot sein heroischer Sohn, mit einem, seinem Charakter ähnlichen, Heroismus sein Leben zu dem Dienste seines Vaterlandes dar [68]). Der Ruf des Theseus war bereits bis zu dem Minos erschollen; dieser verehrte seine Tugenden, und seine Verehrung wurde in Bewunderung verwandelt, wie er den Atheniensischen Prinzen, als einen freywilligen Gefangenen, vor sich sah. Minos behandelte ihn mit der treuherzigen Güte der alten Gastfreundschaft, gab ihm seine Tochter Ariadne zur Gattinn, und erklärte die Athenienser, von nun an, von dieser gleich grausamen und schändlichen Auflage, frey. Theseus erndtete großen Ruhm von dieser Unternehmung. Das Schiff, in welchem er fuhr, wurde jährlich, länger als acht Jahrhunderte nachher, mit Danksagungen an den Apollo, nach dessen Lieblingsinsel, Delos, gesandt [69]); und die glückliche Reise nach Creta wurde durch Opfer und andere Ceremonien, welche bis auf die letzten Zeiten der Atheniensischen Republik fortgepflanzt wurden, gefeyert [70]).

Durch verschiedene, außerordentliche Umstände, welche von den Dichtern erfunden wurden, sind Begebenheiten entstellt worden, welche sonst hinlänglich genug bewährt sind. Unverständige Mythologisten haben sich die unnatürlichen Liebeshändel der abscheulichen Pasiphae und die blutigen Feste des Ungeheuers, Minotaurus [71]), treulich von einem Zeitalter zu dem andern, in ihren langweiligen Sammlungen, nacherzählt; aber keinem dieser Schriftsteller scheint es beygefallen zu seyn, daß dieser Zug nach Creta den Grund zu allen den Verbesserungen legte, welche Theseus nachher in der

Athenienſiſchen Regierungsform einführte. Die Einrichtungen und Sitten dieſer Inſel ſtellten ein Gemählde von regelmäßigerer Zuſammenſetzung und übereinſtimmenderm Colorite, als in irgend einem Theile des feſten Landes in Griechenland zu ſehen war, dar. Verſchiedene Geſellſchaften von freyen Menſchen, alle unter Einer Regierung vereinigt, alle einander völlig gleich, und alle von Sclaven bedient; kein Privateigenthum an Ländereyen; die Männer an öffentlichen Tiſchen ſpeiſend, und ihre Familien ernährt auf öffentliche Koſten; die Jugend regelmäßig abgerichtet zu Leibesübungen, Schifffahrt und Krieg; eine ſtrenge Sittlichkeit durch die Geſetze auferlegt; Ehre, die Belohnung des Alters und des Verdienſtes: — ſo war dieſer Staat angeordnet, welcher die Vorrechte eines erblichen Königes, der ſein Anſehn vom Jupiter herleitete, anerkannte; aber dieſer König hatte auf den göttlichen Schutz nicht länger Anſpruch zu machen, als er fortfuhr Gerechtigkeit zu beobachten und die unveräußerlichen Vorrechte ſeiner Unterthanen aufrecht zu erhalten [72]. Voll von den heilſamen Einrichtungen, welche er in dieſer blühenden Inſel fand, war Theſeus, wie er den Thron ſeines Vaters beſtieg, begierig, ſie in ſeinem Vaterlande nachzuahmen. Die Rohigkeit der Athenienſer geſtattete zwar noch nicht die Einführung geſchriebener Geſetze; aber die zerſtreuten Dörfer in Attika wurden denn doch überredet, die Anordnungen der Hauptſtadt ſich gefallen zu laſſen [73], zu gemeinſchaftlichen Religions-Ceremonien ſich zu vereinen, die gegenſeitigen Verbindlichkeiten von Unterthanen anzuerkennen, und, indem ſie das Recht von Bürgern des Staates ſich zueigneten, im

Krieg und Frieden, die heiligen Vorrechte der königlichen Würde zu verehren.

Die, auf diese Art, nach dem Beyspiele von Creta, und durch die Weisheit des Theseus, in Attika eingeführten Verbesserungen der innern Staatsverfassung, wurden allmählig von den benachbarten Provinzen angenommen [74]). Bey dem Anfange des Trojanischen Krieges war in allen griechischen Staaten ein gleichförmiges Regierungssystem eingeführt, in welchem der unabhängige Geist der Europäischen Freyheit, mit der ehrfurchtsvollen Verehrung des Aegyptischen und Asiatischen Aberglaubens, vereint war [75]). Dieses sonderbare, politische Gebäude, aus Materialien zusammen gesetzt, welche der Verbindung unfähig scheinen, war vorzüglich gut zu großen und heldenmüthigen Unternehmungen geschickt; und, wenn nicht das göttliche, obgleich beschränkte Ansehn der Könige die andern Einrichtungen, wodurch die Wildheit der Griechen gezähmt wurde, verstärkt hätte: so läßt sich mit Grunde zweifeln, ob ihre Anführer mehr als hundert tausend starrköpfige Barbaren zu einer entfernten und beschwerlichen Unternehmung vermocht, und noch mehr, ob sie die sträubende Ungeduld derselben, während zehn Jahren, in dem Lager vor Troja, festgehalten hätten.

Ehe wir die Ursachen, und die Vorfälle dieser berühmten Belagerung, von welcher die, bisher erzählten Thaten nur unwürdige Vorspiele zu seyn scheinen, näher untersuchen, wird es schicklich seyn, eine Uebersicht von der Stärke und den Hülfsmitteln der beyden Völker vorzunehmen, welche begierig waren, in einem Kampfe an einander zu kommen,

welcher das eine gänzlich zu Grund richtete, und für das andere außerordentlich verderblich ausfiel. Mit Ausschluß der Provinzen von Epirus und Macedonien, welche lange Zeit barbarisch und uncultivirt blieben, war der Umfang der griechischen Besitzungen auf den festen Lande beynahe so groß als Schottland (also ein Flächeninhalt von ungefähr 1600 Quadratmeilen), aber die Oberfläche noch mannigfaltiger und unterbrochener, und beseelt durch eine wärmere Sonne. Das ganze Land ist, nach der Länge genommen, durch zwey entgegengesetzte Meerbusen, welche durch einen, kaum fünf (englische) Meilen breiten, gebirgichten Strich Landes von einander getrennet werden, in beynahe zwey gleiche Theile getheilt, in die Halbinsel Peloponnesus, und in das von dem äußersten Ende der Corinthischen Erdenge Nordwärts, bis an die südlichen Gränzen von Macedonien, sich ziehende Gebiet [76]. Der Peloponnesus, kaum zweyhundert (engliche) Meilen lang, und hundert und vierzig (englische) Meilen breit, ist allenthalben von Gebirgen durchschnitten, besonders durch die steilen Rücken des Zarex und Taygetus. Während den blühenden Zeitaltern Griechenlandes enthielt diese schmale Halbinsel sieben unabhängige Staaten, ungleich an Macht und Ruhm, welche auf folgende Art, ihrem Range nach, auf einander folgten: das bey weitem größere und sehr mannichfaltige Gebiet von Laconien; das fruchtbare Thal von Argos; die ausgedehnte Küste von Achaja; die, zum Handel so bequeme Erdenge von Corinth; die gebirgigte, im Mittelpuncte gelegene Landschaft von Arcadien, und die ebenern, flachen Gegenden von Elis und Messenien, welche durchaus zum Acker=

baue geschickter sind, als irgend eine andere Provinz des Peloponnesus[77]). Die Griechischen Besitzungen jenseits der Corinthischen Erdenge waren ansehnlicher; sie umfaßten, von Morgen gegen Abend zwey hundert und sechzig, und von Norden gegen Osten hundert und fünfzig (Englische) Meilen. Sie wurden durch die langen und unter einander laufenden Gebirge, Olympus, Pindus, Oeta und Ossa in neun, von einander getrennte, verschiedne Provinzen getheilt, welche, während den berühmten Zeitaltern der Griechischen Freyheit, aus neun unabhängigen Freystaaten bestanden. Sie begriffen die ausgebreiteten und fruchtbaren Ebnen von Thessalien und Boeotien (welche beyde, in den frühern Zeiten, Ueberschwemmungen ausgesetzt, und wovon die letztere, wegen ihres Ueberflusses an unterirdischen Höhlen, besonders Erdbeben unterworfen war); das minder fruchtbare, aber sichere Gebieth von Attika; die abendlichen Provinzen von Aetolien und Acarnanien, umfaßt auf der einen Seite von gefährlichen Meeren, und begränzt, auf der andern, von unübersteiglichen Gebirgen; und die vier kleinen, felsigten Districte von Phocis, Doris, Locris und Megara in sich [78]).

Man hat bemerkt, daß diese Nahmen und Abtheilungen, welche bis zu den spätesten Zeiten blieben, genau von dem Homer angegeben worden sind; auch wurden die Gedichte desselben, in allen folgenden Zeitaltern, beständig, als ein allgemein genehmigter Maßstab und als ein Gesetzbuch angesehen, auf welches benachbarte Gemeinheiten sich, zur Beylegung von Gränzstreitigkeiten, beriefen.[79]) Diese Bemerkung wird, indessen, durch zwey Aus-

nahmen, etwas eingeschränkt. Die ausgebreitete Provinz von Thessalien lieferte, zu dem Trojanischen Kriege, den vierten Theil der ganzen Griechischen Macht, und war, unter verschiedene kriegerische Anführer, getheilt. Auch war es sehr natürlich, daß, so lange Ackerbau und Viehzucht die, dem menschlichen Leben vorzüglich nützlichen Beschäftigungen waren, ein Land, welches Ueberfluß an Ebnen und Wiesen hatte, alle andern an Bevölkerung und an Macht übertraf [80]). Wie aber Handel, Schifffahrt und mechanische Künste die mittlern und südlichern Theile von Griechenland bereichert und verschönert hatten, verlor das nördlichere Thessalien seinen Vorrang. Die zweyte Ausnahme entstand aus der ausgebreiteten Macht des Hauses Pelops, welches, wie bereits gedacht, durch glückliche Heirathen und reiche Erbschaften, die Herrschaft über die nördlichen und östlichen Theile des Peloponnesus, welche vorher aus verschiedenen, unabhängigen Fürstenthümern bestanden, und die, nach den Unglücksfällen des Agamemnon und seiner Familie, auch wieder sich in die unsterblichen Freystaaten von Sparta, Argos, Corinth und Achaja theilten, erhalten hatte.

Aus diesem allgemeinen Abrisse des Landes wird erhellen, daß es nicht besonders merkwürdig ist, wenn, in einem Zeitalter, wo jeder gesund erwachsene Mensch Soldat war, Griechenland ein Heer von hundert und zwey tausend Mann in das Feld stellte. Die Acarnanier allein schickten, aus unbekannten Gründen, keine Völker vor Troja; aber das feste Land erhielt großmüthigen Beystand von Creta, Rhodus und von verschiedenen kleinen In-

seln; welche entweder ihren eigenen Fürsten unterworfen waren, oder unter der weit ausgebreiteten Herrschaft des Agamemnon standen. Die, zur Ueberfahrt dieses Heeres nach Asien, zusammen gebrachten Schiffe beliefen sich auf zwölf hundert. Sie waren mit geringen Kosten ausgerüstet, und mit wenig Geschicklichkeit gebaut; hatten nur eine Ruderbank, und weder Verdeck noch Anker. Ihre Größe wahr sehr verschieden. Einige führten hundert und zwanzig, andre nur fünfzig Mann; aber die sämmtliche Mannschaft scheint, gleich sehr mit dem Kriegshandwerk, wie es in den entfernten Zeitaltern getrieben wurde, und mit der rohen Einfalt des alten Seefahrens bekannt gewesen zu seyn[81]).

Das berühmte Königreich des Priamus, gegen welches dieser Kriegszug gerichtet war, nahm die östlichen Ufer des Hellesponts, die südliche Küste der Propontis, und die nördlichen Ufer des Aegaeischen Meeres ein. Von dem Flusse Esepus bis zu dem Vorgebirge Lectum, erstreckte sich die Herrschaft der Trojaner zweyhundert (Englische) Meilen in die Länge; aber die Breite war weit geringer, da sie von drey Seiten von dem Meere, und von der andern von dem hohen Rücken des Berges Ida eingeschränkt wurde. Dieses reizende und mahlerische Land, welches Griechenland an Fruchtbarkeit des Bodens, und an Milde des Himmelsstriches übertraf,[82]) wurde durch das Beywort, »Hellespontisch« von der grossen, mehr landwärts liegenden Provinz, welche den Nahmen Phrygia führte,[83]) unterschieden. Das kleinere, oder Hellespontische Phrygien war, der Sage zu Folge, von einer griechischen Colonie, ungefähr zweyhundert Jahre vor dem Trojanischen

Kriege, bevölkert worden. Gleichheit der Religion, Sprache und Sitten rechtfertigten diese Meinung hinlänglich, und scheinen die fleißigsten Untersucher des Alterthumes verleitet zu haben, nicht allein die Trojaner, sondern auch die Lycier und Pamphylier, als zerstreute Zweige der Hellenistischen Nation, zu betrachten [84]), welche durch örtliche Entfernung allmählig gänzlich von aller Verbindung mit dem Stamme abgeschnitten worden waren. Die Asiatischen Griechen waren keinem der ungünstigen Umstände ausgesetzt, welche so lange die Cultur ihrer Brüder in Europa zurück hielten. Die fruchtbaren und ausgebreiteten Ebnen von Afrika bothen ihnen die Materialien zu mächtigern Königreichen, als Griechenland hervorbringen konnte, dar; und an Statt durch immerwährende Einfälle nördlicher Wilden beunruhigt, und Gefahren ausgesetzt zu werden, genossen sie der Nachbarschaft der Phrygier und Lydier, Völker, welche von dem entferntesten Alterthume an, als blühend in Frieden und Wohlstand, beschrieben werden.[85]) Aus der Herrschaft der Griechischen Sprache und Gebräuche, auf der einen, und dem Nahmen des Landes, auf der andern Seite, kann man, mit einigem Grunde, muthmaßen, daß die Trojaner ein, aus Griechen und Phrygiern vermischtes Geschlecht waren, welches Dardanus, der fünfte Vorfahr des alten Priamus, zusammen gebracht hatte.

Dieser Abenteurer, dessen Abstammung Homer unentschieden läßt, indem er ihn einen Sohn des Jupiter nennt [86]), gründete eine Stadt auf einem der verschiedenen westlichen Zweige des Berges Ida, welche eine schöne und fruchtbare Ebne, bewässert

durch die unsterblichen Flüsse Simois und Scamander, beherrschte[87]). Die neue Colonie blühte unter seinem Sohne, dem reichen Erichthonius, der durch einsichtige Anlegung von Stutereyen, die benachbarten Königreiche mit Pferden von einem vorzüglichen Schlage versah. Sein Nachfolger, Tros, gab dem Gebiethe, welches oft Troas genannt wurde, und der berühmten Stadt Ilion, welche sein Sohn Ilus, indem er seine Residenz von dem Berge weggelegt hatte, auf der benachbarten Ebne erbaute, seinen Nahmen. Laomedon, der Nachfolger des Ilus, befestigte die Stadt Ilion, oder Troja, mit Mauern von so ungewöhnlicher Stärke, daß, nach der Sprache und dem Glauben jener Zeit, sie für Werke der Götter gehalten wurden[88]). Ob er seine vorgeblichen Helfer um die versprochenen Belohnungen und Opfer betrog, oder, ob er, um die Kosten der Unternehmung herbey zu schaffen, ihre geheiligten Schreine plünderte, lassen wir dahin gestellt; so viel ist gewiß, daß man das Verbrechen des Laomedon für die Quelle hielt, aus welcher auf seine unglücklichen Nachkommen alles Elend sich ergoß.

Sein Sohn, Priamus, genoß indessen die betrüglichen Gaben des Glückes lange Zeit, ehe er von der Rache des Himmels erreicht wurde. Er gelangte, in dem ungestörten Besitze eines Thrones, zu einem hohen Alter, war umringt von einer zahlreichen und blühenden Familie, geliebt von seinen Unterthanen und geehrt von seinen Nachbarn. Dennoch war dieser liebenswürdige, aber zu nachsichtige Fürst, bestimmt, die schärfsten Schmerzen des menschlichen Elendes zu fühlen.

Erbliche Fehden herrschten zwischen den Vorfahren des Priamus und des Agamemnon, wie die letztern ihre Sitze in Asien verließen, und eine neue Wohnstätte in Griechenland suchten. Die, dem Ganymedes, einem schönen Trojanischen Jünglinge, durch die thierische Wuth des Tantalus zugefügte Schmach, wurde dem Menelaus, dem vierten Abkömmlinge dieses schändlichen Fürsten, durch die Entführung und Zurückhaltung seiner Gemahlinn, der berühmten Helena, erwidert. Paris, der unglückliche Sohn des Priamus, war der Urheber dieser neuen Beleidigung. Aber Nachsucht wegen der, seinem Hause zugefügten Schande war nicht der einzige Bewegungsgrund, welcher den jugendlichen Leichtsinn des Paris bewog, die Schwägerinn des Agamemnon zu entehren. Helena war die Tochter des Tyndareus, Königes von Sparta. Der herrliche Ruhm ihres Stammes wurde durch die edle Großmuth ihrer beyden Brüder, Castor und Pollux, deren Thaten, bey allen kriegerischen Unternehmungen jenes tapfern Zeitalters, hervorleuchteten, erhöhet. Aber der angeborne Glanz der Helena bedurfte nicht des Beystandes fremder Zierde. Schon in dem zarten Alter der Kindheit hatten ihre aufblühenden Reize das Herz des Theseus, des berühmtesten und tugendhaftesten Griechischen Fürsten entflammt[90]). Der Ruf ihrer Schönheit vermehrte sich mit ihren reifern Jahren, und ihre Person wurde, für alle, welche, durch Geburt oder Verdienst, das Recht hatten, nach dem unschätzbaren Preise zu streben, ein Gegenstand lebhaften Wetteifers. Tyndareus, um der Heftigkeit eines zweyten Liebhabers zuvorzukommen (denn,

den Sitten des Zeitalters gemäß, hatte Theseus sie mit Gewalt entführt), verpflichtete die verschiedenen Bewerber durch einen Eid, die Ehre seiner Tochter zu vertheidigen, und in dem Besitz ihrer Reize denjenigen zu schützen, welchen sie mit ihrer Wahl beehren würde [91]). Der fürstliche Anstand und die gefälligen Sitten des Menelaus erhielten den Vorzug vor den gesetztern Eigenschaften seiner zahlreichen Mitbewerber. Da sie die Erbinn des Tyndareus war: so erhielt Menelaus durch sie das Recht zu dem Spartanischen Throne [92]). Das reizende Paar hatte noch nicht lange die Ehren der Königswürde und die Annehmlichkeiten der ehelichen Verbindung genossen, wie ihre Glückseligkeit durch die Ankunft des Sohnes des Priamus, des schönsten Mannes seiner Zeit, und welcher mit allen den nichtsbedeutenden Vollkommenheiten, die so oft die Schwachheit einer weiblichen Seele bezaubern, ganz besonders ausgeziert war, unterbrochen wurde. Obgleich sein kriegerischer Ruhm nicht eben groß war: so hatte Paris denn doch den romantischen Geist der Gallanterie, welcher in dem heroischen Zeitalter herrschte [93]), völlig eingesogen, und zeichnete sich durch eine heftige Leidenschaft für Schönheit aus; und diese machte ihn, ungeachtet der allgemeinen Sanftheit seines unkriegerischen Charakters, fähig, jeder Gefahr, bey der Verfolgung seines Lieblingsgegenstandes, zu trotzen. Belebt von der Hoffnung, das unnachahmbare Muster dessen, was ihm am theuersten war, zu sehen, ergriff er die Gelegenheit, welche ihm eine Reise des Menelaus nach Creta darbot, besuchte die Staaten seines Erbfein-

des, und hielt um die Rechte der Gastfreundschaft an dem Spartanischen Hofe an.

Seine Person, seine Vollkommenheiten, sein schmeichlerisches Betragen, und mehr noch, die freywilligen Beschwerlichkeiten, welchen er, um ihrer Willen, sich ausgesetzt hatte, verführten die unbeständigen Zuneigungen der griechischen Königinn. Entzückt von dem reizenden Fremden, verließ sie ihr Vaterland und ihren Gatten, und nachdem sie ihre kostbarsten Schätze innerhalb den Mauern Troja's in Sicherheit gebracht hatte, trotzte sie des Zornes der Griechen und der Rache des Himmels.

Nun war es Zeit, für den Menelaus, den zugesagten Beystand seiner alten Nebenbuhler zu verlangen. Seine Forderung wurde, durch das Ansehen des Agamemnon, unterstützt.[94]) Auf den Ruf der beyden Brüder versammelten die Verbündeten sich zu Aegium, der Hauptstadt von Achaja, bestätigten die Verbindlichkeit ihres vorigen Versprechens, setzten die Zahl der Mannschaft fest, welche jeder Fürst stellen sollte, kamen über Zeit und Ort ihrer Abreise überein, und ernannten den Agamemnon, den mächtigsten unter ihnen, bey dieser, die Ehre seiner Familie so nahe angehenden Unternehmung, zu ihrem Hauptbefehlshaber.

Aulis, ein Seehafen von Boeotien, wurde zu dem Versammlungs- und Einschiffungsort bestimmt[95]). Ehe das versammelte Heer von dort absegelte, unternahmen Ulysses, König von Ithaka, und welches außerordentlich scheinen kann, der beleidigte Menelaus, eine feyerliche Gesandtschaft nach Troja, um Wiedererstattung und Genugthuung

zu fordern; kamen aber, höchlich unzufrieden mit ihrer Aufnahme und ihrer Behandlung, zurück. Einige Mitglieder des Trojanischen Rathes thaten den barbarischen Vorschlag, beyde um das Leben zu bringen. Ihr gerechter Unwille vermehrte den kriegerischen Eifer ihrer Mitverbündeten. Aber ungünstige Winde hielten ihre Abreise lange auf. Die Trojaner hatten Zeit, ihre Mauern zu verstärken, Waffen und Lebensmittel zusammen zu bringen und den Beystand ihrer Verbündeten aufzurufen. Der kriegerische Geist des Zeitalters, verbunden mit einem Gefühl gemeinschaftlicher Gefahr, führte dem Priamus mächtige Hülfsvölker zu. Seine Sache wurde von den abgehärteten Bewohnern des Gebirges, welches den Rücken seines Königreiches bedeckte, von den Cariern, Lyciern und andern Völkerschaften des kleinen Asiens, das sich von der Mündung des Flusses Halys bis an das südliche Ende von Cilicien erstreckt, von den Pelasgern, Thraciern und Paeoniern, grausamen Barbaren, welche die Seite des Hellespontes und Propontis, nach Europa zu, bewohnten, vertheidigt. Da aber die Trojaner mehr Vertrauen auf ihre eigene Macht, als auf fremden Beystand setzten: so beschlossen sie, ihr Küsten gegen feindlichen Einfall zu vertheidigen. Die Landung der Griechen wurde mit vielem Blute erkauft. Nachdem sie bewirkt worden war, bezogen diese ein Lager auf der Ebene vor Troja, verloren aber die einzige Gelegenheit, welche sich ihnen binnen vielen Jahren darbot, die Macht ihrer Feinde mit einem Male zu Boden zu stürzen; denn diese verschlossen sich unmittelbar in ihre undurchdringlichen Mauern

und ließen die Stadt nur von der Seite des Berges Ida, von welchem sie Getreide, Vieh und andere nothwendige Bedürfnisse erhielten, offen.

Agamemnon war, wie es sich von den Sitten jener Zeit erwarten läßt, emsiger gewesen, ein großes Heer zusammen zu bringen, als vorsichtig, Mittel zu ersinnen, wodurch es sich im Felde behaupten konnte. Der aus Griechenland mitgeführte Mundvorrath war sehr bald verzehrt, und die Unternehmungen der Belagerung gaben wenig Hoffnungen zu glücklichem Fortgange, da die Griechen mit allen kriegerischen Maschinen, welche auf die Mauern von Troja zu wirken vermocht hätten, unbekannt waren. Mit einem so zahlreichen Heere hätten sie die Belagerung in eine Blokade verwandeln können; aber, der Mangel an Lebensmitteln zwang den größern Theil das Lager zu verlassen. Die Ausplünderung der umliegenden Gegenden war nur ein bald erschöpftes Hülfsmittel. Verschiedene begaben sich auf den Anbau der reichen Thäler des Chersonnesus, dessen fleißige Bewohner ohnlängst durch die grausamen Einfälle der barbarischen Thracier [96]) waren vertrieben oder um das Leben gebracht worden, andere nahmen ihre Zuflucht zu der Seeräuberey, kreuzten in den benachbarten Meeren umher, verheerten die unbeschützten Küsten des Hellespontes, und des Aegaeischen Meeres, und plünderten oder zerstörten diejenigen unbefestigten Plätze, welche die Herrschaft der Trojaner anerkannten, oder den Trojanern Hülfe gesandt hatten [97]). Diese Verheerungen reizten die Wuth der Asiaten, und knüpften sie inniger an die Sache ihrer Mitverbündeten. Neun

Sommer und Winter strichen auf diese Art hin, ohne die nähere Aussicht einer Entscheidung dieses Streites zu verschaffen; aber in dem zehnten Jahre beschleunigte das scheinbare Trübsal der Griechen den Fall der stolzen Stadt des Priamus. Eine fürchterliche Pest befiel das Lager der Belagernden, und fuhr lange Zeit fort, mit unablassender Gewalt zu wüthen. Dieser Unglücksfall zog den wohlbekannten Streit zwischen dem Agamemnon und Achilles nach sich, und dieser beraubte das griechische Heer seiner Hauptstärke und Zierde. Die Trojaner schöpften neuen Muth aus dem Unglück ihrer Feinde; sie wagten es, den Schutz ihrer Mauern zu verlassen, fielen kühn das Griechische Lager an, und ließen sich auf verschiedene Gefechte ein, in deren mehrsten sie den Sieg davon trugen. In dem letzten dieser Gefechte wurde der geliebte Freund des Achilles von der Hand des Hectors, des Tapfersten und Edelmüthigsten der Trojaner, getödtet. Dieser Vorfall, welcher dem freundschaftlichen Eifer des Griechischen Befehlshabers fürchterlicher war, als der Tod, erstickte seinen, bis dahin unerbittlichen Unwillen gegen die stolze Tyranney des Agamemnon. Seine Wiederkehr in das Lager hob das sinkende Glück der Griechen wieder empor; und die aufgebrachte Wuth seines Zornes wurde durch das verhaßte Blut des Hector, dessen patriotischer Muth lange Zeit die stärkste Schutzwehr von seines Vaters Königreiche gewesen war, gestillt. Die Zerstörung von Troja erfolgte bald auf den Tod ihres Lieblingshelden [98]). Die Stadt entweder durch List oder durch Sturm erobert, wurde während der Nacht, in Flammen ge-

setzt; die mehrsten ihrer Bürger kamen durch das Schwert um oder wurden in die Gefangenschaft geführt, und nur ein elender, geringer Ueberrest entfloh, mitten durch sterbende Verwandte und unter dem verwirrenden Schrecken wüthender Flammen.

Die Zerstörung Troja's ereignete sich in dem eilf hundert vier und achtzigsten Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Weder die Stadt, noch das Gebieth gelangten jemals in den folgenden Zeitaltern zu der Würde einer unabhängigen Regierung [99]). Die Seeküste wurde achtzig Jahre nachher von neuen Griechischen Colonien angebaut; und die innern Theile unterwarfen sich der wachsenden Macht der Lydier, deren Waffen sich über die sämmtlichen schönsten Provinzen des kleinen Asiens verbreiteten, und sie eroberten [100]).

Die Griechen waren wieder zum Besitz der bewunderten Schönheit der Helena gelangt; sie hatten vollkommene Rache an der Familie [101]) und dem Volke ihres unglücklichen Verführers genommen; aber die Unglücksfälle, welche die natürlichen Folgen des Zuges nach Troja waren, ließen ihnen wenig Ursache, ihres Sieges sich zu rühmen. Von fünf Boeotischen Befehlshabern blieb nur einer übrig; und in gleichem Verhältnisse war die Belagerung für die Anführer der übrigen Stämme sowohl, als für ihre kriegerischen Begleiter, unglücklich gewesen. Diejenigen, welche übrig blieben, die reiche Beute von Troja zu theilen, waren ungeduldig mit ihren neuerworbenen Schätzen, trotz des drohenden Anscheines der Witterung, zu Schiffe zu gehen. Viele kamen im Schiffbruche um; der Ueberrest wurde lange Zeit auf

unbekannten Meeren umher geworfen; und, wie sie in der Erwartung das Ende ihrer Trübsale zu finden, zu Hause anlangten: waren sie dort dem Leiden noch größerer Trübsale, als sie bis jetzt ertragen hatten, ausgesetzt. Unrechtmäßige Besitzer hatten, durch Gewalt und Ehrgeiz, sich des Thrones verschiedener der abwesenden Fürsten bemächtigt; die Länder verschiedener Gemeinheiten waren durch feindselige Stämme in Besitz genommen worden; sogar die, am mindesten Unglücklichen dieser Abenteurer, fanden ihre Länder unangebaut, oder ihre Gebiete verwüstet, ihre Familien durch Uneinigkeit entzweyt, oder ihre Städte durch Aufruhr in Unordnung gestürzt. Und auf diese Art lief die berühmteste Unternehmung des vereinten Griechenlandes nur darauf hinaus, dieses reizende und einst so glückliche Land, wieder in Barbarey und Elend zu stürzen [102]).

Anmerkungen

zum ersten Capitel.

1) Tac. Ann. L. IV. c. 43.

2) Die Lydier, Phrygier u. a. m. Geschichte und Fabel bezeugen die frühzeitige Cultur, den Reichthum und die Verderbtheit dieser Völker. Man sehe besonders den Herodotus, Lib. I. c. 93. u. f. den Strabo, Lib. XI. S. 532. u. f. und Lib. XII. und XIII. S. 572.

3) Man braucht nur die Einleitung des Thucydides zu seiner bewunderten Geschichte des Peloponnesischen Krieges zu lesen, um zu sehen, wie wenig zuverlässige Nachrichten dieser fleißige Untersucher der Alterthümer seines Vaterlandes erhalten konnte. Wenn wir die gewöhn-

liche Zeitrechnung annehmen: so ist Grund zu glauben, daß die zerstreuten Fragmente der Griechischen Geschichte, während einem Zeitraum von dreyzehn Jahrhunderten, durch mündliche Ueberlieferung aufbewahrt wurden. Auf die Gesänge oder Rhapsodien der αοιδοι, oder Barden, folgten die Cyclischen Dichter, von welchen Casaubon. ad Athen. Lib. VII. c. 4., Salmasius in Solinum, G. C. Schwarz in der Dissert. de Poet. Cyclic. Altorf (auch Fabric. in der Bibl. gr. Lib. II. c. 2 §. 15. B. I. S. 281) Nachricht geben. Man fing, in Prose, nicht eher an zu schreiben, als bis man den Gebrauch des Alphabethes zum Schreiben kannte, ungefähr 600 Jahre vor C. G. S. Plin. Nat. Hist. Lib. V. c. 29. Die ersten prosaischen Schriftsteller, oder eigentlicher, die ersten Schriftsteller überhaupt, waren Pherecydes von Syros, Acusilaus von Argos, Hellanicus von Lesbos, Hekatäus und Dionysius, beyde von Milet, von welchen der letztere in der 65. Olympiade, 520 Jahre vor C. G. blühete, und unmittelbar vor dem Herodotus herging. Nach der Geschichte des letztern, welche gleichsam zwischen erzählender Poesie und Geschichte inne steht, können wir die Schriften seiner Vorgänger beurtheilen. Aus ihm und aus den Cyclischen Dichtern, zogen Anaximenes von Lampsakus, welcher zu den Zeiten Alexander des Großen lebte, und Diodorus Siculus, zu den Zeiten des Julius Cäsar, die ersten Bücher ihrer sehr weitläuftigen, aber unzuverläßigen Sammlungen. Apollodorus, Hyginus (und verschiedene andere, deren Werke verloren sind) schmolzen die ältern Urkunden, sowohl prosaische als poetische, mit den Zusätzen und Verschönerungen der lyrischen und tragischen Dichter, zusammen. Wie die Römer mit der Griechischen Gelehrsamkeit bekannt wurden, verschaffte dieses Gemisch von Geschichte und Fabel dem Ennius, Accius, Livius Andronicus, u. a. m. Stoff zu unzählbaren (aber immer, wenn nicht gänzlich, doch größtentheils, aus den Griechischen, bloß übersetzten Lateinischen) Trauerspielen. Nach dem Fall des römischen Reiches flüchteten die Wissenschaften nach dem Morgenlande; die Alterthümer und die Geschichte Griechenlandes wurden von neuem der Gegenstand des Studiums der Eingebornen dieses Landes; aber die hetero=

gene Masse von Wahrheit und Dichtung wurde von Malala, Cedrenus, Tzetza, Constantinus Manasses und andern Griechen des mittlern Zeitalters, mehr amalgamirt, als gereinigt. Man sehe Hein. Excert. I. ad Aeneid. II. und Voss. de Histor. Graec. In Rücksicht auf Zeitrechnung muß man die Griechischen Schriftsteller, sehr wenige ausgenommen, für sehr nachläßig halten. Herodotus, der rednerisch der Vater der weltlichen Geschichte genannt worden ist, rechnet gewöhnlich nach Menschenaltern: die genauen Geschichten des Thucydides und Xenophon, in welchen der Zeitpunct jeder Begebenheit bestimmt angegeben worden ist, umfassen nur einen Zeitlauf von siebenzig Jahren. Und sogar zu den Zeiten dieser Geschichtschreiber, scheint die Chronologie, nicht als Wissenschaft behandelt worden zu seyn; denn den ersten Versuch dieser Art soll Demetrius von Phalera, ungefähr in der Mitte des 4. Jahrh. vor Chr. Geb. in seiner αρχοντων αναγραφη gemacht haben. Die Arbeit des Demetrius wurde von dem Philochorus, in seiner Ατθις verbessert und erweitert. Der Geschichtschreiber Timäus, welcher unter dem Ptolomäus Philadelphus blühete, ordnete zuerst seine Erzählung nach den Olympiaden, welche mit dem J. 776 vor Chr. Geb. anfangen. Sein Zeitverwandter, Sosibius, gab ein Werk, das den Titel χρονων αναγραφη führte; Apollodorus schrieb συνταξις χρονικη; und auf solchen chronologischen Werken beruht sowohl die Glaubwürdigkeit aller späterern Sammler, als der Arundelischen Marmor, welche erst 264 J. vor Chr. Geb. verfertigt worden.

4) Was Strabo (Lib. XI.) von den ersten Geschichtschreibern von Attika sagt, daß sie sehr weit von einander abgehen (πολλα διαφωνουντες), kann auf alle weltliche Geschichtschreiber dieser frühern Zeiten angewandt werden.

5) Marm. Oxon. Epoch. 6. Apollod. Bibl. Lib. II.

6) Thucyd. L. I. c. 28.

7) Strabo, Lib. VIII. p. 383.

8) Herod. L. I. c. 58. und L. VII. c. 94.

9) Diod. Sic. L. V.

10) Herac. Pont. ap. Athen. L. XIV.

11) Herod. Lib. I. Dion. Halic. Lib. I. Paus. L. VIII.

12) Isocr. Panegyr. passim.

13) Die Titanen, die Idaei Dactyli, Triptolemus u. a. m. Vergl. Diod. Sic. Lib. V. und Isocr. Panegyr.

14) Ebend.

15) Isocrat. Hellen. im Anf. Pind. Olymp. I.

16) Strabo, Lib. IX. und Plut. im Theseus.

17) Strabo, ebend. und Isocr. Hellen.

18) Isocr. Panath. Thucyd. Lib. I. Diod. Lib. IV.

19) Thucyd. Lib. I. Diod. Lib. IV. Isocr. Panathen.

20) Die Werke des Homer und Pindar, die Schriften der Griechischen Tragiker. In diesen und sonst kaum irgendwo, lassen sich die Geschichten von Cadmus, Semele, Bacchus, Amphitryon, Herkules, Oedipus u. s. w. mit Vergnügen und Nutzen lesen, denn, wie Strabo L. IX. sagt: »Alles ist dort schrecklich und tragisch Land.«

21) Man vergleiche Herod. Lib. V. c. 59. L. VII. passim. Montfaucon. Palaeogr. Gr. L. II. Plin. L. V. c. 56 u. 57. Hygin. Fab. 274 und Ephorus apd. Diodor. L. V.

22) Herodotus gedenkt dreyer Innschriften, auf drey, dem Ismenischen Apoll, in seinem Tempel, geweihten Dreyfüßen; der erste war von dem Amphitryon, der zweyte von dem Sohne des Hippocoon, der dritte von dem Laodamus, dem Sohne des Eteocles. Die Innschriften auf den Schilden der Helden, welche die Hauptstadt des Etoecles belagerten, befinden sich in dem Trauerspiele des Aeschylus, den Sieben vor Theben. Indessen wissen wir aus dem Homer, Il. 6. daß, wie Praetus den Bellerophon an den König von Lycien sandte, er ihm nicht einen geschriebenen Brief, sondern σηματα λυγρα, schlimme Zeichen, mitgab. Das Schreiben konnte nicht ehe als verschiedene Jahrhunderte nachher in Griechenland gemein seyn, denn die ersten geschriebenen Gesetze wurden erst sechshundert Jahre vor Chr. Geb. gegeben. Herod. Lib. II. Strabo Lib. VI.

23) In einer allgemein bekannten Stelle des Homer (Il. VII. 474), wo er verschiedener Artikel erwähnt, mit welchen die Griechen Wein einkauften, setzt er hinzu, αυτοισι βοεσσι, »selbst mit Stieren.« Einige Scholiasten

und Commentatoren haben sich eingebildet, daß die βους des Homer, Münzen, mit dem Gepräge eines Ochsen wären, welche Theseus eingeführt haben soll. S. Plut. in Thes. Aber müßte man, welches schon sehr unwahrscheinlich ist, einräumen, daß Theseus Münzen hätte schlagen lassen: so würde das denn noch unwahrscheinlich bleiben, daß Homer eine solche Münze gemeynt habe; denn in der Episode des Glaukus und Diomedes sagt der Dichter, daß der erste seine goldne Rüstung, hundert Stieren am Werthe gleich, für die ehrne Rüstung des letztern, kaum neun Stiere werth, gegeben habe. Nun wissen wir aus des Pollux Onomast. Lib. IX. c. 7. daß die Münze βους, zu welcher Zeit immer sie eingeführt worden ist, nicht höher als drey Drachmen stand; Diomed's Waffen wären also, nach des Scholiasten Voraussetzung, noch nicht 5 Thaler, und die Waffen des Glaukus, welche von gediegenem Golde waren, noch nicht 50 Thaler werth gewesen. Zwar spricht Homer öfters von Talenten von Gold; sie wurden den Kämpfern, als Preise ausgesetzt, und als Gelübde in den Tempeln geopfert, aber eine solche Kostbarkeit konnte nicht currente Münze seyn. Homer und Herodot, passim. — Νομισμα, Münze, wird von νομος, Gesetze, hergeleitet, weil, wie Aristoteles sagt, ου φυσει, αλλα νομω, εςι, Münzen nicht aus der Natur, sondern durch Willkür und Verabredung entstanden sind. Aber zu Homers Zeiten wurde das Wort νομος in einem ganz andern Sinne gebraucht; νομισμα muß also erst in spätern Zeiten von ihm abgeleitet worden seyn. Vergl. Il. XX. v. 249. und Arist. Eth. ad Nicom. L. V. c. 5.

24) Pausan. Lib. III. Aeschyl. Eum.

25) Das Τεμενος, oder Stück, Abschnitt, Landes, das so oft im Homer angesehenen Königen und Heerführern durch allgemeine Einstimmung gegeben wird, scheint auf diese Beobachtung zu führen, welche der Bemerkung entgangen zu seyn scheinet, ob sie gleich, wie wir sehen werden, von wichtigen Folgen begleitet ist.

26) Diodor. Pausan. Apollod.

27) Θεους καρποις αγαλλειν, ζωα μη σινεσθαι. Porph. de Abstin.

28) Και Σισυφον εισιδεον κρατερα αλγεα εχοντα. Hom. Odyss.

29) Pausan. in Corinth. et Messen.

30) Strabo, Lib. VII.

31) Strabo, Lib. VII. Pausan. et Diod.

32) Diod. Strabo, Lib. VII. p. 496.

33) Servius in Aeneid. III.

34) Herodot. Lib. V. c. 58. sagt, daß die Colonie des Cadmus ihre Sprache veränderte, weil sie von den Ioniern, einem Hellenistischen Stamme, umgeben gewesen. Er sagt ferner, daß sie, mit der Sprache zugleich, den Gehalt oder die Bedeutung einiger ihrer Buchstaben verändert hätten. Er gesteht ein, daß die Phönicier den Ioniern den Gebrauch der Buchstaben mittheilten; aber die Ionier, sagt er, paßten das Phönicische Alphabeth dem Klange ihrer eigenen Sprache an. Den Morgenländischen Sprachen fehlt es überhaupt sehr an Selbstlauten; man hat viel darüber gestritten, ob die alten Morgenländer überhaupt, Zeichen, sie auszudrücken, gehabt haben? Ihre Sprachen hatten folglich eine unbiegsame Fülle, oder Dickigkeit des Klanges, sehr verschieden von der singbaren Harmonie der Griechischen Sprache, welche nicht allein an Selbstlauten, sondern auch an Diphthongen einen Ueberfluß hat. Dieser Umstand zeigt, in den Griechen schärfere, feinere, unterscheidendere Organe der Wahrnehmung an. Sie fühlten diejenigen feinen Veränderungen der flüßigen Laute, welche der Stumpfheit der Asiatischen Ohren entgingen, und erfanden Zeichen, sie auszudrücken. Sie unterschieden, auf diese Art, nicht allein ihre Aussprache, sondern auch ihre Quantität, und nachher ihre musikalische Intonation, wie es da erklärt werden wird, wo wir von der Griechischen Poesie und Musik handeln werden.

35) Die Regierungsform der Aegypter sowohl, als der Asiaten, wird in der Bibel durchaus, als unumschränkte Monarchie dargestellt. Herodotus und Diodorus erwähnen einiger Gesetze der Aegypter, welche die Macht

der Könige zu beschränken scheinen. Aber diese Gesetze, wenn man sie genau untersucht, bestätigen die Bemerkung in dem Texte. Diese Gesetze wurden nicht zu Gunsten der Nation überhaupt, sondern der Priester und Soldaten gemacht. Der Aegyptische Thron wurde von dem Altar unterstützt, und von dem Schwerte vertheidigt; und welcher Despotismus kann durch andere, als diese Mittel aufrecht erhalten werden?

36) S. die, von dem Tacitus de morib. Germanor. festgestellten Grundsätze.

37) Thucyd. Lib. I. ὁις κοσμος καλως τουτο δρᾶν. Die Erklärung in dem Text scheint mit den Sitten der Griechen in diesen Zeitaltern übereinstimmender, als die Erklärung des Scholiasten, welchen Hr. Rochefort in dem 39. Bd. der Mém. de l'Acad. des Inscr. auf folgende Art übersetzt hat: Chez qui la piraterie étoit exercée avec une certaine probité.

38) Lysias, Orat. Funeb.

39) Die Amazonen; S. Lys. Orat. Funeb. und Herodot. passim. Indessen ist denn doch die Existenz dieser weiblichen Krieger schon zu den Zeiten des K. Hadrian bezweifelt worden, wie wir aus dem Arrian lernen. Aber das, was dieser bündige und einsichtige Geschichtschreiber sagt, scheint hinlänglich, diesen Zweifel zu widerlegen. S. Exped. Alex. Lib. VII.

40) Marm. Oxon. E. 5.

41) Ihre Nahmen sind vom Apollodorus, Diod. Sic, Pindar, Apollonius u. a. m. angeführt.

42) Herod. Lib. I. Diod. Sic. Lib. IV.

43) Pind. Pyth. IV.

44) Das Zeugniß des Plato, im 10. Bd. von der Republik, und des Isokrates in Busirid. bezeugt den poetischen Ruf des Orpheus hinlänglich. — Daß aber die Argonautica und andre ihm zugeschriebene Werke aus einem spätern Zeitalter sind, erhellt aus unzählbaren Umständen, deren verschiedene, unter andern vom Fabricius, Bibl. gr. Vol. I. p. 120 angeführt worden sind. (S. auch den 4. Abschn. in J. Gottl. Schneider Anal. crit. in script. vet. gr. et lat. Traj. ad. Viad. 1777. 8. u. a. m.)

45) Strab. Lib. IX. S. 499.

46) Eustach. in Homer.

47) Suidas. Mém. de l'Acad. des Inscr. B. 9. Exped. Arg.

48) Diod. Sic. Lib. IV.

49) Xenoph. Anabas.

50) Eurip. Medea.

51) Dieses war das eherne Zeitalter, von dem Hesiodus beschrieben, Op. et D. L. I. v. 142—155, und von dem Plutarch in dem Leben des Theseus.

52) Hesiodus bemerkt diese Veränderung in den Sitten. Sie ereignete sich zwischen dem Zuge der Argonauten und der Belagerung von Theben; denn die letztere war die erste Unternehmung, auf welche sich sein neues Geschlecht von Menschen, γενος δικκαιοτερον και αρειον, einließ. S. Op. et D. Lib. I. v. 155—165.

53) »Um« sagt Aristoteles in seiner schönen Ode an die Tugend, »die unsterblichen Früchte des Verdienstes zu erlangen,«

ὁ διος Ηρακλης,
Ληδας τε κουροι, πολλα ανετλασαν,
Εργοις αναγορευοντες δυναμιν.
Σοις δε ποθοις Αχιλλευς,
Αιας τ' Αιδαο δομους ηλθον.

Diese Ode, welche Lärtius, in dem Art. Aristoteles, und Athenäus, Lib. XV. c. 16 aufbewahrt haben, beweist, daß der Geist des Stagyriten eben so erhaben, als viel umfassend gewesen ist, und daß er, indem er den ganzen Kreis der Wissenschaften umspannte, in der lyrischen Dichtkunst fähig war, die höchsten Flüge des Pindar und Horaz zu erreichen. Der letztere hatte wahrscheinlicher Weise die eben angeführte Stelle vor sich in der 3. Ode des 3. Buches,

Hac arte Pollux et vagus Hercules
Innixus, artes attigit igneas.

Aber in Ansehung der Nahmen ist er der Zeitrechnung nicht so treu.

54) Hesiodus beschreibt, in dem Schilde des Herkules, einen mit einem Löwen kämpfenden Bären, welcher bey=

nahe die Oberhand behält. Dieses Thier war auf der entgegengesetzten Küste von Asien nicht minder schrecklich, wie in Griechenland. S. Herod. Lib. l. c. 34.

55) Paus. L. I. Isocrat. Hellen. Enc. et Pan. Lys. und Demost. Orat. Funebr.

56) Ich hätte sagen können, von dem Aeschylus an, dessen »Sieben vor Theben« auf die im Text erzählte Geschichte gegründet ist; aber der Nahme des Sophocles wird jeden Leser von Geschmack und Menschlichkeit an den Oedipus Tyrannus und besonders an den Oedipus Coloneus erinnern.

57) Lysias, Orat. Fun.

58) Confer. Homer. Il. IV. v. 337. u. passim. Hesiod. Op. et D. Aeschyl. Septem contra Thebas. Lysias. Orat. Funeb. Statius Thebaid. Apoll. Lib. III. Diod. Lib. IV. Pausan. in Boeotic.

59) Thucyd. Lib. I. Plut. in Thes.

60) Plat. de Legib. und in Min. Aristol. Pol. Lib. 2. Plut. in Lycurg.

61) Hesiod. Theog.

62) Homer. Il. Lib. XIX. v. 172 u. f.

63) Strab. Lib. X. p. 480.

64) διος μεγαλου οαριςης Odyss. Lib. XIX. v. 179. welches Horaz übersetzt hat,

Iovis arcanis Minos admissus. Lib. I. od. 28.

65) Strab. Lib. X. p. 480. Plat. in Min. Diod. Lib. V.

66) Thucyd. Lib. I.

67) Odyss. Lib. XI. v. 320. und Virg. Aen. Lib. VI.

Tum pendere poenas
Cecropidae jussi, miserum! septena quotannis
Corpora natorum.

68) Ipse suum Theseus pro caris corpus Athenis
Projicere optavit.

Catullus.

69) Plat. in Phaed.

70) Plut. in Thes.

71) Hic crudelis amor tauri, suppostaque forto, Pasiphae.

der einsichtige Virgil zeigt diese sonderbaren Märchen, in Stein gehauen, in dem Porticus eines alten Tempels.

72) Arist. Pol. Lib. II. c. 9 u. f. Strab. Lib. X. Plato de Legib.

73) Thucyd. Lib. II. Plut. in Thes.

74) Dionys. Halic. Lib. V.

75) Homer. pass.

76) Strab. Lib. VII.

77) Strab. ebend. und Pausan. Messen.

78) Strab. ebend.

79) Plut. in Solone.

80) Plat. in Menon.

81) Thucyd. Lib. II.

82) Hypocr. de loco.

83) Strab. Lib. XIII.

84) Herod. Lib. VII. Strab. Lib. XIV.

85) Herod. Lib. I. Dionys. Hal. L. I. Suidas in voce Αγγακος.

86) Il. XX. v. 215.

87) Il. XX. v. 216 u. f. Strab. Lib. XIII.

88) Hom. und Strab. ebend.

89) Man hat bemerkt, daß die Geschichte des Tantalus, Vaters des Pelops, wahrscheinlicher Weise die Erfindung eines späteren Zeitalters ist. So viel ist gewiß, daß, was immer in Phrygien Sitte seyn mochte, diese unnatürliche Leidenschaft, welche die letztern Zeiten Griechenlands entehrte, in den heroischen Zeitaltern in diesem Lande unbekannt war. Natal. Com. Lib. IX. c. 13.

90) Plut. in Thes.

91) Thucyd. Lib. I. c. IX.

92) Pausan. Lacon.

93) Perseus hatte die Africanische Medusa, Jason die Medea von Colchis, Theseus die Amazone Antiope; Hercules die Megara, Jole, Deianira u. a. m. entführt. Die historischen Dichter des heroischen Zeitalters hätten mit dem Ariost sagen können:

> Le Donne, i cavalier, l'arme, gli amori,
> Le cortesie, l'audaci impresse io canto.

94) Thucyd. Lib. I.

95) Hesiod. Op. et D.

96) Thucyd. Lib. I.

97) Homer. pass.

98) Wir würden, wahrscheinlicher Weise, etwas mehr von dem Trojanischen Kriege wissen, wenn die Werke des Pisander auf uns gekommen wären. Macrobius, indem er von den gelehrten Diebstählen der Römer aus Griechischen Schriftstellern spricht, sagt: Quae Virgilius traxit a Graecis, dicturumne me putetis, quae vulgo nota sunt?.... vel quod eversionem Trojae cum Sinone suo et equo ligneo, ceterisque omnibus, quae librum secundum faciunt, a *Pisandro* pene ad verbum transcripserit, qui inter Graecos poetas eminet.

99) Ich habe sehr sorgfältig untersucht, was Bochart (Epist. num Aeneas unquam fuit in Italia) und H. Wood (Versuch über das Originalgenie des Homer) beybringen, um zu erweisen, daß die Nachkommen des Aeneas in Troja regierten. Aber, ungeachtet des gelehrten Scharfsinnes des erstern und der scheinbaren Prüfung des letztern, bleibt die Sache denn doch immer noch zu zweifelhaft, als daß man der gemeinen Meinung mit Sicherheit widersprechen könnte.

100) Herod. Lib. II. Thucyd. Lib. I. Justin. L. XVIII. Strab. Lib. III.

101) Ich halte mich, bey einem Gegenstande nicht auf, welcher von den größten Meistern des menschlichen Herzens behandelt worden ist. Man sehe den Virgil: Forsitan et Priami fuerint quae fata requiras u. s. w.

102) Plat. de Leg. Lib. III. Thucyd. Lib. I. S. 9.

Zweytes Capitel.

Religion — Regierungsform — Künste — Sitten und Charakter der Griechen.

Die alten Griechen hegten sehr innig die Meinung, daß das Land, welches sie bewohnten, der Würde der menschlichen Natur vorzüglich zuträglich wäre. Der üppige Himmelsstrich Asiens erzeugte zwar Erfindungsgeist und Scharfsinn, verweichlichte aber den Menschen, und machte ihn dadurch geschickt zur Dienstbarkeit. Die harte Strenge des Europäischen Clima gab dem Körper Stärke und Behendigkeit und dem Geiste unternehmende Kühnheit; aber die Phantasie erfror, und die feinern Gefühle der Seele erstarrten darin. Die Bewohner der östlichen und südlichen Länder waren, durch den unglücklichen Mißbrauch von Macht, unter den Zustand der Menschheit herabgewürdigt, indem die unruhigen Söhne des Nordens und des Westens, aus Unwissenheit und Ungelehrigkeit, unfähig waren, sich irgend einem regelmäßigen Systeme von Regierungsform zu unterwerfen. Die Griechen allein, weil sie in einer Lage, mitten zwischen den äußersten Enden der Kälte und Hitze sich befanden, vereinten Muth mit Geistesfähigkeiten, mäßigten die ernstern und männlichen durch die sanftern Tugenden, und ge-

nossen des doppelten Vorzuges, Freyheit und Gesetze zu haben[1]).

Diese glänzende Bemerkung schmeichelte der Nationaleitelkeit zu sehr, als daß sie, von dem vorsichtigen Forscher nach Wahrheit, sogleich angenommen werden könnte. Dieser ist geneigt, den vorzüglichen Glanz der Griechischen Sitten ehe der blühenden Imagination von Schriftstellern, als dem innern Werthe des Gegenstandes, zuzuschreiben. Man muß indessen gestehen, daß verschiedene Umstände uns bewegen können, zu glauben, der große Dichter, welchem wir vornehmlich unsere Kenntniß von dem alten Zustande Griechenlandes schuldig sind, habe bloß die Natur copirt. Die Majestät des Virgil, der Glanz des Tasso, die Erhabenheit des Milton verbergen, in diesen edlen Schriftstellern, nicht hinlänglich ein Bestreben, den Ton zu behaupten, welchen sie einmal angenommen haben, ein Verlangen, die Sitten, welche sie beschreiben, zu verschönern; einen Ehrgeiz, ihre Gedichte durch den Gebrauch einer wunderbaren Maschinerie, welche nicht in der Erfahrung, und was den Virgil und Tasso anbetrifft, kaum in dem Glauben ihres eigenen Zeitalters gegründet war, zu erheben und auszuschmücken. Im Homer ist weder Verschönerung noch Anstrengung, noch Verstellung von irgend einer Art; er erzählt mit natürlicher Einfalt, was er sah und hörte, seine Vorstellungen, seine Gesinnungen sind nicht allein in die Anmuth der Poesie gehüllt, sondern auch mit dem Reize der Wahrheit bekleidet, und die Iliade und Odyssee zeichnen sich vor andern dichterischen Werken, durch eine erstau-

nende Mannigfaltigkeit von Charakteren aus, die unter unzählbaren unterscheidenden Schattirungen ein allgemeines Ansehen von Aehnlichkeit behaupten, welches denn beweist, daß diese beyden Gedichte nicht beschränkte Zusammensetzungen menschlicher Erfindung, sondern Copien der großen Mannigfaltigkeit von Eindrücken, aus dem reichen Vorrathshause der Natur, sind. In einigen beschreibenden Theilen seines Gedichtes mag Homer vielleicht den schmeichelhaften Eingebungen seiner unnachahmbaren Phantasie gehorcht haben; aber schon die innre Wahrscheinlichkeit zeigt, daß er die Geographie, Mythologie, Geschichte und Sitten der Griechen, mit der sorgfältigsten Genauigkeit zeichnet, und daß seine Bemerkungen über alle diese Gegenstände vollkommen mit den Meinungen und mit dem Glauben übereinstimmen, welche allgemein unter seinen Landesleuten herrschten. Bedürfte diese Sache der Hülfe eines fremden Zeugnisses: so könnte sie, durch die Griechischen Geschichtschreiber, völlig bestärkt werden; diese unterstützen die Wahrheit des Dichters bey jeder Gelegenheit, und behaupten nicht allein die Richtigkeit der Thatsachen, die er erzählt, sondern lassen auch den Einfluß eben der Ursachen, welchen er sie zuschreibt [2]), zu.

Diejenigen indessen, welche die Aufwallungen Griechischer Eitelkeit dämpfen wollen, können einwenden, daß, wenn die Gedichte des Homer als vollgültiges Zeugniß von dem frühesten Zustande seines Vaterlandes angenommen werden, der ganze Vortheil, welcher aus dieser Voraussetzung entspringt, in nichts mehrerm besteht, als daß die Grie-

chen in einem frühern Zeitpuncte ihres gesellschaftlichen Zustandes, als die mehrsten übrigen Völker, beschrieben worden sind: daß aber das Stillschweigen dieser Nationen, billig, nicht für einen Beweis von einem schlechtern Zustande der Sitten und der bürgerlichen Verfassung, wie der Griechische war, angesehen werden können. Die meisterhafte Beschreibung eines philosophischen Geschichtschreibers hat die Alterthümer eines andern Volkes der Vergessenheit entrissen; und der edle Geist der einfachen, aber männlichen Einrichtungen desselben, wie der ausdrucksvolle Pinsel des Tacitus ihn dargestellt hat, hält so ziemlich eine Vergleichung mit den gerühmten Gebräuchen des heroischen Zeitalters aus.

Alles was der Römische Geschichtschreiber von dem Vorzuge des militärischen Ruhmes vor allen andern Vortheilen, von der Freyheit der Untersuchung in öffentlichen Zusammenkünften, von der Beschützung der Rechte und Freyheiten des geringsten Bürgers bey den Deutschen sagt, gilt auch von den Griechen. Aber den Deutschen Einrichtungen mangelt ein wesentlicher Umstand, welcher den Griechischen eine eigenthümliche Schönheit gibt. Bey den rohen Bewohnern des alten Germaniens, war das Amt des Königes und des Priesters nicht in ein- und derselben Person vereint. Die Religionsgebräuche wurden von einer besondern Classe von Menschen verwaltet, welche Mißbrauch von dem abergläubischen Wahne des großen Haufens, zur Beförderung ihrer eigenen, eigennützigen Absichten, machen konnte; und die Furcht vor obern Mächten, ob sie gleich zuweilen zu der Bestärkung der Aussprüche der Natur und zu der Beförderung der Unternehmun-

gen der Regierung, angewandt wurde, konnte auch, mit gleich glücklichem Erfolge, gebraucht werden, die einen zu schwächen und dem Ansehn der andern zu widerstehen. Außer diesem ungünstigen Umstande, war der Aberglaube der Deutschen von einer finstern, trüben Art, und wenig mit den gewöhnlichen Pflichten der Gesellschaft verknüpft; er empfahl vorzüglich nur die Ausübung des Muthes, einer Tugend, welche hier keiner besondern Empfehlung bedurfte, und versprach, als Belohnung für das, was als die höchste Vortrefflichkeit im Leben angesehen wurde, den Genuß eines schändlichen Paradieses ewiger Trunkenheit nach dem Tode [3]).

Die Mythologie der Griechen war von angenehmerer und nützlicherer Natur. Wer den Scepter, das Zeichen der Verbindung bürgerlicher Macht mit heiliger Beschützung führte, blieb dabey immer noch der demüthige Diener der Götter, und war zwar Vorsteher, aber ein den Göttern unterworfener, ihnen Rechenschaft schuldiger Vorsteher des Volkes [4]). Eben dieselbe Stimme, welche die Krieger zu den Waffen rief, oder in Zeiten des Friedens, ihre häuslichen Streitigkeiten schlichtete, leitete die Art und Weise ihres Gottesdienstes, und stand den an die Gottheit gerichteten Gebeten und Hymnen vor. Diese Hymnen und Gebete, verbunden mit dem wichtigen Gebrauche von Opfern, welche eben auch von königlichen Händen gebracht wurden, machten den Ceremonial-Theil der Griechischen Religion aus. Der moralische Theil war von weit größerm Umfange; er begriff die wichtigsten Pflichten des Lebens und die edelsten Tugenden der Seele in sich. Die nützliche Eigenschaft des Muthes war dem grau-

samen Gott des Krieges vorzüglich annehmlich; aber die Tugenden der Mildthätigkeit und Gastfreundschaft den liebenswürdigen Gottheiten noch weit gefälliger [5]). Die dem Fürsten von Seiten des Unterthanen schuldige Unterwürfigkeit; die Pflicht des Fürsten, die Rechte seiner Unterthanen ungekränkt zu erhalten [6]); der, den Aeltern, von Seiten der Kinder gebührende Gehorsam [7]); die Ehrerbietung der Jugend vor dem Alter; die heiligen Gesetze der Wahrheit, Gerechtigkeit, Ehre und Anständigkeit, wurden durch das ehrwürdige Ansehn der Religion eingeschärft, und aufrecht erhalten. Sogar die alltäglichsten Verhandlungen des Privatlebens wurden von den Griechen nicht ohne Zuziehung der Religion verrichtet. Sie wagten es nicht, eine Reise vorzunehmen, ohne sich um den günstigen Beystand ihrer himmlischen Beschützer zu bewerben. Jede Mahlzeit, (und es waren deren täglich drey) [8]) war mit Opfer und Libation begleitet. Die alltäglichen Achtungsbezeugungen, die gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit, waren nicht der Entscheidung des veränderlichen Geschmackes der einzelnen Menschen überlassen, sondern wurden durch die ausdrückliche Stimme der Gottheit festgesetzt [9]).

Es würde sehr zwecklos gewesen seyn, dem eigensinnigen Muthwillen von Barbaren heilsame Gesetze entgegen zu stellen, ohne diese Gesetze durch mächtige Sanctionen zu schützen. Ob diese, auf Meinungen, oder Thatsachen gegründet sind, ist in Ansehung ihres Einflusses auf die Seele, von sehr weniger Bedeutung. Die gefürchtete Rache eingebildeter Mächte kann eben so wirksam seyn, als Furcht vor Schwert und Strang. Die Gewißheit dieser Rache

war in dem Glauben der Griechen fest gegründet; und die Wirkungen derselben erfolgten diesem Glauben nach, so unmittelbar und so handgreiflich, daß es, sie zu übersehen, oder ihrer Macht zu entgehen, der Unachtsamkeit, und der Klugheit der Menschen unmöglich war [10]). Auf freche Uebertretungen des heiligen Gesetzes [11]) folgten schnell offenbare Zeichen göttlichen Mißfallens. »Die Unverschämtheit und Gewaltthätigkeit der verderbten Jünglinge,« sagt Homer [12]), »schrie laut zum Himmel, und seine Schlüsse wurden durch die rächende Hand des Ulysses bald vollzogen.« Die strafbaren Gemeinheiten auferlegten Gerichte des Himmels wurden als so bekannt angenommen, daß der Dichter sich ihrer zu Gleichnissen bedient [13]); und aus seinen Schriften erhellt durchaus, daß jede wichtige Begebenheit glücklich oder unglücklich, sie mochte einzelnen Menschen oder ganzen Völkern zustoßen, der frommen Ergebung der Griechen eine Belohnung ihrer Gottesfurcht und Tugend, oder eine Bestrafung ihrer Verachtung der Götter und des Lasters zu seyn schien [14]). Das Verdienst des Vaters wurde oft durch Beschützung des Sohnes vergolten; und das Verbrechen eines strafbaren Vorfahren wurde oft in seinen Nachkommen des dritten und vierten Gliedes heimgesucht [15]).

Diese Bemerkungen werden nicht allein durch die Schriften des Homer und Hesiodus durchaus, sondern beynahe auf jeder Seite des Herodotus, Pindar und der sämmtlichen Griechischen Tragiker und Geschichtschreiber, bestätigt; und dennoch scheinen sie der Beobachtung einiger der scharfsinnigsten Erforscher der Meinungen des Alterthumes entgangen

zu seyn. Das Ansehn der Griechischen Schriftsteller widerspricht sehr nachdrücklich zwey Systemen, welche mit großer Geschicklichkeit behauptet worden sind, und sehr viel Beyfall in der Welt erlangt haben. Den ersten zufolge, soll die Religion der Alten wenig oder gar nicht mit ihrer Moralität verknüpft gewesen seyn; das zweyte will, daß die Regierungsformen Griechenlandes sich nicht ohne die Lehre von einem zukünftigen Zustande hätten erhalten können [16]. Die Verbindung zwischen Religion und Moralität, ergibt sich aus den verschiedenen vorher beygebrachten Zeugnissen sehr klar; und der Glaube an einen zukünftigen Zustand der Vergeltung kann zufolge der Grundsätze des gelehrten Verfassers der göttlichen Sendung Moses, nicht als erforderlich zu einer Regierungsform solcher Menschen angesehen werden, welche vollkommen überzeugt sind, daß göttliche Weisheit und Gerechtigkeit, wirklich und unmittelbar, die Angelegenheiten des gegenwärtigen Lebens, durch zeitliche Belohnungen und Strafen, leiten [17].

Da diese Ueberzeugung so allgemein und so glücklich auf die Sitten der Griechen wirkte: so scheint es erforderlich, den Ursprung derselben in Erwägung zu ziehen, und umständlicher die Natur und die Art desjenigen Göttersystems darzustellen, welches daraus entstand, und das, nach zwey tausend Jahren, nachdem es seine erträumte Macht über die nützlichen Beschäftigungen der Menschen verloren hat, noch immer einen wirklichen Einfluß in ihre ausgesuchtesten Vergnügungen behält.

Es gehört nicht zu dem Zwecke dieses Werkes, die mythologischen Sätze der Griechen in den Mei-

nungen anderer Völker aufzusuchen. Hierauf sind bereits sehr viel gelehrte Muthmaßungen und sehr mühsamer Scharfsinn verwendet worden; aber so löblich das Unternehmen auch immer seyn mag: so scheint es doch nicht mit sonderbarem Glücke ausgeführt worden zu seyn [18]). Forschsüchtige Menschen haben sich bestrebt, bey dem schwachen Lichte der Etymologie und der Ueberlieferung, und bey dem trügerischen Schimmer von Legenden und Fabeln, die trüben Ströme des heydnischen Gottesdienstes aus der reinen Quelle der Jüdischen Offenbarung herzuleiten [19]). Aber die Majestät des Jehovah wird nur sehr schwach durch die vereinte Macht der homerischen Gottheiten dargestellt; und die Mythologie der Griechen ist ein so eigenes Gewebe, daß, wo immer es ursprünglich auch angelegt worden, es dennoch unter dem Griechischen Himmel, auf ganz eigene Art vollendet worden seyn muß. Auch ist es nicht leicht, den Meinungen derjenigen Schriftsteller beyzustimmen, welche es unmittelbar, aus Aegypten, Chaldea oder dem kleinen Asien bringen; denn in dem Homer zeigt sich auch nicht die kleinste Spur von Glauben an den Einfluß der Gestirne, und von Sterndeuterey, welche in den beyden erstern Ländern so fest herrschten [20]); noch von eigentlichem Götzendienst oder eigentlicher Bilderanbetung, welche in dem letzten allgemein so die Oberhand hatte [21]).

Die Schwierigkeit, den Glauben der Griechen von irgend einem Volke auf solche Art herzuleiten, daß nicht unzählbare Einwürfe dagegen Statt hätten, nöthigt uns, den Ursprung desselben in den natürlichen Leidenschaften des menschlichen Herzens,

in der Furcht, der Hoffnung, dem Mangel und dem Elende des Menschen, welche zu allen Zeiten, ihn zum Raube der Schrecken des Aberglaubens gemacht haben [22]), zu suchen. Diese elende Leidenschaft, welche, in den aufgeklärten Ländern des neueren Europa, nur von Zeit zu Zeit, und vorzüglich in den unglücklichen Augenblicken von Krankheit und Gefahr, ihre Wirkung zeigt, behauptet eine beständige, ununterbrochene Herrschaft über den Geist des Barbaren. Diese ungleiche Stärke eines und desselben Principiums bey rohen und cultivirten Menschen, wird durch ein gewöhnliches Sprichwort, der groben Unwissenheit der erstern beygemessen; aber sie könnte vielleicht mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, aus der ungewissen und unglücklichen Lebensart, aus den beständigen Gefahren, welchen die Existenz der letztern ausgesetzt ist, und aus den fürchterlichen Trübsalen, welche nur zu oft die ganze Gesellschaft befallen, hergeleitet werden [23]). Sogar unter aufgeklärten Völkern ist die Macht der Vernunft und der Philosophie, so gewiß sie so lange am Steuer sich erhält, als der sanfte Bach des Lebens mit gefälliger Ruhe dahin strömt, zu schwach, dem reißenden Bergstrome und den Stürmen des Windes zu widerstehen. Unter dem Drucke plötzlicher oder unvermeidlicher Unglücksfälle nehmen alle, welche nicht mehr oder nicht weniger, als Menschen sind, ihre Zuflucht zu dem unmittelbaren Beystande unsichtbarer Mächte; und sowohl in den glänzenden Wohnsitzen des Reichthumes und der Macht, als in der schmutzigen Amerikanischen Hütte oder in der Tatarischen Horde, wird der Zeitpunct einer Hungersnoth, einer Pestilenz oder eines Erd-

bebens, durch aufrichtige Bezeugungen von Glaube bezeichnet, und durch ausdruckvolle Denkmähler von Gottesfurcht im Andenken erhalten [24]).

Der große Altar des Aberglaubens, welchen die ängstlichen Leidenschaften der Menschen aufrichten, wurde in Griechenland durch Umstände, welche allen Völkern auf einer gewissen Staffel der bürgerlichen Verfassung eigen sind, befestigt. Jedes, aus der Barbarey empor kommende Volk hat, ehe es durch die so eng beschränkten Bestrebungen des Geizes verderbt, durch die niedern Vergnügungen der Ueppigkeit verweichlicht, durch die gefährlichen Verfeinerungen einer selbstsüchtigen Philosophie engherzig gemacht worden ist, einen Zeitpunct, in welchem es einer besondern Empfindlichkeit des Herzens genießt, die sich in der Hitze geselliger Zuneigung äußert, und durch tausend damit verknüpfte Vorstellungen den Glauben an unsichtbare und weise Mächte verstärkt. Alles was die Einbildungskraft blendet, kündigt Menschen, welche auf diese Art zur Bewunderung und zum Glauben geneigt gemacht worden sind, das Daseyn irgend einer Gottheit an; Träume und Erscheinungen am Himmel werden für heilige, unfehlbare Ermahnungen gehalten; das Stillschweigen, und die finstern Schatten eines Waldes erfüllen die Seele mit andächtigem Schauer; und Personen, welche sich durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit auszeichnen, überreden leicht sich selbst und andere, daß sie, als geliebte Günstlinge des Himmels, oft mit heiligen Eingebungen beehrt, und zuweilen der sichtbaren Gegenwart und des seligen Umganges mit ihren göttlichen Beschützern [25]), gewürdiget werden. Nicht bloß die Religion, sondern

auch die alte Sprache und Sitten Griechenlandes bezeugen zur Gnüge das Daseyn dieser übertriebenen Reizbarkeit, und diese mußte, in jenen frühern Zeiten, der nachsichtigen Macht der Phantasie einen leichten Sieg über die ernstern Aussprüche der Vernunft verschaffen.

Die Natur, die Charaktere und die Beschäftigungen der Götter, waren mehr das Werk der lebhaften Empfindungen eines feurigen, als der regelmäßigen Erfindung eines gebildeten Geistes. Diese himmlischen Wesen waren den blinden Leidenschaften, welche die unglücklichen Sterblichen beherrschen, unterworfen. Ihre Bedürfnisse sowohl als ihre Begierden, waren den Bedürfnissen und Begierden der Menschen ähnlich. Sie hatten nicht der groben Nahrung von Speise und Wein vonnöthen: aber die Ausdünstungen ihrer ätherischen Körper durch Nectar und Ambrosia zu ersetzen, war ihnen möglich, und sie fanden Vergnügen an dem Dampfe der Opfer, welcher eben so sehr ihren Sinnen wohlthat, als ihrer Eitelkeit schmeichelte [26]). Die Erfrischung des Schlafes war nothwendig, um ihre erschöpften Kräfte wieder herzustellen [27]); mit einem Worte, die Götter des heroischen Zeitalters waren nichts, als unsterbliche, aber mit größerer, obgleich beschränkter, Macht, Weisheit und Güte, begabte Menschen.

Was den Göttern an Würde und Vollkommenheiten fehlte, ersetzte ihre Anzahl [28]). Homer beschreibt nur die vorzüglichen, herrschenden Gottheiten; aber Hesiodus, welcher die genealogische Geschichte dieser, von der Phantasie erschaffenen Hierarchie, erzählt, bringt eine Anzahl von dreyßig

tausenden heraus. Jede Tugend hatte unter ihnen ihren Beschützer; jede, durch das menschliche Leben verbreitete Kraft, ihren Schutzgott; und jeder Hayn und jeder Berg, und jeder Fluß ihre Lieblingsbewohner. Zwölf Götter 29) von höherm Rang standen den thätigen Principien des Universums und den herrschenden Kräften der Seele vor; aber sogar diese vorzüglichern Wesen waren der unbarmherzigen Macht der Rachegöttinn 30) und dem »Schicksal« unterworfen, »welches die Verbrechen der Götter und Menschen verfolgt, und von seinem Grimme nicht ehe nachläßt, als bis es den gottlosen Söhnen des Himmels und der Erde gerechte Strafen aufgelegt hat« 31).

Diese von der Phantasie geschaffenen Materialien, wurden von der Poesie zur Schönheit ausgebildet, und von bürgerlicher Klugheit zum Nutzen angewandt. Der auf diese Art ausgeschmückte und erweiterte Glaube der Griechen wurde das glücklichste Gegengift gegen die wüthende Rachgier, die wilde Grausamkeit, und den trotzigen Geist unbiegsamer Unabhängigkeit, wodurch gewöhnlich die Sitten der Barbaren bezeichnet werden 32). Dennoch brachen zuweilen diese schrecklichen Leidenschaften durch alle die Schranken hindurch, welche die Weisheit dem Laufe derselben entgegen gesetzt hatte. Heilige und weltliche Gesetze waren schwache Gegenwehren wider die Heftigkeit ihrer Wuth; schwarze Rache des Herzens ergoß sich in scheußliche Thaten. Der Tod eines Feindes konnte ihre unmenschliche Grausamkeit nicht befriedigen. Sie brannten vor Begierde sein verhaßtes Blut zu trinken, seine zitternden Glieder zu zerfleischen, und die zerstückten Ueberbleibsel auf eine

in den Augen der Götter und Menschen, eben so hassenswerthe, als abscheuliche Art zu behandeln [33]. Der mächtige Einfluß der Religion war gegen die ungestümen Ausschweifungen dieser blutgierigen Denkart gerichtet. Der brave Tydeus verlor durch eine einzige That wilder Grausamkeit, auf immer die Beschützung seiner angebeteten Minerva. Menschlichkeit wurde durch jede Vorschrift der Vernunft eingeprägt, und durch die stärksten Bewegungsgründe von Furcht und Hoffnung auferlegt. Es war ein fester Glaubensartikel, daß, sogar die, in rühmlichem Kriege, mit Blut befleckten Hände unwerth wären, ehe mit den unbedeutendsten Verrichtungen des Gottesdienstes sich zu beschäftigen als bis sie durch eine geweihte Handlung gereinigt worden waren [34].

Ein ganzes Buch würde erforderlich seyn, vollständig die heilsamen Wirkungen dieses alten und ehrwürdigen Aberglaubens zu erläutern. Er zeichnet sich vor den mehrsten andern falschen Religionen, durch das ungewöhnliche Verdienst aus, in der menschlichen Gesellschaft viel Gutes gewirkt, und keinen offenbaren ansehnlichen Schaden veranlaßt zu haben. Die Glaubensartikel der Griechen, indem sie die tiefste Ehrfurcht für die Götter einprägten, waren nicht so beschaffen, daß sie den Geist ihrer kriegerischen Anhänger hätten nieder drücken, oder den Muth derselben zerstören können. Die alten Helden wandten sich, in stehender Stellung, mit der unverstellten Aufrichtigkeit männlicher Freymüthigkeit, an ihre Götter. Sie glaubten nicht, die ihnen, durch den Zorn ihrer Gottheiten angedrohten Unglücksfälle dadurch, daß sie sich selbst

solche Martern auferlegten, welche nur dem niedrigen Unwillen schwacher und böser Wesen hätten angenehm seyn können, sondern dadurch abzuwenden, daß sie die ihren Mitbürgern zugefügten Kränkungen wieder gut machten, oder daß sie die, gegen die Ceremonien ihres Nationalgottesdienstes gezeigte Vernachläßigung, durch neue Ehrfurchtsbezeugungen wieder ersetzten. Nach ihrer Meinung waren das Menschen erwiesene Unrecht und die Unterlassung der den Göttern schuldigen Anbetung, die Hauptursachen göttlichen Mißfallens; die Zuziehung desselben wurde, billig, als das allergrößte Unglück angesehen; und es war ihnen daher angelegen, ihm nicht allein durch pünctliche Verrichtung äußerlicher Gebräuche, sondern durch fleißige Ausübung moralischer Obliegenheiten zu entgehen. Die gefährliche Macht der Orakel, die mißbrauchten Vorrechte von heiligen Freyheitsstäten, die wilden Entzückungen von prophetischem Enthusiasmus, die abscheulichen Ceremonien der Bacchanalien, und der schreckliche Gebrauch von Menschenopfern: Umstände, welche die letztern Zeiten des Heidenthums mit verdienter Schmach bedecken, waren dem gesunden Menschenverstande und der Reinheit der heroischen Zeitalter gänzlich unbekannt. Auch entdeckt man, von diesen ausschweifenden, gottlosen Erfindungen, nicht die geringste Spur, weder in den Schriften des Homer, noch seines Zeitgenossen, des Hesiodus.

Eben die, in dem Religionssystem der Griechen herrschende, liebenswürdige Einfalt, zeigt sich auch in ihren militärischen und bürgerlichen Einrichtungen, in ihren Begriffen vom Völkerrechte, in den

Anordnungen ihrer innern Polizey und in den Pflichten, sowohl des häuslichen, als des geselligen Lebens. Das Verhalten der Menschen, in der weiten Mannigfaltigkeit dieser verwickelten Verhältnisse, wurde durch die Eingebungen natürlicher Vernunft, welche sich auf angenommene Sanction göttlicher Macht stützte, geleitet. Aus einem einzigen weitgreifenden, lichtvollen Grundsatze, welcher tief dem Geiste eingeprägt war, ergab sich ein gleichförmiges System natürlicher Schicklichkeit des Betragens, welches von Jedem, dessen Geschmack noch nicht durch die falsche Zierlichkeit erkünstelter Sitten oder durch die sclavischen Vorurtheile von Nationaleitelkeit verderbt worden ist, immer mit Vergnügen betrachtet werden wird. Um die verschiedenen Theile dieses schönen Systems in ein helleres Licht zu setzen, wollen wir den politischen, den bürgerlichen und den häuslichen Zustand der Griechen untersuchen, das ist, das Verhältniß der Befehlenden zu den Gehorchenden und der Gehorchenden unter einander, man mag diese nun, als Unterthanen eines und desselben Staates, oder als Zweige einer Familie ansehen. Wir wollen die Wirkung dieser Verhältnisse mit der Wirkung der gewöhnlichen Beschäftigungen, und der Lieblingszeitvertreibe dieses berühmten Volkes vereinen, und uns bemühen, aus dem Ganzen, die allgemeine Schätzung ihrer Tugenden und ihrer Mängel, ihrer Glückseligkeit, und ihres Lebens, herzuleiten.

Die gewöhnliche Bemerkung, daß Macht auf Eigenthum folgt, leistet, ob sie gleich nicht ganz richtig ist [35]), bey dem Mangel geschriebener Gesetze, vielleicht die besten Dienste, um die bürger-

lichen Rechte der verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft zu bestimmen. Wenn wir, nach dieser Regel, die Verfassungen der heroischen Zeitalter untersuchen: so werden wir finden, daß sie ehe den Titel von Republiken, als von Monarchien verdienen. Wenn ein kriegerischer Stamm aus seinen Wäldern und Gebirgen herauszog, um sich in den Besitz eines fruchtbarern Gebietes zu setzen: so fochten und eroberten die Soldaten nicht für sich selbst 36). Das, durch ihren vereinten Muth eroberte Land wurde als gemeinschaftliches Eigenthum angesehen; es wurde durch die vereinte Arbeit und den vereinten Fleiß aller Glieder des Stammes angebaut, und diese kamen an einem öffentlichen Tische zusammen, feyerten zusammen ihre Religionsgebräuche, und empfingen, am Ende der Erndte, zu der Erhaltung ihrer Familien, den ihnen gebührenden Antheil an dem jährlichen Ertrage des Bodens 37). Größerer Wohlstand gab keinem das Recht, den andern zu verachten; auch war ihnen keine andere Art von Vorzug bekannt, als diejenige, welche durch den Unterschied persönlicher Verdienste und Geschicklichkeiten bewirkt wurde. Dieser Unterschied hatte indessen, sehr natürlich einen Anführer an die Spitze jeder Gesellschaft erhoben; die öftere Nothwendigkeit, Gebrauch von seinem Muthe oder seiner Weisheit zu machen, setzte sein Verdienst mehr in das Licht, und machte es nützlicher; und die größere Nützlichkeit desselben wurde durch ein einträgliches Stück Landes 38), das von dem gemeinen Eigenthum getrennt war, belohnt. Dieses wurde, nicht von den Händen seiner kriegerischen Begleiter, (denn diese arbeiteten nur für die Gemein=

heit) sondern von den, im Kriege gemachten Gefangenen, von welchen immer ein ansehnlicher Theil dem Anführer zufiel, angebaut [39]. Da er gewohnt war, im Felde zu befehlen, und sowohl die Maaßregeln seiner Verbündeten zu leiten, als ihre Zänkereyen zu schlichten: so wurde er natürlich auch der Richter ihrer bürgerlichen Streitigkeiten; und da die besondre Gunst der Götter immer die vorzüglichere Tugend begleitete: so wurde er auch mit dem ehrenvollen Amte, ihren Religionsfeyerlichkeiten vorzustehen, bekleidet. Diese wichtigen Verrichtungen von Priester, Richter und Feldherr, welche natürlich dem besten und tapfersten Manne eines jeden einzelnen Stammes zugefallen waren, wurden bey der Vereinigung verschiedener Stämme zu einem Staate oder einem Volke, dem besten und tapfersten all der verschiedenen Anführer zu Theile. Ehe die verschiedenen Staaten Griechenlandes sich in einen allgemeinen Bund. vereinten, hatte der Besitz der den Fürsten gehörigen Ländereyen (welche, wofern nicht eine besondre Ursache das Gegentheil veranlaßte, immer bey ihren Nachkommen blieben) diese in den Stand gesetzt, ihren Einfluß und ihr Ansehen weiter auszubreiten. Ihre verhältnißmäßig größere Macht und Glanz entsprang nicht gänzlich aus dem Verdienst ihrer persönlichen Geschicklichkeiten, sondern wurde, zum Theil, durch den Umfang und den Werth ihrer Besitzungen, bestimmt, und Agamemnon wurde eben so gut, wegen seines größern Reichthumes, als wegen seiner mannigfaltigen fürstlichen Eigenschaften, zum Befehlshaber der Griechen erwählt [40]. Aber wir mögen nun den Vorrang, dessen Agamemnon vor

den übrigen Fürsten des Bundes genoß, und der durch die Iliade, völlig erläutert wird, oder das Ansehen, mit welchem jeder Fürst in seiner Herrschaft bekleidet war, welches eben so völlig in der Odyssee ins Licht gesetzt worden ist, oder endlich den Einfluß untersuchen, welchen ein kriegerischer Befehlshaber auf die verschiedenen Glieder seines Stammes, so wie wir ihn darzustellen bereits beflissen gewesen sind, hatte: so entdecken wir allenthalben die beschränkte Macht der Könige und die milde Mäßigung einer vermischten Regierungsform. Eben so, wie bey diesem allgemeinen Bunde, die Entschlüsse des Monarchen durch den Rath der Fürsten beschränkt wurden [41]), und die Stimme der Versammlung mehr galt, als die Stimme der Fürsten [42]): eben so hatten, in jedem besondern Königreiche, die Entscheidungen des Senats die Oberhand über den Willen des Fürsten, und die anerkannte Majestät des Volkes [43]), beherrschte die Entscheidungen des Senates [44]). Wenn wir noch tiefer herabsteigen: so finden wir eben diese Vertheilung der Macht in jedem besondern Dorfe [45]); jedes stellte im Kleinen das Gemählde eines Königreichs dar, ein Königreich war wieder ein ähnliches Gemählde von dem ganzen Bunde.

Eben dieselbe Einfalt, mit welcher das politische System der Griechen angeordnet war, hielt auch die bürgerlichen Rechte der Griechen aufrecht. Zum Lohn der Unterwürfigkeit unter den Zwang der Gesellschaft, war jedem der Genuß seines Lebens und seines Eigenthumes gesichert [46]); seine beweglichen Güter wurden bey seinem Tode unter seine Nachkommen gleich ausgetheilt; und die un-

natürlichen Rechte der Erstgeburt, welche, um den ältesten Sohn zu bereichern, den übrigen Theil der Familie in Mangel und Elend versetzen, war dem billigen Geiste der Griechischen Einrichtungen gänzlich unbekannt [47]). Alle das Eigenthum betreffende Rechtshändel, wurden durch die erste obrigkeitliche Person, oder durch Richter, welche diese bestellte, entschieden. Die Verfolgung eines Mordes kam den Verwandten des Verstorbenen zu; sie konnten, für den Verlust, welchen ihre Familie erlitten hatte, einen Ersatz in Gelde annehmen [48]); aber, wenn ihnen dieser nicht von dem Verbrecher dargebracht wurde; oder, wenn ihr Unwille zu heftig war, um sich solch einen Vergleich gefallen zu lassen: so hatten sie ein Recht auf den Beystand aller Glieder ihres Stammes, welche den Mörder entweder am Leben straften, oder zwangen, die Gesellschaft zu verlassen [49]). Diese Gebräuche beweisen zweifelsohne, daß die Begriffe der Griechen in Ansehung der peinlichen Rechtspflege, sehr roh und unvollkommen waren; aber dieser Nachtheil wurde in gewisser Art, durch die Unwissenheit jener gesetzmäßigen Grausamkeiten aufgewogen, welche bey cultivirten Nationen nur zu oft unter dem scheinbaren Vorwande von Gerechtigkeit, ausgeübt werden. »In den spätern Zeiten«, sagt Thucydides »wurden die Bestrafungen härter; aber der »Verbrechen wurden deswegen nicht weniger.« Der mächtige oder reiche Beleidiger (hätte er hinzu setzen können) entging sehr oft der Ahndung jener strengen Gesetze, wogegen, in den heroischen Zeitaltern, kein Ansehen der Person galt, und Fürsten selbst eben den gemäßigten Strafen unterworfen

waren, welche man, mit Rechte, ihren beleidigenden Unterthanen auferlegt hatte [50]).

Die Vollkommenheit der bürgerlichen und politischen Verfassung, welche in Griechenland durch den Einfluß der Religion bewirkt wurde, steht in den mehrsten Ländern, im Verhältniß mit ihren Fortschritten in den Künsten und ihrem Erwerb von Kenntnissen, indessen, daß die glücklichen Wirkungen häuslicher, Vereinigung gewöhnlich, auch bey den rohesten und am mindesten cultivirten Völkern, sehr zahlreich und sehr ansehnlich sind. Die gegenseitigen Verbindlichkeiten des Befehlenden und des Gehorchenden sowohl, als die gegenseitigen Obliegenheiten der Unterthanen gegen einander, entwickeln und erweitern, durch die fortschreitenden Begriffe von Nützlichkeit, sich allmählig; aber die zärtlichen Bande zwischen Mann und Weib, zwischen Vater und Sohn, zwischen Brüdern und Vettern erwecken, ohne Nachdenken, die wärmsten Gefühle des Herzens, und flößen durch sich selbst die wohlwollenden Gesinnungen von Liebe und Freundschaft, von Güte und Dankbarkeit ein. Die Aussprüche der Natur allein halten hinlänglich diejenigen Pflichten aufrecht, welche den verschiedenen natürlichen und angebornen Verhältnissen entsprechen: ihre Stimme ist bey Behauptung dieser Verbindlichkeiten, stark und entscheidend; und diese heiligen Bande sind in größerer Gefahr, durch die erkünstelten Verfeinerungen des cultivirten Lebens geschwächt und verkehrt, als in den frühern Zeitpuncten der Gesellschaft gar nicht erkannt oder nur schwach empfunden zu werden.

Diesen Bemerkungen zu Folge, finden wir, in

der Geschichte der heroischen Zeitalter, die reizendsten Gemählde von ehelicher Liebe, väterlicher Zuneigung und kindlichem Gehorsam. Diese durch die Natur eingeflößten, durch die Vernunft bestätigten Gesinnungen wurden noch mehr durch die Vorschriften der Religion verstärkt, und ihre auf diese Art vermehrte Kraft wurde so groß und so unwiderstehlich, daß Menschen, bey welchen Mode und Eitelkeit, und Eigennutz den Platz dieser großmüthigern und männlichern Grundsätze eingenommen haben, sich kaum davon einen Begriff machen können.

Kinder zu haben wurde vor Alters für ein eben so großes Glück gehalten, als mit andern in bürgerlicher Vereinigung zu leben. Von der einen ausgeschlossen zu seyn, wurde für nicht minder elend, als die andern zu entbehren, angesehen. Und die gänzliche Schändlichkeit des Charakters eines Menschen wurde dadurch ausgedrückt, daß man von ihm sagte, er verdiene nicht der Rechte eines Bürgers, der Beschützung eines Untergebenen und der Glückseligkeit des häuslichen Lebens zu genießen [51]).

Verheirathung war ein nothwendiger Schritt, um zu dieser Glückseligkeit zu gelangen; und die Einsetzung der Ehe wurde, durch uralte Sage, der Güte der Götter zugeschrieben. Die Griechen des heroischen Zeitalters, von welchen die Rechte des schwächern und schönern Geschlechtes eben so sehr geehrt, als sie nachher, von ihren ausgearteten Nachkommen verachtet wurden, feyerten die eheliche Vereinigung mit allem Pompe eines religiösen Festes. Der fröhliche Zug, die ehelichen Fackeln

in der Hand, ging in voller Pracht, bey dem Klange hochzeitlicher Gesänge durch die Stadt[52]; Weihungswasser wurden aus der heiligen Quelle Calliroe geschöpft, und verschiedene Gebräuche machten die Verbindung zwischen Mann und Frau eben so ehrwürdig, als bindend [53].

Ehebruch wurde als ein Verbrechen von der schwärzesten Art betrachtet, und seiner wird immer mit eben solchem Abscheu, als des Mordes gedacht. Personen, welche dieser schändlichen Thaten schuldig waren, kauften die Strafe ab [54], und entgingen dem Tode noch öfter, durch freywillige Verbannung. Aber in manchen Fällen wurden sie, mit vereinter Rache, von dem ganzen Stamme, welchem die Beleidigung zugefügt worden, bestraft. Zweyte Ehe war nicht schlechterdings verboten; aber so stark und so heilig war das Band der Ehe, daß sogar der Tod des einen Theiles kaum für hinlänglich gehalten wurde es aufzulösen, und der überlebende Theil, welcher eine neue Verbindung einging, verlor etwas von seinem guten Rufe, und setzte sich einer großen Herabwürdigung seines Charakters aus [55].

Zwey Umstände haben, vorzüglich, es schwer gemacht, den Rang und den Zustand des weiblichen Geschlechtes in den heroischen Zeitaltern in helles Licht zu setzen. Das Griechische Wort, wodurch der Begriff von Frau oder Weib bezeichnet wird, ist von einer Eigenschaft genommen, welche auch einer Beyschläferinn zukommt; und ein und derselbe Ausdruck wird, ohne Unterschied, von beyden gebraucht. Aber diejenigen Frauenzimmer, welche, in dem alten Griechenlande, sich der Schändlichkeit der weib-

lichen Entehrung unterwarfen, waren im Ganzen Kriegsgefangene, welche, durch das grausame Recht der Waffen, in den elenden Zustand der Dienstbarkeit versetzt wurden. Hieraus hat man sehr fälschlich gefolgert, daß in dem alten Griechenlande die Weiber sowohl, als die Beyschläferinnen, die Sclaven ihrer Männer waren. Man hat versucht, diese unrichtige Meinung dadurch zu bestärken, daß man nicht allein den erniedrigenden Zustand des schönen Geschlechts in den spätern Zeiten Griechenlands gezeigt, sondern auch ausdrücklich behauptet hat, daß, in den ältern Zeiten, die Frau von dem Manne gekauft worden wäre [56]. Aber dieses heißt einen Irrthum durch den andern unterstützen. Es war nähmlich der Gebrauch, daß vor dem Eintritt in den Ehestand, der Mann und der künftige Schwiegervater Geschenke mit einander wechselten. Die Griechen hatten sowohl zur Bezeichnung des Geschenkes, welches der Mann gab, als dessen, welches er erhielt, besondre Ausdrücke [57]. Da wir für das erstere dieser Wörter kein ähnliches in den neuern Sprachen haben: so ist es, durch das allgemeine Wort »Preis,« pretium, price, prix) übersetzt worden, und dieses hat den falschen Begriff von dem Kaufe und der Dienstbarkeit der Weiber erzeugt. Aber das letztere, welches man füglich durch »Mitgabe, Mitgift« übersetzen kann [58], wurde zur Unterhaltung und Versorgung der Frau, sowohl während der Ehe als nach der Auflösung derselben, gegeben [59]; und war hinlänglich, sie von der vorgeblichen Abhängigkeit von dem Manne, welche nie anders, als in der Einbildungskraft der systematischen

Schriftsteller des gegenwärtigen Zeitalters existirt hat, zu befreyen.

In den Ländern des neuern Europa werden die Weiber, im Ganzen, von den ernsthaften Beschäftigungen des Lebens entfernt gehalten, haben aber einen gleichen Antheil an den fröhlichsten Zeitvertreiben desselben. Während dem heroischen Zeitalter waren sie von den erstern nicht unbedingt ausgeschlossen, ob es gleich unmöglich war, ihre natürliche Zärtlichkeit und Furchtsamkeit mit den kriegerischen Arbeiten und Vergnügungen, welche die Hauptbeschäftigungen ihrer Männer ausmachten, zu vergesellen. Der Umgang zwischen den beyden Geschlechtern war folglich, minder, als es sich mit der verfeinerten Sanftheit der neuern Sitten vertragen würde, häufig und minder gemein.

Die Thätigkeit der Weiber war hauptsächlich auf häusliche Arbeiten oder auf die Ausübung solcher Künste eingeschränkt, welche weder Stärke, noch Muth, noch Weisheit, sondern bloß die geduldigen Anstrengungen mechanischer Handhabung erforderten [60]). Unsere natürliche Achtung für die Ehre des schönern Geschlechtes wird beleidigt, wenn wir es wegen seiner Geschicklichkeiten in den Arbeiten des Weberstuhles eben so sehr, als wegen seiner Schönheit und Tugend erheben hören; aber es verdient in Erwägung gezogen zu werden, daß Weben und Sticken, da sie, gleich allen übrigen Künsten, in Griechenland minder als in cultivirten Handlungsstaaten ausgebreitet und bekannt waren, aus diesem Grunde höher geschätzt wurden, und also denjenigen, welche Vollkommenheit darin besaßen, Vorzüge zu geben vermochten.

Beydes wurde von Frauen von dem höchsten Range und sogar von Königinnen getrieben, welche es auch für eine Ehre hielten, der Erziehung ihrer Kinder, bis diese zur Gesellschaft ihrer Väter geschickt waren, vorzustehen [61]). Außer diesen Beschäftigungen war den Weibern gestattet, sich bey der Feyer von Religionsgebräuchen und Ceremonien einzufinden; und verschiedne waren dem Dienste besondrer Gottheiten gewidmet [62]). Bey Gelegenheit öffentlicher Feste und Fröhlichkeiten, mischten sie sich freyer, als bey gewöhnlichen Vorfallenheiten, unter die Gesellschaft des andern Geschlechtes. Dieses war zuweilen von solchen Verdrüßlichkeiten begleitet, als, natürlicher Weise, aus dem ihnen gewöhnlich auferlegten Zwange, entstehen mußten. »Die schöne Polymela,« sagt Homer [63]), tanzend in dem Chor der Diane, wurde von dem Merkur umarmt; aber sie hatte nicht so bald einen Sohn zur Welt gebracht, als einer von den vornehmsten Bürgern ihr seine Hand anbot.« Die Einrichtungen des heroischen Zeitalters beförderten, mit bewundrungswürdiger Schicklichkeit, die bescheidene Zurückhaltung des weiblichen Geschlechtes, indem sie nicht gestatteten, daß bloß ein einziger, verzeihlicher Fehler, einen liebenswürdigen Charakter mit ewiger und unauslöschlicher Schmach bedeckte. Das Verbrechen, ein zu zärtliches Herz zu haben, wurde nicht für unvertilgbar gehalten; und da die Folgen weiblicher Schwachheit der heftigen Zuneigung irgend einer verliebten Gottheit zugeschrieben wurden: so verdunkelten diese die Reize der Schönheit so wenig, daß sie solche vielmehr mit neuer Anmuth, und einem hellen Glanze schmückten.

Die Einfalt der alten Griechen war gleich weit, von der grausamen Tyranney der Wilden, welche die Weiber zur Sclaverey verdammt, und von den eigensüchtigen Verfeinerungen der Ueppigkeit und des Lasters, welche sie als bloße Werkzeuge des Vergnügens betrachten, entfernt. Die natürliche Gleichheit der Geschlechter, welche von der Stimme der Natur uns zugerufen, durch die Aussprüche der Vernunft bewiesen und durch die Vorschriften der Religion bestätigt wird, brachte die zärtlichste Zuneigung hervor, deren ein empfindliches Herz nur fähig ist. Hieraus entstanden die rührenden, das vollkommenste Bild häuslicher Glückseligkeit darstellenden Scenen, welche Homer so unübertrefflich gemahlt hat: hieraus jene reizenden Schmerzen, jene ängstlichen Bekümmernisse von Zärtlichkeit und Liebe, welche so oft melancholische Vorhersagungen, von der Trennung einer Verbindung, welcher zu vollkommener Seligkeit nichts als ewige Dauer fehlt, herbey führen [64]).

Die Empfindungen väterlicher Zuneigung waren verhältnißmäßig eben so stark und innig, als die Empfindungen der ehelichen Liebe. Die gegenseitige Zärtlichkeit von Mann und Frau wurde auf ihre Abkömmlinge übertragen; der Vater sah in seinem Kinde die Reize seiner Mutter, und die Mutter nahm in ihm die männliche Anmuth seines Vaters wahr. Zweifelsohne gibt es in allen Ländern, wilden und cultivirten, nur mit einem Unterschiede in den Graden der Feinheit und Zartheit dieser Empfindungen, unzählbare Beyspiele von Aelternliebe, welche in der That die einfachste und natürliche Ausdehnung der Selbstliebe ist. Aber in den heroischen

Zeitaltern allein finden wir aufrichtige und gänzliche Erwiederung kindlicher Pflichten. Auf der niedrigsten Staffel des wilden Lebens sind die Menschen, größtentheils, nur wenig mit dieser ehrfurchtsvollen Zuneigung bekannt; sie fürchten und gehorchen, aber ohne irgend eine Vermischung von Liebe, denjenigen, welche weiser und stärker sind als sie. Wenn sie in ihrer Reihe weise und stark werden, so achten sie die zitternde Hand, welche ihre zarten Jahre aufzog, nicht mehr; oder, wenn sie noch einige geringe Bewegungen von Dankbarkeit schwach empfinden: so äußern sie solche durch die verkehrte Güte, ihre veralteten Aeltern von dem zu befreyen, was ihrer eigenen, jugendlichen Ungeduld eine unglückliche Last des Lebens scheinet [65]). Von der andern Seite werden bey Völkern, welche in die mit übertriebener Ueppigkeit und Verfeinerung verknüpften Verderbnisse versunken sind, die Bande der Natur verkehrt, oder gänzlich zertrennt; die Jugend verachtet die Ermahnungen, und vermeidet die Gesellschaft der Alten; und die Pflichten sowohl, als die Geschäfte des Lebens werden zu einem elenden Tausche von Eigennutz und Vergnügen herab gewürdigt. Aber, da die Griechen aus der melancholischen Finsterniß des erstern Zustandes sich heraus gehoben hatten, und noch nicht in die faulenden Dünste des zweyten hinab gestürzt waren: so zeigten sich bey ihnen die häuslichen Tugenden in ihrem vollen Mittagsglanze [66]). Die Ehrerbietung der Kinder für ihre Aeltern kam der Ehrfurcht für die Götter nahe. Die heftigsten und unbändigsten Helden unterwarfen sich, sonder Sträuben, den strengsten Aussprüchen des väterlichen Ansehens. In den

zartesten Vorfallenheiten, sobald diese sie allein zu betreffen schienen, entsagten sie ihren Lieblingsneigungen, gaben gänzlich ihren eigenen Willen auf, und überließen ihre theuersten Angelegenheiten der erfahrnen Weisheit und der erkannten Güte ihrer Väter. Die liebenswürdigen Aeußerungen kindlicher Ehrfurcht zeigten sich in einer allgemeinen Empfindung von Achtung für die Schwachen und Alten überhaupt. Sogar unter Brüdern von ziemlich gleichem Alter, war der jüngere verbunden, bey jeder Gelegenheit dem ältern nachzugeben; und es war ein angenommener Religionsgrundsatz, daß die Rachgöttinnen, mit ihrem strengen Ansehen, die heiligen Rechte der ältern Jahre vertheidigten [67]).

Die Beschäftigungen der alten Griechen, es sey im Kriege oder im Frieden, wurden größtentheils durch eben denselben Einfluß geleitet, welcher ihr Betragen, in den verschiedenen Verhältnissen des häuslichen und geselligen Lebens, regierte. Krieg war ihre Hauptbeschäftigung; und in dem Felde zeigten sich sowohl ihre edelsten Eigenschaften, als sich die größten Mängel ihres Charakters offenbarten. Sie waren unbekannt mit jenen, durch Mannszucht bewirkten künstlichen Bewegungen und Stellungen, welche sehr zahlreichen Haufen von Menschen Uebereinstimmung und Eintracht geben, und ganze Heere in den Stand setzen sich mit der Thätigkeit und Geschicklichkeit einzelner Kämpfer zu bewegen. Was ihnen an Geschicklichkeit gebrach, ersetzten sie durch Muth. Sie zogen in einer tiefen Phalanx gegen den Feind, stürzten ungestüm zu dem Angriff, und wurden kühnlich handgemein mit ihm. Jeder Krieger hielt handfest an seinem Geg-

ner, und war durch Nothwendigkeit zu solchen Anstrengungen von Tapferkeit gezwungen, als ob das Geschick des Tages von seinem einzelnen Arm abgehangen hätte. Ihre Hauptwaffe war ein Speer, dem Römischen Pilum gleich, welcher von der nervigen und gut gerichteten Kraft einer festen Hand geworfen, oft die stärksten Schilde durchbohrte. Verfehlten sie ihr Ziel, oder fiel der Streich, aus Mangel an Stärke, unwirksam aus: so zogen sie ihre Schwerter, boten ihre äußersten Kräfte auf, und flogen mit Heftigkeit auf den Feind zu. Diese Art zu kriegen war sowohl dem Feldherrn, als dem Soldaten gemein; und die erstern zeichneten sich an dem Schlachttage eben so sehr durch ihre Stärke und ihren Muth, als durch ihre Geschicklichkeit und Anführung aus. Die Griechen hatten Bogen und Schleudern und kleine Wurfspieße, welche zum Kampfe von weitem bestimmt waren; aber der Gebrauch dieser Waffen, deren man sich in den militärischen Zeitvertreiben des heroischen Zeitalters bediente, war, im Felde, auf Krieger von geringerm Rufe eingeschränkt [63]). Ihre Vertheidigungswaffen waren sehr vollständig; ein glänzender Helm, mit Federn geschmückt, bedeckte Kopf und Antlitz, ein fester Panzer schützte die Brust, Schienbeine von Erz gingen bis auf die Füße herab, und ein breiter Schild, der beweglich an dem Arme hing, war nach allen Seiten zu wenden, und setzte seinen festen Widerstand jedem feindlichen Anfalle entgegen.

Das geschlossene, handgemeine Gefecht der Griechen war sehr geschickt, die heftigsten Leidenschaften des Herzens zu erwecken und National-Feindseligkeiten durch persönlichen Haß und Rachsucht zu

verbittern. Eine Schlacht bestand aus eben so vielen Zweykämpfen, wodurch die Wuth der streitenden Parteyen auf das äußerste gebracht wurde. Jeder Soldat kannte den Gegner, von welchem er die härtesten Kränkungen empfangen, oder dem er sie zugefügt hatte. Sie fochten mit der ganzen Heftigkeit der Rachgier, und beschmutzten oft die Ehre des Sieges durch jene ausgelassenen Grausamkeiten, welche dem Menschen, in dem Taumel des Triumphes über einen verabscheuten Gegner, nur zu natürlich sind.

Diesem unglücklichen Umstande zum Theil, und zum Theil dem alten Gebrauche, daß derjenige sich die kriegerische Beute zueignete, welcher sie zuerst machte, müssen wir die auffallenden Scheußlichkeiten zuschreiben, welche zuweilen von den tapfersten und edelmüthigsten der Griechischen Heerführer verübt wurden.

Daß die, gegen die Ueberwundenen bewiesene Härte nicht aus der Barbarey des Zeitalters und aus der Unbekanntschaft mit den Rechten der Menschheit entsprang, erhellet aus der Beobachtung derjenigen Gebräuche, welche man, zur Erhaltung der Gunst der Götter, bey der Unternehmung eines militärischen Zuges, oder bey dem Genusse der Früchte des Sieges, für nothwendig hielt. Diese Gebräuche, welche das Völkerrecht der Griechen bestätigte, wurden, vor dem Anfange der Feindseligkeiten, während ihrer Fortsetzung, und nach Endigung derselben begangen. Ehe irgend ein Krieg gesetzmäßig unternommen werden konnte, war es nothwendig, Abgesandte zu schicken, welche das zugefügte Unrecht erklärten, unmittelbar und hinlängliche Genugthuung forderten: und, wurde diese ab-

geschlagen, förmlich den Entschluß ihrer Gemeinheit, ihre Ansprüche durch die Gewalt der Waffen durchzusetzen, ankündigten [69]. Während der Ausführung dieses traurigen Vorsatzes bezeugten Freunde und Feinde für die Charaktere der Herolde, dieser geheiligten Diener der Könige, gleiche Ehrerbietung. Diese zogen in Sicherheit mitten durch die kämpfenden Haufen, verkündigten den horchenden Kriegern die Aufträge, welche ihnen waren gegeben worden, oder verlangten einen Waffenstillstand, um die Todten zu begraben, welches abzuschlagen für die scheußlichste Gottlosigkeit würde gehalten worden seyn [70]. Der Gebrauch vergifteter Waffen war, bey Strafe göttlichen Mißfallens, verboten [71]. Es war der Wille der Götter, daß das Leben, wenn ein hinlängliches Lösegeld versprochen wurde, geschont werden sollte [72]. Und war der Friede einmal zwischen feindseligen Völkerschaften, ohne durch irgend etwas anders, als die Ehre der schließenden Parteyen bekräftigt zu seyn, geschlossen; so wurden die treulosen Bösewichter, welche die Heiligkeit ihrer Versprechungen brachen, mitten unter feyerlichen Opfern und religiösen Ceremonien, der Wuth der schrecklichen Göttinnen übergeben und gewidmet [73].

Durch die Künste des Friedens hatten die Griechen die Nothwendigkeiten des Lebens sich erworben, und die Bequemlichkeiten desselben verschafft, aber noch nicht die Ueppigkeiten desselben erlangt. Viehzucht und Ackerbau versorgten sie mit den unumgänglichsten Stücken der Nahrung und mit den vorzüglichsten Materialien der Bekleidung. Die Geräthschaft des Ackerbaues war außerordentlich unvoll-

kommen; der Pflug selbst, das nützlichste Werkzeug von allem, war bloß von Holz [74]), welches aber ehe der Seltenheit des Eisens, als irgend einem Mangel mechanischen Scharfsinnes, zuzuschreiben ist [75]). Zu den Zeiten des Hesiodus bedienten sie sich bereits, um die Schaafe ihrer Wolle zu berauben, der Erfindung der Scheeren, da sie vorher die Zeit, wenn die Natur sie jährlich von selbst abwirft, abgewartet hatten [76]). Gerste war die vornehmste Frucht ihrer Felder, und gewährte die gewöhnliche Nahrung sowohl für Menschen, als für Pferde. Die Erfindung von Mühlen war unbekannt, und das Korn mußte langweilig vorbereitet werden, ehe es zwischen zwey großen Steinen, von der Hand zermalmt werden konnte [77]). Obgleich die Griechen den Oelbaum zogen, waren sie denn doch mit der, aus der Frucht dieses Baumes entspringenden Wohlthat, welche so geschickt ist, die melancholische Düsternheit der Nacht aufzuheitern, unbekannt [78]). Günstig von Natur war der Griechische Boden der Traube; aber das langsame und mühsame Verfahren, durch welches der Saft herausgepreßt und zubereitet wird, machte den Wein selten und theuer [79]).

Unter den mechanischen Künsten wurde die Weberey am besten verstanden. Aber diese, so wie alle andre Handthierungen, welche man durch die Benennung sitzender Handwerke bezeichnet, wurden von den Griechen stehend getrieben [80]); welches denn einen unvollkommenen Zustand ihrer Beschaffenheit anzuzeigen scheint. Das Beil, der Bohrer, der Hobel und das Richtscheit (Bleymaaß) sind die Werkzeuge, deren Homer gedenkt; mit der Säge, dem Winkelmaaß und dem Zirkel scheint er nicht bekannt gewe-

sen zu seyn[81]). Die Kunst, Marmor zu brechen, welche in den folgenden Zeiten dem Griechischen Erfindungsgeist die Materialien zu jenen unnachahmlichen Producten verschaffte, welche noch jetzt die Bewunderung der Welt sind, war noch nicht erfunden; auch schmückte der geschliffene Glanz dieses schätzbaren Steines noch nicht die Wohnungen der Griechen[82]).

Homer gedenkt nicht der Ordnungen der Baukunst, welche in den spätern Zeitaltern erfunden wurden; und Pfeiler sind die einzigen Verzierungen der Gebäude, welche er beschreibt. Die Häuser der Großen waren von einer Mauer umgeben, welche zwey Stockwerke hatte; das unterste war in vier Zimmer abgetheilt, welche wir mit dem Nahmen Vorhof[83]), Bogengang, Vorzimmer und Schlafzimmer belegt haben, in so fern diese nähmlich, ungefähr in eben demselben Verhältnisse liegen, ob sie gleich sonst nicht viel Aehnlichkeit mit jenen haben mögen. Die Dächer waren flach, und die Thüren öffneten sich gegen die umgebende Mauer, deren Thore wieder in die Straße gingen[84]). Die Kunst, Metalle zu bearbeiten und einzulegen war mit ganz besonderm Erfolge getrieben worden; und obgleich die eigentliche Mahlerey, sehr roh und unförmlich in den Zeiten des Homer war: so hat doch das Genie des göttlichen Dichters die ersten Anfangsgründe dieser, mit jener so nahe verwandten Kunst mit einer Anmuth beschrieben[85]), welche den höchsten Zustand ihrer Vollkommenheit schmücken würde. Musik wurde von den frühern Griechen sehr geliebt. Sie war nicht von der gelehrten Art, und folglich desto geschickter das Herz zu rühren. Die ihr zugeschriebenen Wir-

kungen sind wunderbar, aber nicht unglaublich; denn die alte Musik war nicht bloß eine angenehme Folge melodischer, nichtssagender Töne, sondern eine Nachahmung und Erhöhung des einfachen, natürlichen und rührenden Gesanges, und der Cadenzen einer schönen und ausdruckvollen Sprache [86]).

In den heroischen Zeitaltern hatten die Menschen weder Muße noch Neigung, sich mit den speculativen Wissenschaften abzugeben. Alle Kenntniß, welche sie besaßen oder schätzten, war von der practischen Art. Von der Arithmetik verstanden sie so viel, als der engen Sphäre ihrer Verhandlungen angemessen war. Astronomie lehrte sie diejenigen Gestirne zu beobachten, welche zur Richtung der, übrigens auf gut Glück unternommenen Fahrt des Seemannes am nothwendigsten waren; aber ihre Schifffahrt war noch so unvollkommen, daß sie selten die Küste verließen; und die einzigen Sterne, deren Homer erwähnt, sind der große und kleine Bär, das Siebengestirn, die Hyaden, Orion und der Hundsstern. Die Metaphysik, Ethik und Politik der alten Griechen sind unter dem Artikel von Religion, von welcher sie ursprünglich hergeleitet wurden, und mit welcher sie lange Zeit unzertrennlich verknüpft waren, erklärt worden. Die Hauptzwecke bey der Erziehung der jungen Krieger bestanden darin, daß man sie lehrte Meister zu seyn in den militärischen Uebungen des Zeitalters, vorzüglich die Lanze zu werfen und den Wagen zu führen, und daß sie der Aufmerksamkeit des Senates oder der Versammlung, durch einen deutlichen, zierlichen und männlichen Vortrag ihrer Meinung, sich zu bemächtigen lernten [87]).

Nicht bloß in dem Rathe und in dem Felde suchten und erwarben diese bessern Eigenschaften ihre wohl verdienten Belohnungen. Jede Gemeinheit war, in Zeiten des Friedens, das Gemählde einer großen Familie. Die Griechen lebten in beständiger Gesellschaft mit ihres Gleichen, genossen gemeinschaftlicher Vergnügungen und Zeitvertreibe, und hatten täglich Gelegenheit, ihre nützlichen Talente vor den Augen ihrer Mitbürger zu zeigen. Die öftern Streitigkeiten zwischen Individuen veranlaßten Rechtshändel und Untersuchungen, welche der Beredsamkeit und den Einsichten der Männer Beschäftigung, in der nothwendigen Vertheidigung ihrer Freunde, verschafften. Die Spiele bey Leichenbegangnissen und zur Erinnerung verschiedener wichtiger Begebenheiten, sowohl von bürgerlicher als heiliger Art, öffneten ihnen eine beständige Quelle von Unterhaltung. Hier strebten die Jungen und Starken in schnellem Wettlaufe einander zu übertreffen; führten den schweren Caestus oder den vielwiegenden Discus; und äußerten in den andern männlichen Uebungen, wodurch die Kräfte des Körpers und die Herzhaftigkeit des Geistes entwickelt werden, gleiche Anstrengungen von Stärke und Geschicklichkeit. Auch den Alten und Schwachen war nicht gestattet, aus Mangel schicklicher Gegenstände, welche ihren Nacheifer wecken, ihrem Stolze schmeicheln und die ihnen noch übrige Thätigkeit beschäftigen konnten, dahin zu schmachten. Ihnen kam es sowohl zu, weise Rathschläge zu geben, durch ihr ehrwürdiges Ansehen Streitigkeiten beyzulegen und Händel zu schlichten, als das Verdienst der jungen Bewerber um Ruhm zu bestimmen. Der Beyfall und

die Belohnungen, welche demjenigen zu Theile wurden, dessen Rathschläge und Aussprüche die allgemeinste Billigung erhielten, trösteten die Schwäche seiner abnehmenden Jahre, indessen daß seine Nebenbuhler, obgleich jetzt in ihren Erwartungen getäuscht, bey irgend einer künftigen Gelegenheit eben dieselben rühmlichen Zeichen öffentlicher Achtung zu erhalten erwarteten [88]).

Wenn nach diesem allgemeinen Abrisse von den Griechischen Sitten und Einrichtungen, wir es uns vornehmen wollten, ihren Werth festzusetzen: so würden sie wahrscheinlicher Weise, durch Vergleichung sowohl mit den rohen Gebräuchen des wilden Lebens, als mit den künstlichen Verfeinerungen der cultivirten Gesellschaft, in unserer Achtung steigen. Die Griechen waren über jene einförmige Einfalt des Betragens, jene finstre Grausamkeit der Sitten, jene verhärtete Unempfindlichkeit des Herzens, welche allgemein den Zustand der Wildheit bezeichnen, hinaus; sie besaßen indessen noch jene ausdauernde Unerschrockenheit, jenen edlen Geist der Unabhängigkeit, jene herzliche Anhänglichkeit an ihre Freunde, und jene edelmüthige Verachtung von Schmerz und Gefahr und Tod, wodurch die Beschreibung der wilden Stämme in Amerika so interessant für einen philosophischen Geist gemacht wird. Von den vorzüglichsten Annehmlichkeiten des Lebens, dem Studiren und der gesellschaftlichen Unterhaltung, kannten sie, in der That, die Vergnügungen und Tröstungen der erstern sehr wenig; aber der Mangel derselben wurde durch die Aufrichtigkeit, die Vertraulichkeit und die Reize der andern ersetzt. Ihre geselligen Neigungen umfaßten weniger Gegenstände,

aber sie brachten stärkere Wirkungen hervor, als bey den cultivirten Völkern. Ein edelmüthiger Anführer stürzt in gewissen Tod, um die Sache seines Freundes zu rächen; schlägt aber den Bitten eines alten Vaters den traurigen Trost ab, die Ueberbleibsel seines Lieblingssohnes zur Erde zu bestatten, bis ihm das, diesem Alten ähnliche Bild seines eigenen Vaters dargestellt wird, und mit einem Male ihn zum Mitleid bewegt [89]). Die eingebildeten Bedürfnissen und erkünstelten Leidenschaften, welche in cultivirten Handlungsgesellschaften so nothwendig sind, um die Hand des Fleißes in Thätigkeit zu setzen, und die Bestrebungen des Menschen mannigfaltiger zu machen, wurden den Griechen durch ihre außerordentliche Empfindlichkeit ersetzt, welche ihnen so viel Theilnehmung an den Angelegenheiten ihres gemeinen Wesens, ihres Stammes, ihrer Familie, ihrer Freunde, einflößte, und sie sogar, durch Gefühle der Dankbarkeit, an die unbeseelten Gegenstände der Natur knüpfte. Eben so, wie sie nicht eine so große Mannigfaltigkeit von Beschäftigungen kannten, eben so wurden sie nicht durch den taumelnden Zirkel zerstreuender Vergnügungen, welche das glänzende Elend späterer Zeiten vermehren, ermüdet. Obgleich unwissend in unzähligen Künsten, welche das gegenwärtige Zeitalter schmücken, hatten sie denn doch eine, von unschätzbarem Werthe entdeckt, die Kunst, die wichtigsten Pflichten des Lebens zu dem vorzüglich unterhaltenden Zeitvertreibe desselben zu machen. Es wird nicht leicht seyn, irgend ein Volk aufzufinden, welches eine so vollkommene Unterordnung unter festgesetztes Ansehen, mit einem so hohen Gefühl persönlicher Unabhängigkeit, und das eine so

ehrfurchtsvolle Achtung für die Aussprüche der Religion, mit einem so unternehmenden kriegerischen Geiste verbunden hätte. Die edelmüthige Gleichheit ihrer bürgerlichen Verfassung, und ihr eingebildetes Verkehr mit den Göttern vereinten sich, sie zu einer gewissen Größe des Charakters zu erheben, der auf immer verehrt und im Andenken erhalten werden wird. Dieser Charakter wurde in Sparta, durch die berühmten, gewöhnlich der Erfindung des Lycurgus zugeschriebenen Gesetze, dauernd gemacht; aber diese Gesetze waren, wie aus dem folgenden Capitel erhellen wird, beynahe nichts, als getreue Copien der Gebräuche und Einrichtungen, welche allgemein, während den heroischen Zeitaltern, in Griechenland herrschten.

Anmerkungen

zum zweyten Capitel.

1) Arist. Polit. Lib. VII. c. 7. Isocrat. in Panegyr. u. a. an St.

2) Die Natur und das Betragen seiner Götter, welche mit so vielem Rechte das moralische Gefühl des neuern Lesers beleidigen, stimmen mit den Vorstellungen der Griechen vollkommen überein. Die immerwährende Einmischung dieser himmlischen Wesen in die Angelegenheiten des menschlichen Lebens wird von Herodot, Thucydides, Xenophon, und den spätern Schriftstellern bestätigt. Herodot gibt Lib. I. c. 31 als Ursache, daß die Perser weder Tempel, noch Bilder, noch Altäre errichten, folgendes an: ὁτι ουκ ανθρωποφυιας ενομισαν τους θεους, καταπερ όι Ελληνες ειναι, »weil die Perser nicht, wie die Griechen, wähnen, »daß die Götter menschlicher Gestalt und Natur sind.«

Daß die Götter öfters in menschlicher Gestalt erscheinen, wird vom Pausanias (In Arcad.) und vom Plutarch (De Musica) als ausgemacht angenommen. Eben diese Meinung wurde fest vom Julian, einem orthodoxen Heiden, in einem spätern Zeitalter behauptet. S. Gibbon, Bd. 2. In der folgenden Geschichte werden noch manche Beyspiele vorkommen, welche die genaue Uebereinstimmung zwischen den Homerischen Darstellungen und dem allgemeinen Glauben der Griechen beweisen.

3) Tacit de mor. Germ. Gibbon's Römische Geschichte. — »Daß der letzte Theil dieser Vergleichung zwischen den alten Deutschen und den Griechen aus dem heroischen Zeitalter zum Vortheile der letztern ausschlägt, darf uns nicht eben Wunder nehmen; denn im Grunde werden zwey Zustände mit einander verglichen, welche nicht vergleichbar scheinen. Die Deutschen des Tacitus waren noch im Zustande der Wildheit; keine festen Wohnplätze, geringe Spuren von Landeigenthum, folglich wenig oder gar kein angebauter, und dafür ein mit dicken Wäldern besetzter, mit Sümpfen und Morästen angefüllter Boden, folglich ein diesem gemäßes Clima, folglich keine Städte, keine Beschäftigung, welche aus Ackerbau entspringt und die Begriffe vervielfältigt u. s. w. Und nun frägt es sich, ob unter solchen Umständen ihre Religionsbegriffe viel anders ausfallen konnten, als sie ausfielen? — Was die Verbindung der Priester- mit der Königswürde betrifft: so kann aus derselben allenthalben, wo Religion in etwas mehr als Gebräuchen besteht, wo sie in Vorstellungen und Gesinnungen gesetzt wird, leicht die ärgste Sclaverey, Sclaverey des Geistes entstehen. Auf alle Fälle kann der Fürst zwar Priester, aber der Priester darf nie Fürst seyn, wofern wir nicht auf das edelste Vorrecht des Menschen, das Vorrecht selbst zu denken, Verzicht thun wollen. Auch hatte diese Verbindung, wie die Folge zeigen wird, in Griechenland nicht in dem eigentlichen Sinne des Wortes, Statt. Freylich aber darf die Königswürde nicht über die Verbindlichkeiten der Religion erhaben seyn, eben so wenig, wie die Religion sich über den Fürsten als Fürsten erheben und seinen Meister spielen darf. Und in so fern eines

von beyden oder beydes bey den alten Deutschen Statt fand, in so fern Regierungsform und Religion jedes einzeln und ganz getrennt von dem andern bestand und verwaltet wurde, in so fern zwischen diesen Dingen selbst keine Verbindung oder Verknüpfung Statt hatte, hat Herr Gillies sehr Recht, diese Einrichtung zu tadeln; hat er aber sich auf diese Art verstanden wissen wollen: so scheint er wenigstens sehr unbestimmt sich ausgedrückt zu haben. A. d. U.

4) Ποιμενες λαων. — »Die Verschiedenheit, in der Verknüpfung der Religion mit dem Staate, zwischen den alten Deutschen und Griechen entstand meines Bedünkens daraus, daß bey diesen die Fürsten, um mit Sicherheit zu regieren, einer Abstammung oder Einsetzung von den Göttern bedurften, wie Theseus sie den Cretensern zum Theil abgelernt hatte, und daß bey den alten Deutschen erkannte persönliche Eigenschaften hierzu hinlänglich waren.« A. d. U.

5) — προς γαρ Διος εισιν άπαντες
ξεινοι και πτωχοι τε.

Alle Fremde und Bettler kommen vom Jupiter. Odyss. XIV. 56.

6) Il. XVI. 385.

7) Nicht die Liebe oder Zuneigung, sondern Furcht vor den Göttern wird vom Telemach als der Grund angegeben, warum er seine Mutter nicht wegschicken kann. Odyss. II. — »Diese Stelle genau und im Zusammenhange erwogen, spricht nicht geradezu für die Behauptung des H. Gillies; denn Telemach fürchtet einmal auch die Rückgabe ihres Eingebrachten; und dann war der Mangel jener feineren Empfindungen auch Folge der Art und des Grades der Cultur, auf welchem die Griechen damals standen.« A. d. U.

8) Αριςον δειπνον δορπος.

9) Der König der Phäacier hält den Ulyß deswegen nicht länger, wie dieser will, bey sich zurück, damit er nicht die Götter beleidige. Odyss. VIII. Man sehe auch

das Betragen des Ulysses und Telemach in der Hütte des Eumäus. Odyss. XV. und XVI.

10) S. das erste Buch vom Hesiodus Εργα και ἡμεραι durchaus und besonders vom 213. Vers:
ω περση· συ δ' ακουε δικης, μηδ' ὑβριν οφελλε u. s. w.
bis zum 142. und wieder den 276. Vers:
Τονδε γαρ ανθρωποισι νομον διεταξε Κρονιων u. s. w.
bis zum 291.

11) Θεμιςας διος. Homer. pass.

12) Odyss. I. »Hr. G. scheint im Texte den Homer redend anzuführen; aber nicht wörtlich, sondern nur dem Sinne nach findet sich jene Vorstellungsart in den ersten Büchern der Odysse.« A. d. U.

13) Hiervon findet sich ein schönes Beyspiel in Iliade XVI. 358. Der Ausdruck des Hesiodus ist merkwürdig:

Παντα ιδων Διος οφθαλμος, και παντα νοησας
Και νυταθ', αι κε εθελησ', επιδερκεται. κ. τ. λ.
Εργα κ. Η. 268 u. f.

»Das allsehende und allkennende Auge des Zevs blickt auf »diese Dinge, wenn er will, noch entgeht es ihm, wel»ches Gericht in der Stadt gehalten wird.«

14) Die Geschichte der Griechen vor Troja beweist beydes. Alle die den Griechischen Heerführern zustoßenden Unglücksfälle werden ihnen als Strafen auferlegt. Ajax Oileus wird seines Uebermuthes wegen von dem Neptun getödtet (Odyss. IV.), und Ajax, Telamons Sohn, ist ein merkwürdiges Beyspiel von den traurigen Wirkungen eben dieses Lasters. Wie Minerva ihm ihren Beystand anbot: so hieß er sie zu andern gehen; denn der Feind würde es sich nie einkommen lassen, eindringen zu wollen, wo Ajax fechte. Vor seiner Abreise nach Troja bat Telamon die Götter, daß sie seinem Sohne Muth geben möchten; aber der stolze Sohn, welcher mehr als Mensch seyn wollte, sagte: »daß unter dem Beystande der Göt»ter ein jeder tapfer und siegreich seyn könne, er für sein »Theil aber Ruhm durch sein eigenes Verdienst zu erwer»ben hoffte.« Die Götter bestraften ihn mit Wahnsinn, und nachdem sie ihn dem Spotte seiner Feinde ausgesetzt

hatten, ließen sie ihn durch sein eigenes Schwert umkommen. S. den Ajax des Sophocles.

15) Minerva schützte den Telemach, weil sie seinen Vater liebte. (Odyss. pass.) Die Unglücksfälle, welche die königlichen Familien von Theben und Argos trafen, und in so vielen Trauerspielen des Aeschylus, Sophocles und Euripides beschrieben worden sind, beweisen die Wahrheit der letzteren Bemerkung hinlänglich.

16) S. Hume's natürliche Geschichte der Religion und Warburtons göttliche Sendung Mosis. Das eilfte Buch der Odysse, welches die Alten Νεκρομαντεια nannten, ist das dunkelste von allen, und meiner Meinung nach das am mindesten angenehme im Homer. Die Geister sind alle zu einer traurigen, fürchterlichen Lage verdammt; sogar die größten Helden sind elend und verworfen. Eines Platzes zur Belohnung der Tugendhaften wird gar nicht gedacht. Homer spricht von den Elysäischen Feldern nur einmal (Odyss. IV. 563.) Proteus sagt dem Menelaus, daß er nicht bestimmt ist, zu Argos zu sterben, sondern daß die Götter ihn fordern werden: Εις Ηλυσιον πεδιον και πειρατα γαιης, so daß, wenn der Ausdruck nicht metaphorisch ist, Homers Elysium nichts als irgend ein angenehmes Land auf dieser Erde war, welches, der Muthmaßung des Strabo zu Folge, an der südlichen Küste von Spanien lag. (Lib. III.) Ulysses sieht (Odyss. XI. 600.) das Bild des Herkules im Tartarus, aber der Held selbst, wie der Dichter uns berichtet, schmauset mit den unsterblichen Göttern; und noch ist mir keine, als unverständliche Erklärungen, von dieser Stelle vorgekommen, deren Ungereimtheit dem Lucian in seinem Diogenes und Herkules ein schicklicher Gegenstand zum Spotte schien. Das Elysium des Hesiodus ist weit angenehmer.

17) Die Götter lassen sich freylich zuweilen auf sehr unrechtmäßige Handlungen ein; aber diese sind alsdann immer Mittel zur Erreichung irgend eines weisen und gerechten Endzweckes, welchen der Wille der Vorsehung (διος βουλη) oder das Schicksal vorher bestimmt hat. — Auch lassen aus dem Homer sich Beyspiele von Menschen

beybringen, welche den Beystand der Götter zu ungerechten und grausamen Unternehmungen durch kostbare Opfer zu gewinnen suchen. Man muß einräumen, daß dieses Widersprüche in dem Griechischen Aberglauben oder vielmehr in den Leidenschaften, aus welchen er entsprang, sind.

18) Bocharts Geogr. — Bryants New Analysis — Fourmont — Le Clerc — La Pluche u. a. m. Ihren Meinungen widerspricht unter andern ein sehr sonderbares Werk des Veco Neapolitatono, welches den Titel führt: Principi di Scienza nuova d' intorno alla commune natura delle nazione, Nap. 1744. 3. Ausgabe.

19) Die allgemeine Lehre von einer Vorsehung, der Aufruhr im Himmel, der Stand der Unschuld, der Fall des Menschen, die Aussöhnung desselben durch Opfer, ein künftiger Stand der Vergeltung, zu welchem das gegenwärtige Leben nur die Vorbereitung ist: alle diese Sätze, oder doch einige derselben finden sich in den Ueberlieferungen aller Völker, Griechen und Barbaren. S. Hesiod. Oper. et D. V. 110 und 165 und die Theog. V. 220 und 725.

20) Diod. Sic. Lib. XI. Exod. Cap. VI. Plin. Lib. XXX.

21) Das alte Testament pass.

22) Παντες δε θεων χατεουσι ανθρωποι — »Alle Menschen bedürfen der Götter« Od. III.

23) Δυσοχας επιτασις και σωτηριας απογνωσις ευχη θεων. Schol. in Hom. Tum praecipuus votorum locus est, cum spei nullus est. Plin. Lib. VIII. C. 16.

24) Auf die mehresten Menschen muß, zu Folge der menschlichen Leidenschaften, sogar die wahre Religion in Lagen von unauflöslichem Elende den größten Einfluß haben, weil dieser Einfluß dann durch nichts aufgehalten wird.

25) Pausan. (in Arcad.) nennt sie ξενοι και ομοτραπεζοι, Gäste und Genossen an einem Tische. Plutarch führt in seiner Abhandlung von der Musik den Antikles und Istros, zwey alte Schriftsteller, welche über die Erscheinungen der Götter geschrieben haben, als Zeugen an. Alles, was über diesen merkwürdigen Gegenstand auf die

Nachwelt gekommen ist, hat J. G. Nimptsch (Leipzig 1720) in einer Dissertation gesammelt, in welcher er von der Anzahl der Gottheiten, welche am gewöhnlichsten den Menschen erschienen, von der Gestalt, in welcher sie erschienen, von der gewöhnlichen Zeit und den allgemeinen Ursachen ihrer Erscheinung und den diese Erscheinungen gewöhnlich begleitenden Umständen handelt. S. auch die Mem. de l'Acad. des Inscr. Band 9.

26) Diese Bemerkungen ergeben sich natürlich aus dem Homer; indessen würde die Lehre von Opfern, als Büßungen und Aussöhnungen von Verbrechen, welche so allgemein über die alte und neue Welt verbreitet gewesen ist, die Untersuchung eines geschickten Gottesgelehrten verdienen.

27) Mercurius beschwert sich bey der Calypso über die Beschwerlichkeiten der zu ihr unternommenen Reise. Odyss. V.

28) Fragilis et laboriosa mortalitas in partes ista digessit, infirmitatis suae memor, ut portionibus quisquis coleret, quo maxime indigeret. Plin. II. 7.

29) Die Religion der Römer war gänzlich erborgt, so daß Ennius sehr gut zwey Zeilen, welche die Nahmen der Hauptgötter Italiens und Griechenlands in sich begreifen, aus einem alten Griechischen Dichter übersetzen konnte:

Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars,
Mercurius, Jovis, Neptunus, Vulcanus, Apollo.
En. ap. Apulej.

30) Νεμεσις (welches H. G. im Text durch die Rachegöttinn ausgedrückt hat.)

31) Hesiod. Theog.

32) Impiger, iracundus, inexorabilis, acer,
Negans jura sibi facta, nihil non arrogans armis
Horat.

ist der allgemeine Charakter aller barbarischen Völkerschaften.

33) S. Il. IV. 35. XXII. 347. XXIV. 212.

34) Homer. pass.

35) Eben dasselbe Eigenthum, welches Einer oder

einige Wenige besitzen, gewährt viel grösseres bürgerliches Ansehen und Einfluß, als wenn es unter die Menge vertheilt ist.

36) Die Odysse gewährt unzählbare Beweise von der eingeschränkten Macht der Könige. Ulysses setzt bey den mehresten Gelegenheiten sich mit seinen Begleitern auf gleichen Fuß. Gewöhnlich wird es durch das Loos entschieden, ob er einer von denen seyn soll, welche irgend ein mit Beschwerlichkeiten und Gefahr verbundenes Abenteuer unternehmen. Od. pass.

37) Isocrat. in Archid.

38) Il. XII. 310.

39) In der Beschreibung von dem Schilde des Achill unterscheidet Homer deutlich das dem Könige zukommende Eigenthum von den Ländereyen der Gemeinheit. Il. XVIII. 542. — »So drückt H. G. sich aus und so führt er den Homer an; aber nur die, V. 550 u. f., dargestellten Schnitter arbeiten auf einem Felde, das dem Könige allein und besonders zugehöret und von dem vorhergehenden, gepflügten Acker wird nicht ausdrücklich oder deutlich gesagt, daß er der Gemeine zukomme. Uebrigens hat der H. Graf zu Stollberg auf das bedeutungsvolle τεμενος des 550. V. in seiner Uebersetzung keine Rücksicht genommen.« A. d. U.

40) Thucyd. Lib. I.

41) In Sachen von Wichtigkeit wird Agamemnon immer durch den Rath der verschiedenen Oberhäupter bestimmt: und einige davon behandeln ihn bey mancherley Gelegenheiten mit weniger Ehrerbietung.

42) Die allgemeine Versammlung soll es im Homer entscheiden, ob es besser sey, nach Griechenland zurück zu kehren, oder die Belagerung von Troja fortzusetzen. Il. II. 310. S. auch Arist. Ethic. III. c. V.

43) Verschiedene der Edlen in Ithaka streben sogar nach der Krone. Od. XXI.

44) Telemach droht in der Odysse die Freyer wegen ihrer Ungerechtigkeit vor der öffentlichen Versammlung zu belangen; und unter ihnen waren denn doch die vornehmsten Edlen von Ithaka.

45) Plut. in Thes. — Odyss. ib.

46) Il. XII. Pind. Pyth. Od. IV.

47) Od. XIV. Waren keine Kinder da, so theilten die nächsten Verwandten von des Vaters Seite die beweglichen Güter: αποφθιμενου δε δια κτησιν δατεονται χηρωςαι. Hesiod. Theog. Eben dieselbe Bemerkung macht Homer, Il. V. Aber der Erbfolge von Ländereyen oder beweglichen Gütern wird nicht gedacht.

48) Il. IX. Ajax tadelt die Hartnäckigkeit des Achilles, der für eine Beleidigung einen Ersatz ausschlägt, den ein Mann zuweilen für einen erschlagenen Sohn oder Bruder annimmt.

49) Hiervon finden sich Beyspiele in der Il. XIV. XV. XXIII.

50) Diesem gemäß war Midon, der Bruder des Ajax, genöthigt, nach Phylace zu flüchten. Il. XV. Patroclus nahm, eines ähnlichen Verbrechens wegen, seine Zuflucht zu dem Vater des Achilles. Il. XXIII. Pausanias führt (In Eliad.) ähnliche Beyspiele von zwey Königen der Aetolier an: und diese Thatsachen stimmen mit der Natur des königlichen Amtes, so wie solches Dionysius von Halik. (Lib. II. Hist. Rom.) darstellt, überein.

51) Αφρητωρ αθεμιςος ανεςιος εςι εκεινος. Il. pass.

52) Il. XXIII.

53) Thucyd. Lib. II. Meurs. Feriae Graecae und die daselbst angeführten Schriftsteller.

54) Od. VIII.

55) Penelope wurde abgehalten, sich zum zweyten Male zu verheirathen: ευνην τ' αιδομενη, ποσιος, δημοιοτε φημιν. Od. XVI. 75.

56) L. Kaim's (Home's) Versuch über die Geschichte des Menschen; Thomas Sur la condition des femmes.

57) Εδνα.

58) Προιξ.

59) Od. II. Telemach sagt, daß, wenn er seine Mutter zu ihrem Vater zurück schicken wollte, er verbunden seyn würde, ihr Eingebrachtes zurück zu geben.

60) Homer. pass.

61) So erzog Thetis den Achilles. Hesiodus sagt dichterisch, daß in dem silbernen Zeitalter die Kinder während einer Kindheit von hundert Jahren unter der Aufsicht ihrer Mütter blieben.

62) Theano war Priesterinn des Vulkan. Il. — »Nicht des Vulkan, sondern der Minerva, und was noch mehr ist, nicht bey den Griechen, sondern bey den Trojanern, Il. VI. 298. Und dieser Umstand ist von Wichtigkeit; denn wäre wahr, was H. Gillies hier sagt: so fiele Alles fort, was er vorher im Texte von der in Einer Person bey den Griechen vereinten Königs- und Priesterwürde gesagt hat; hätten die Griechen nähmlich besondere Priesterinnen schon zu dieser Zeit gehabt, so würden sie auch besondere Priester gehabt haben; und diese scheinen ihnen damals wirklich noch nicht eigen gewesen zu seyn, wohl aber den Trojanern und überhaupt den Bewohnern Klein-Asiens, welche in der Cultur weiter vorgerückt waren, wie die Griechen. Calchas ist nicht eigentlicher Priester, sondern Seher, Zeichendeuter, Prophet; und es nimmt mich Wunder, daß Hr. Gillies auf diese Eigenthümlichkeit, im Zustande der Sitten dieser und ähnlicher Zeiten, solche Seher und Zeichendeuter bey öffentlichen Unternehmungen mitzuführen, nicht besondere Rücksicht genommen hat.« A. d. U.

63) Il. XVI. 179. f.

64) S. die Unterredung Hectors mit der Andromache und andere Beyspiele, als Od. VI.

65) S. die Reisen des Charlevoix; Lafiteau's Sitten der Wilden.

66) Es gibt vielleicht keine andere Sprache, welche, ohne Umschreibung das ausdrücken kann, was die Griechen θρεπτα nannten, die Verbindlichkeit der Kinder, den Unterhalt, die Erziehung und die zärtliche Sorgfalt ihrer Aeltern zu vergelten.

67) Πρεσβυτεροις ἐρινυυες αιεν ἑπονται. Hom. pass. (Il. XV. 204.)

68) Teucer wird in der Iliade öfterer ein eitler Bogenschütze genannt.

69) S. Cap. I.

70) Homer. pass.

71) Ilus versagte dem Ulysses vergiftete Pfeile, weil er die unsterblichen Götter fürchtete:

Επει νεμεσιζετο θεους αιεν εοντας.

Od. I. 263.

— »Aber Ulysses, der Liebling Minervens, suchte denn »doch solche Pfeile; und erhielt sie denn doch auch?« A. des U.

72) Il. I. VI. 24.

73) Il. III.

74) Hesiod. Op. et Dies.

75) Hom. pass.

76) Hesiod. a. a. O.

77) Plin. XVIII. c. 14.

78) Die Griechen hatten zu diesem Zwecke nichts erfunden, als Feuer mit Holz zu unterhalten. Die Fackeln, deren Homer gedenkt, bestanden aus Zweigen irgend eines harzigen Baumes, welche am Ende gespalten waren und bey dem Feuer angezündet wurden. Od. VI. 305. XVIII. 306 und 309.

79) Od. VII. 122.

80) Eustath. in Il. I. 31.

81) Od. V. 234.

82) In dem Pallaste des Menelaus, welcher von Gold, Silber, Erz und Ambra glänzte, sieht man nichts von Marmor. Od. IV. 27. — »Die Beschreibung, welche Hr. Gillies von der innern Einrichtung der Griechischen Gebäude gemacht hat, stimmt nicht ganz mit den homerischen Beschreibungen zusammen, und versinnlicht uns jene eben nicht. Eine meines Bedünkens bessere findet sich in Potters Archäol. 3. 354. d. Uebers. Aber wir wissen immer zu wenig davon, um uns ihre Gebäude anschaulich zu machen.« A. d. U.

83) Η ταξις ουτως· ἑρκος περι ὁ πυλαι, μετα δε το Ερκιον αυλη μετα ην, αιθουσα ὁ προδομος, και θαλαμος. Poll. Onomast.

84) Od. I. 441.

85) Die edleren Arten der Mahlerey werden in dem Schilde des Achilles (Il. XVIII.) sämmtlich erläutert; und in jedem einzelnen Gemählde zeigt sich ein bewunderungswerther Grad von Erfindung, Ausdruck und Com=

position. Perrault und Terrasson, welche es für unmöglich hielten, daß so viele Gemählde auf dem Umfange eines Schildes anzubringen wären, wurden von dem Boivin widerlegt, welcher eine große Anzahl concentrischer Zirkel voraus setzte. Diese Meinung wurde von Pope angenommen, welcher behauptet, daß alle Künste der Mahlerey, sogar Luftperspectiv, auf dem Schilde gefunden werden; »daß Homer kein Fremdling in der »Luftperspectiv war,« sagt er, »erhellt daraus, daß der »Dichter ausdrücklich die Entfernung der Gegenstände »von einander angibt,« u. s. w. Aber diese Bemerkung beweist nur, daß Pope, welcher selbst Mahlerey trieb, mit der Theorie dieser Kunst wenig bekannt war; denn die Luftperspective hat nichts mit der Verkleinerung der Gegenstände, im Verhältnisse ihrer Entfernung zu thun, und begreift nichts in sich, als die Schwächung und Abänderung der Farben, nach Maßgabe der Beschaffenheit des Mediums, durch welches sie gesehen werden. Die Einwürfe des Perrault und Terrasson, und die concentrischen Zirkel des Boivin sind gleich unbedeutend. Das Schild des Homer enthält der Wahrheit nach nur zehn Gemählde, welche durch die Partikel μεν und δε (eigentlich εν μεν, oder εν δε) bestimmt, und von einander unterschieden werden. Aber der Dichter beschreibt nicht allein diese zehn wirklich auf dem Schilde dargestellten Gemählde, sondern auch das Vergangene und Folgende des von dem Künstler gewählten Augenblickes. Es ist der Hauptvorzug der dichterischen Nachahmung vor der Mahlerey, daß sie auf ein paar Seiten das beschreiben kann, was ganze Gallerien von Gemählden nicht darstellen können. — »Woher H. G. diese ganze Bemerkung genommen, werden die Leser des Laocoon wissen; doch finden sie S. 189 daselbst die Sache gründlicher und ausführlicher dargestellt.« A. d. U.

86) Od. III. 267. u. an a. St. m. In der Folge wird diese Materie ausführlich abgehandelt werden.

87) Μυθων τε ρητηρ εμεναι πρηκτηρα τε εργων.

88) Il. XVIII. und XXIII.

89) Il. XXIV.

Drittes Capitel.

Trauriger Zustand von Griechenland. — Die Herakliden führen die Dorier in den Peloponnesus. — Theilen ihre Eroberungen in dieser Halbinsel. — Auswanderungen der Aeolier, Jonier und Dorier. — Niederlassung von Colonien in Thracien, Macedonien, Afrika und Groß-Griechenland. — Einfluß der Jonischen Colonien in Asien auf ihr Vaterland. — Abschaffung der Monarchie in Griechenland. — Neue Unordnungen in diesem Lande. — Vier Einrichtungen, welche den Zweck haben, diesen Unordnungen abzuhelfen. — Der Rath der Amphictyonen. — Das Orakel von Delphi. — Die Olympischen Spiele. — Die Spartanischen Gesetze. —

Griechenland triumphirte über Troja; aber sein Triumph war ein trauriger Triumph. Auf die Trübsale des Krieges folgten Unglücksfälle zur See, Zwietracht unter den Befehlshabern und der Untergang der Verbindung. Allein alle diese Uebel waren minder verderblich, als die innern Feindschaften und der innre Aufruhr, welche während der langen und unglücklichen Abwesenheit der Könige, durch den Muthwillen des Volkes erzeugt und durch den Ehrgeiz der Vornehmern genährt wurden. Der siegreiche Agamemnon hatte kaum den Fuß in sein angebornes Land gesetzt,

als er, durch ein ehebrecherisches Weib und durch einen treulosen Mörder, das Leben verlor [1]). Sein Sohn Orestes fand Schutz in Athen gegen die Rachgier eines unrechtmäßigen Besitzers. In dem achten Jahre seines Elendes kehrte er mit seinen Anhängern zurück, und nahm gerechte Rache an den abscheulichen Egystheus und Clytemnestra [2]). Er beherrschte Argos, aber mit weit geringerm Ruhme, als sein Vater; auch gelangte dieses Reich nie wieder zu seinem alten Vorrange.

Die Wanderungen und die Leiden des Ulysses sind zu bekannt, um beschrieben werden zu dürfen [3]). Seine ausdauernde Geduld gewann Ithaka wieder, aber nicht ohne durch das Blut seiner vornehmsten Unterthanen waten zu müssen [4]). Hätte die Geschichte uns die häuslichen Fehden, welche in andern Staaten herrschten, aufbewahrt: so würde sie uns, wahrscheinlicher Weise, ein ekelhaftes Gemählde von Betrug und Grausamkeit aufstellen; und eine beständige Wiederholung ähnlicher Verbrechen und Trübsale würde eben so sehr die Aufmerksamkeit des neuern Lesers ermüden, als seine Menschlichkeit beleidigen. Aber, ob es gleich weder unterhaltend, noch nützlich wäre, die besondern und vorübergehenden Folgen dieser Unordnungen zu beschreiben: so ist es denn doch von Wichtigkeit, ihren allgemeinen dauernden Einfluß auf die Verlängerung der Schwäche Griechenlandes zu bemerken, dessen unbedeutende Verhandlungen, während den vier folgenden Jahrhunderten, (von dem J. 1184 bis 776 v. Chr. Geb.) schlecht mit dem Glanze des Trojanischen und sogar des Argonautischen Zuges, zusammen stimmen.

Die Geschichte dieses langen Zeitpunctes wird, von den alten Schriftstellern, sehr verwirrt und sehr unvollkommen erzählt, und die Zeitrechnung ist durchaus höchst ungenau bestimmt. Diejenigen Begebenheiten indessen, welche entweder an und für sich selbst, interessant sind, oder irgend einen dauernden Einfluß auf die denkwürdigen Zeitalter Griechenlandes, die der Gegenstand dieses Werkes sind, hatten, lassen sich deutlich erklären und auf einen sehr kleinen Umfang einschränken. Um die Erzählung nicht zu unterbrechen, müssen wir drey Reihen von Begebenheiten in Erwägung ziehen, welche natürlich auf einander folgten, und welche alle zu einem Ziele zweckten. Aus diesem Gesichtspunct werden wir, zuerst, die Wanderungen der verschiedenen Stämme und Gemeinheiten innerhalb der engen Gränzen Griechenlandes; zweytens, die Niederlassung neuer Colonien in entfernten Theilen sowohl von Europa, als von Asia und Afrika; und drittens, die innern Veränderungen der verschiedenen Staaten untersuchen, welche darin bestanden, daß diese Staaten fast allgemein, die republikanische, Statt der monarchischen, Regierungsform annahmen [5]. Dann müssen wir in dem hin und her Schwanken dieser Gährungen die Saamenkörner der Ordnung und Festigkeit aufsuchen, und uns bestreben, mitten unter diesen ausgebreiteten Wanderungen, allgemeinen Revolutionen und unaufhörlichen Feindseligkeiten, den Ursprung und die Verbesserung jener sonderbaren Einrichtungen aufzufinden, welche den Zweck hatten, die zerstreuten und immer noch in jedem Theile der Welt sprossenden

Zweige des Griechischen Stammes zu vereinen, zu verfeinern und auszuschmücken.

Die Wanderungen, welche bald auf den Trojanischen Krieg folgten, werden von den Geschichtschreibern erwähnt, aber nicht erklärt. Ihre allgemeine Ursache läßt sich im Homer, dessen Gedichte nicht minder lehrreich als angenehm sind, und die uns allein in den Stand setzen, mit eben so vieler Sicherheit als Vergnügen, die dunkeln Regionen der Griechischen Alterthümer zu durchwandern, entdecken. Häusliche Zwietracht, und, mehr noch, der noch nicht befestigte Besitz ländlichen Eigenthums, wie ihn dieser unsterbliche Dichter beschrieben hat, verleiteten, natürlich, die Griechischen Stämme, Trotz ihrer Bekanntschaft mit Ackerbau, öfters ihre Wohnplätze zu verändern. Der Begriff von einem besondern Eigenthume an Grund und Boden, ist das vorzüglichste Band, welches Menschen an irgend einen Strich Landes fest knüpft. Der Geiz der Individuen sträubt sich, die Felder zu verlassen, welche anzubauen und zu verschönern, der große Gegenstand seines Fleißes gewesen ist, und ihr Stolz ist abgeneigt, sich von ererbten Besitzungen zu trennen. Diese Leidenschaften, welche die dürren Haiden und die unwirthbaren Gebirge des Nordens, mit schönen und volkreichen Städten bedecken, indessen daß weit mehr anlockende Regionen der Erde noch jetzt von Bewohnern entblößt sind, konnten auf ein Volk nicht vielen Einfluß haben, welches Grund und Boden mehr wie ein Eigenthum des gemeinen Wesens, als der einzeln Glieder desselben ansah. Bey einer solchen Nation sind die Menschen mit

dem Lande, welches sie bewohnen, nur in so fern, als sie Glieder einer gewissen Gesellschaft oder Gemeinheit sind, verbunden, und so bald sie zu Hause, der geringsten Unbequemlichkeit sich ausgesetzt sehen, oder durch schönere Aussichten aus der Ferne angelockt werden: so ziehen sie einstimmig auf und davon, um durch vereinten Muth, sichere oder anmuthigere Sitze sich zu erwerben. Durch solche Bewegungsgründe getrieben, bemächtigte, bald nach dem Trojanischen Kriege (im J. 1124 v. Chr. Geb.), ein Stamm von Boeotiern sich des reichen, Thessalischen Thales, Arne. Eben derselbe rastlose Geist trieb einen kriegerischen Haufen von Thessaliern, die Sitze ihrer Vorfahren zu verlassen. Die neuen Emigranten stürzten mit unwiderstehlicher Heftigkeit auf die unvorbereiteten Boeotier, welche sträubend gezwungen wurden, sechzig Jahre nach der Eroberung von Troja, sich wieder mit ihren Brüdern, in dem alten Königreiche des Cadmus, zu vereinen [6]).

Zwanzig Jahre (1104 v. Chr. Geb.) nach diesem Vorfall, änderte eine weiter ausgebreitete Wanderung den Zustand des Peloponnesus; und verschaffte, durch seine Folge, der ganzen westlichen Küste des kleinen Asiens neue Bewohner. Vor Alters hatten die Familien des Perseus und Pelops um die Herrschaft der Griechischen Halbinsel gestritten; das Glück der Pelopiden behielt die Oberhand; aber ihre Ueberlegenheit verleitete sie, ihre Feinde ehe zu verfolgen, als ihnen zu verzeihen. Die Abkömmlinge und Anhänger des großen Herkules, die berühmtesten Helden der Linie des Perseus, wurden ihrer Besitzungen beraubt und in

das Elend getrieben. Die Verbannten wurden zuerst von den Atheniensern aufgenommen, deren menschlichere oder weiter sehende Staatsklugheit, mit der Regierung des Theseus, Attika zu dem gewöhnlichsten Zufluchtsorte der Unglücklichen gemacht hatte 7). Ihr Anführer, Hyllus, wurde nachher von dem Epalius, dem alten Könige von Doris, an Kindes Statt angenommen; und der Tod ihres Wohlthäters machte sie sehr bald zu Meistern dieser gebirgigten Provinz 8). Aber die Wildnisse des Oeta und Parnaß waren wenig geschickt, Menschen zu befriedigen, deren Vorfahren schätzbarere Besitzungen genossen hatten. Ihr natürlicher Ehrgeiz wurde lange, durch die immer wachsende Größe der Pelopiden, und den Ruhm des Agamemnon, nieder gehalten. Nach den unerwarteten Unglücksfällen dieses Fürsten versuchten sie zweymal, aber ohne Erfolg, durch die Corinthische Erdenge zu brechen, und ihre alte Herrschaft in Argos und Lacedämon wieder zu gewinnen 9).

Unterrichtet durch vergangene fehlgeschlagene Versuche gaben endlich Temenus, Cresphontes, und Aristodemus, Abkömmlinge des Herkules im fünften Grade, das hoffnungslose Vorhaben, zu Lande in den Peloponnesus zu dringen, auf; beschlossen aber, alle Mittel und Wege zu gebrauchen, um ihre erblichen Besitzungen wieder zu gewinnen. Diesem nach legten sie sich, mit großem Fleiße, auf Vorbereitung von Zurüstungen zu Wasser, in einer dazu, an dem nördlichen äußersten Ende des Corinthischen Meerbusens, bequem gelegenen Bucht, welche von dieser Verhandlung, den Nahmen

Naupactus erhielt, und von da an auch immer behielt. Die kriegerischen und räuberischen Aetolier, deren Anführer, Oxylus, sehr nahe mit der Familie des Herkules verwandt war, standen ihnen bereitwillig bey ihren Arbeiten bey, um Theil an der Beute zu haben, welche diese Unternehmung bringen könnte. Die Dorier, welche in der Nachbarschaft des Berges Pindus wohnten, verließen mit Freuden die finstre Einsamkeit ihrer Wälder, um, in einem angenehmern und besser angebaueten Lande, Besitze aufzusuchen. Belebt durch diese Verstärkungen, verdoppelten die Herakliden ihren Fleiß. Alle nöthige Veranstaltungen zu dem Einfalle waren gemacht; dennoch setzte das Zutrauen in die Waffen sie nicht über den Gebrauch von List hinweg. Durch geheime Ränke machten sie sich eine Partey zu Lacedämon; und ehe sie abschifften, schickten sie, weislich, einen Haufen leicht bewaffneter Völker ab, deren Erscheinung an der Erdenge die Stärke der Feinde nach dieser Seite hinzog [10]. Unterdessen führte ein günstiger Wind ihre Flotte gegen die östliche Küste des Peloponnesus. Hier landeten die Herakliden, mit ihren Begleitern, ohne Widerstand, und fielen das unbewehrte Gebiet an, auf welches sie so lange Anspruch gemacht hatten, und das die ganze Halbinsel, mit Ausschließung des im Mittelpunct gelegenen Arcadiens, und des ans Meer gränzenden Achaja, in sich begriff. Die fünf andern Provinzen wurden, zu gleicher Zeit (J. 1104 v. C. Geb.), obgleich durch verschiedene Mittel erobert. Lacedämon ging durch Verrätherey über. [11]) Argos erkannte ihre Herrschaft an; Corinth, Elis

und Messenia unterwarfen sich ihren Waffen. Die Revolution war vollständig, und wurde ohne viel Blutvergießen, aber nicht ohne große Bedrückungen der alten Bewohner bewirkt, von welchen viele auswanderten und viele zu Sclaven gemacht wurden [12]).

Die Herakliden, dem Gebrauche jener Zeiten gemäß, theilten ihre neue Eroberungen durch das Loos. Das Königreich Argos fiel dem Temenus anheim; Cresphontes erhielt Messenia; und da Aristodemus eben starb: so wurde Laconien für seine beyden unmündigen Söhne, die Zwillingsbrüder, Eurysthenes und Procles, ausgesetzt. Corinth wurde das Antheil ihres Vetters, Aletes, und Elis dem Oxylus, ihrem tapfern Aetolischen Bundesverwandten, gegeben [13]). Diese Vertheilung aber ging bloß auf die, damals noch außerordentlich beschränkte, königliche Würde und auf die, den verschiedenen Fürsten, in ihren gezogenen Loosen, zugeeigneten Ländereyen. Der übrige Theil des Gebietes wurde unter die kriegerischen Dorier und Aetolier, welche für sich selbst, nicht für ihre Anführer erobert [14]), und die, da sie ohne Widerstand, die schönsten Provinzen des Peloponnesus besiegt hatten, nicht gutwillig zu einer beschwerlichen und armseligen Lebensart auf ihren angebornen Gebirgen zurück kehren konnten, ausgetheilt.

Vor dieser wichtigen Revolution waren Argos und Lacedämon dem Tisamenus, Enkel des Agamemnon, unterworfen; Messenia wurde von dem Melanthus beherrscht, einem Nachkömmlinge des berühmten Nestor. In diesen Fürsten war der Geist

des Ruhmes und ihrer Vorfahren nicht so gänzlich erloschen, als daß sie es sich hätten gefallen lassen, Unterthanen in eben dem Lande zu werden, welches sie lange regiert hatten. Bey dem ersten falschen, durch die Erscheinung der leichten Völker an der Erdenge, veranlaßten Lärme von einem Einfall, waren Tisamenus und Melanthus, mit der Blüthe der Argivischen und Messenischen Nationen, ins Feld gerückt. Aber indem sie Anstalt machten, den von der nördlichen Seite erwarteten Angriff zurück zu treiben, empfingen sie die traurige Nachricht, daß ihre Reiche von einer andern Seite, von welcher sie solche sicher glaubten, angegriffen waren. Anstatt südwärts zurück zu kehren und die Herakliden wieder zu vertreiben (ein zu mißliches Unternehmen, als daß es irgend das Ansehn eines glücklichen Erfolges hätte haben können) wandte Tisamenus seine Waffen gegen die Jonier, welche die südlichen Ufer des Corinthischen Meerbusens bewohnten. Eine hartnäckige Schlacht erfolgte, welche dem Tisamenus das Leben kostete; aber seine Anhänger erfochten einen entscheidenden Sieg, und nahmen, nachdem sie die alten Einwohner vertrieben oder zu Sclaven gemacht hatten, Besitz [15]) von dieser so einträglichen, in den letztern Zeiten, unter dem Nahmen von Achaja, so berühmten Provinz. Dem Melanthus wurde ein besseres Geschick zu Theile. Begleitet von seinen getreuen Messeniern zog er nach Attika, welches damals im Kriege mit dem benachbarten Königreiche Boeotien war. Der Fürst der letztern that den Vorschlag, den Streit durch einen Zweykampf zu entscheiden. Thymaetes, ob er gleich von dem

heroischen Theseus abstammte, lehnte die Ausforderung ab; Melanthus nahm sie an, behielt die Oberhand, und der Scepter des abgesetzten Thymaetes wurde sein Lohn [16]).

Die, durch so mannigfaltige Vertreibungen und Auswanderungen, in Griechenland verursachte Gährung, verbreitete sich bis über die Inseln und die Küsten des kleinen Asiens. Verschiedene Peloponnesische Flüchtlinge, welche mit Verdruß die, ihrem Vaterlande zugefallenen Trübsale sahen, versammelten sich um den Penthilus, [17]) einen jüngern Bruder des Tisamenus, welcher nach Euboea geflüchtet war. Andre folgten dem Geschick des Cleues und Malaus, [18]) ebenfalls Abkömmlingen des Agamemnon. Die Anhänger aller dieser Fürsten, nachdem sie, ohne allen glücklichen Erfolg, die nördlichen Theile Griechenlandes, um neue Wohnplätze aufzufinden, durchzogen hatten, gaben endlich dem Triebe ihres unternehmenden Geistes nach, gingen acht und achtzig Jahre nach der Eroberung von Troja (im J. 1096 v. Chr. Geb.) über den Hellespont, und ließen sich längst der Küste des alten Königreiches des Priamus nieder. Allmählig verbreiteten sie ihre Colonien von Cyzikus am Propontis, bis wo der Hermus sich ins Meer ergießt; [19]) und diese reizende Gegend trug von nun an, zusammen mit der Insel Lesbos, den Nahmen von Aeolis oder Aeolien, zum Zeugniß, daß ihre Bewohner zu dem Aeolischen Zweige des Hellenistischen Stammes gehörten [20]).

Noch wichtigere Folgen ergaben sich aus der Vertreibung der Achaeer durch die Anhänger des

Tisamenus. Da die alten Bewohner von Achaja selbst Ionier waren: so nahmen sie ihre Zuflucht zu ihren Verwandten in Attika. Die Messenischen Flüchtlinge unter dem Melanthus hatten in eben diesem Lande Schutz gesucht. Die Athenienser nahmen bereitwillig diesen neuen Zuwachs ihrer Stärke auf, weil sie bereits und mit gutem Grunde, auf die Dorischen Eroberer des Peloponnesus eifersüchtig waren, deren Ehrgeiz sehr frühzeitig jene merkwürdige Nebenbuhlerey zwischen dem Dorischen und Ionischen Stamme, welche bis auf die letzten Zeiten der Griechischen Republiken bestand, erzeugte. Unter der Regierung des Codrus, Sohn des Melanthus (J. 1089 v. Chr. Geb.) hatten die Dorier bereits Eingriffe in die Atheniensische Gränze gemacht, und sich des Gebietes von Megara, an der nördlichen Seite des Saronischen Meerbusens, bemächtigt [22]). Aus ihren festen Sitzen in diesem felsigten Strich Landes, aus welchen sie zu vertreiben, lange Zeit unmöglich war, brachen sie hervor, und verfolgten die Athenienser in einem grausamen Kriege, in welchem sie, einem abergläubischen Gerüchte zu Folge, Ueberwinder zu seyn glaubten, wofern sie es sich enthielten, der Person des Atheniensischen Königes Leid zuzufügen. Codrus, wie ihm dieses Gerücht zu Ohren kam, wurde von dem Geiste des seiner Familie angebornen Heroismus beseelt; er verkleidete sich in einen Landmann, begab sich unter die Feinde, beschimpfte einen Dorischen Soldaten, ein Zweykampf erfolgte, Codrus fiel [23]), sein Körper wurde erkannt, und die abergläubischen Peloponneser verzweifelten jetzt an einem glücklichen Ausgange, und stellten ihre Feindseligkeiten ein. Das unnachahmliche Verdienst dieses Fürsten, welcher

sich, zur Rettung seines Vaterlandes, dem Tode weihete, verschaffte den Atheniensern einen Vorwand, die königliche Würde aufzuheben (J. 1068 v. Chr. Geb.). »Kein Sterblicher,« sagten sie, »ist es werth, Nachfolger eines Codrus zu seyn; und keiner als Jupiter soll von nun an in Athen regieren« 24). Medon, der älteste Sohn dieses bewunderten Fürsten, wurde zu der vornehmsten obrigkeitlichen Person der Republik, unter dem bescheidenern Titel eines Archon, ernannt. Seine Brüder, Neleus und Androklus beschlossen, wahrscheinlich aus Mißvergnügen über diese Verhandlungen, ihr Vaterland zu verlassen. Ihr Vorhaben wurde von den Achäischen und Messenischen Flüchtlingen, so wie von verschiedenen Atheniensischen Bürgern gebilligt, welche klagten, daß Attika zu klein und zu unfruchtbar sey, als daß es die immer wachsende Anzahl seiner Bewohner ernähren könne. Die rastlosen unruhigen Geister in Phocis, Boeotien und andern benachbarten Provinzen, vereinten sich gern mit diesen Emigranten. Sie schifften (J. 1055 v. Chr. Geb.) nach Klein-Asien, vertrieben die alten Bewohner, ein aus Lydiern, Cariern und Pelasgern vermischtes Geschlecht, und bemächtigten sich des mittelsten und schönsten Theiles der Asiatischen Küste 25). Ihre Colonien verbreiteten sich allmählig von den Ufern des Hermus bis zu dem Vorgebirge von Posideion. Später nahmen sie Besitz von den Inseln Chios und Samos; und alle diese Länder waren, unter dem gemeinschaftlichen Nahmen von Jonien vereint, zum Zeugnisse, daß die Jonier den zahlreichsten Theil der Colonie ausmachten 26).

Andre wichtige Ausbreitungen der Griechischen

Völkerschaften wurden, in eben diesen unruhigen Zeiten, durch innerlichen Aufruhr, äußerliche Anfälle, oder den rastlosen Geist der Raubsucht und der Abenteuer veranlaßt. Die zahlreichsten Colonien nahmen die Inseln des Jonischen und Aegäischen Meeres, die südlich von dem ersten dieser Meere fast durchschnittene Küste von Italien, und die schlängelnden, von dem letztern so mannigfaltig verschönerten Ufer des kleinen Asiens, in Besitz [27]). Die größern Inseln, Sicilien, Sardinien, Cypern, waren, vor Alters, von Griechen bevölkert worden. Indem der Hellenistische Stamm diese kräftigen Schößlinge gegen Morgen und Abend trieb, verbreiteten ansehnliche Zweige sich gegen Mitternacht und Mittag. Die am Meere gelegenen Theile von Epirus, Macedonien und Thracien, wo schon häufig Griechen sich niedergelassen hatten, schickten neue Colonien längst den Europäischen Küsten des Propontis und des schwarzen Meeres [28]); und Flüchtlinge aus dem Peloponnesus, welche frühe von den entgegen liegenden Ufern von Afrika Besitz gefaßt hatten, verbreiteten allmählig sich von den Gränzen Aegyptens bis zu dem Syrtischen Meerbusen [29]). Die Geschichte aller dieser Colonien, deren einige mit ihrem Vaterlande, in Künsten, andere in Waffen wetteiferten, wird unsere Aufmerksamkeit in eben dem Maße verdienen, worin sie aus der Dunkelheit hervor gehen, und in dem allgemeinen System der Griechischen Staatsverfassung eine Rolle spielen.

Die Asiatischen Griechen, deren Angelegenheit zuerst innig mit den Angelegenheiten ihres Stammplatzes verknüpft wurde, erhielten vermittelst der erneuerten Feindseligkeiten zwischen den Atheniensern

und Doriern, einen beträchtlichen Zuwachs von Stärke. Die Dorier wurden endlich aus verschiedenen ihrer festen Sitze in Megara vertrieben (J. 944 v. Ch. Geb.) Unwillig, nach diesem Unglück, in den Peloponnesus zurück zu kehren, schifften viele von ihnen nach Rhodos und Creta, welche bereits von Dorischen Stämmen bevölkert waren; andere begaben sich nach der Halbinsel Caria, welche, zu Ehren ihres Vaterlandes, den Nahmen Doris erhielt [30]).

Zufolge dieser Niederlassung, welche zweyhundert und vierzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege erfolgte, war die westliche Küste des kleinen Asiens, gegen Norden mit Aeoliern, in der Mitte mit Joniern, und gegen Süden mit Doriern besetzt. Diese ursprünglichen Abtheilungen des Hellenistischen Stammes behielten, in ihren neuen Sitzen, die Eigenthümlichkeiten des Accentes und Dialectes, durch welche sie sich in Europa von einander unterschieden hatten [31]); und welche, zur Zeit ihrer verschiedenen Auswanderungen, in Boeotien, Attika und Lacedämon herrschten. Die Boeotier und Lacedämonier, welche an der Spitze, jene des Aeolischen, diese des Dorischen Nahmens standen, blieben mit geringer Veränderung, ihrem alten Dialecte treu; aber die Athenienser, sinnreicher oder veränderlicher als ihre Jonischen Brüder, machten solche ansehnliche Veränderungen in ihrer Schrift und Aussprache, daß sie sich merklich von diesen unterschieden. Und auf diese Art, wurde ein und dieselbe Sprache in vier Unterabtheilungen oder Dialecte gemodelt [32]), welche man noch in den schätzbaren Ueberbleibseln der Griechischen Literatur erkennen kann.

Von all diesen unzähligen Colonien fordert die

Jonische unsre erste und fleißigste Aufmerksamkeit. Sie ließen sich in einem Lande von großem Umfange und großer Fruchtbarkeit nieder, und genossen des angenehmsten, zu einem Handelsverkehr mit den ausgebildetesten Völkern des Alterthumes, vorzüglich geschickten Himmelsstriches. Begünstigt durch so manche Vortheile, blüheten sie in stillem Frieden und stiller Glückseligkeit, bis ihr Reichthum und ihre Anzahl so groß wurde, daß sie den Geiz oder die Eifersucht der Asiatischen Mächte erweckten. Sie wurden nach und nach von den Lydiern und Persiern besiegt, aber nie gänzlich unterworfen. Da sie die Grundsätze der Europäischen Freyheit eingesogen hatten: so stießen sie das Joch der Asiatischen Sclaverey von sich. In ihren rühmlichen Kämpfen um die Wiedererwerbung des Charakters freyer Menschen, suchten und erhielten sie den Beystand ihrer Athenienisischen Vorfahren, und veranlaßten jene merkwürdige Wettstreite zwischen den Griechen und Persiern, welche sich mit der Zerstörung des Persischen Reiches endigten. In diesen glänzenden Kriegen flößten die ersten Siege der Griechen über so sehr mächtigere, und, ohne allen Vergleich, zahlreichere Feinde, jenen einen begeisterten Muth ein. Ihre Thaten verdienten nicht allein Lob, sondern Bewunderung [33]), und schienen schickliche Gegenstände zu der historischen Romanze, welche in dem Fortschritte der Literatur, natürlich auf die Epische Poesie folgt.

Die Schriftsteller, welche es unternahmen, die Siege von Marathon und Plataea aufzuzeichnen und auszuschmücken, waren genöthigt auf die Verhandlungen entfernterer Zeitalter zurück zu blicken. Aber bey diesem Rückblicke wurden sie gewahr, oder

können wir wenigstens, aus ihren Werken, wahrnehmen, daß sie ihre Untersuchungen zu spät anstelleten, um viele bewährte Nachrichten über diesen wichtigen Gegenstand liefern zu können. Aber so unvollkommen, nothwendiger Weise, auch ihre Erzählungen sind: so dienen sie denn doch zu der Erklärung des Zusammenflusses der günstigen Umstände und Veranlassungen, vermittelst welcher die Griechen jene besondern Einrichtungen annahmen, jenes Gefühl von Nationalehre erlangten, jene Tugenden der Staatsklugheit und des Muthes erwarben, welche sie in den Stand setzten, durch die glänzendste, von der Geschichte je aufbewahrte Reihe von Heldenthaten, zuerst der Monarchie des Cyrus zu widerstehen, dann sie anzugreifen und endlich sie zu unterwerfen.

Während der Herrschaft jener großmüthigen, aber romantischen Meinungen, welche das heroische Zeitalter bezeichnen, war das Ansehn der Könige auf Religion gegründet, wurde von Dankbarkeit unterstützt und von Nützlichkeit bestätigt. So lange die Könige sich als würdige Diener des Himmels bezeigten, waren sie zu erblichen Ehren berechtigt [34]; aber bey der Handhabung des königlichen Amtes waren sie verbunden, die Rechte, die Gesinnungen und sogar die Vorurtheile ihrer Unterthanen zu achten. Die traurigen Eingebungen der Ehrsucht und des Geizes verleiteten sie, diese vorgeschriebenen Gränzen zu überschreiten, und diejenigen Gesetze unter die Füße zu treten, welche ihre Vorfahren für heilig gehalten hatten [35]). Die einzelne Vertheilung des Landeigenthumes, welche bereits, nicht allein, wie vorher erwähnt worden, in dem Peloponnesus, sondern auch in den nördlichen Provin-

zen Griechenlandes, eingeführt worden war, machte Vornehmern und Geringern jene Eingriffe der Könige in die Gesetze fühlbarer, und nun blieb ihnen nichts übrig, als sich mit einem Male kühn zu widersetzen oder auf immer dem Joche der Unterdrücker zu unterwerfen. Denkart machte sie geneigt, und ihre Lage sie fähig, den edlern Entschluß vorzuziehen und auszuführen. Die Vorrechte der königlichen Würde wurden noch nicht durch das ausschließende Recht des Schwertes, wodurch eine besondre Classe von Menschen ihre Mitunterthanen in Furcht setzen und beherrschen kann, unterstützt. Die unabhängigern und vornehmern Bürger, welche von den frühesten Zeiten an, waren gewöhnt worden, gewaffnet in den Rath oder in die Versammlung zu kommen, theilten ihre Beschwerden andern mit, und ergriffen die gehörigen Mittel, ihnen abzuhelfen [36]). Miltas, der vierte Argivische Fürst nach dem Temenus, wurde, wegen Anmaßung unumschränkter Gewalt, zum Tode verurtheilt. In Attika ging die Monarchie rühmlicher zu Ende; aber in Arcadien viel schändlicher. Allmählig wurde sie in jeder Provinz Griechenlandes, von dem südlichen äußersten Ende des Peloponnesus, bis an die nördlichen Gränzen von Thessalien, nur in Sparta nicht, abgeschafft [37]).

Die wichtigen, obgleich entfernten Folgen dieser Revolution werden in der Folge erklärt werden. Ihre unmittelbaren Wirkungen dienten nur zur Vervielfältigung derer Uebel, welche durch sie geheilt werden sollten. Griechenland, von seinen Königen bedrückt, wurde es noch mehr von seinen Archonten oder Stadtobrigkeiten [38]); es war unter der

alten Regierungsform, schon zu sehr getheilt; unter der neuen Gestalt seiner Verfassung erhielt es der Unterabtheilungen noch mehrere. Viele der kleinern Städte entzogen sich der Gerichtsbarkeit ihrer Hauptstädte: verschiedene derselben maßten sich einer unabhängigen, besondern eigenen Gewalt an. Jede Stadt, jedes Gebiet lag im Kriege mit seinen Nachbarn; und der, dem System des Hobbes gemäße, erträumte Zustand der Natur, kam in diesem unglücklichen Lande zur Wirklichkeit [39]).

Es ist Zeit, von diesen aufgehäuften Unordnungen, welche kaum einer Vermehrung fähig schienen, unsern Blick fort und auf diejenigen Vorfälle und Ursachen hin zu wenden, welche in einer entgegengesetzten Richtung wirkten, und allmählig Einigkeit und Glückseligkeit herbeyführten. Die Dorische Eroberung des Peloponnesus, welche sonst so viel Verwirrung und Blutvergießen in dieser Halbinsel hervor brachte, erweiterte indessen ansehnlich den heilsamen Einfluß des Rathes der Amphictyonen. In den mitternächtlichen Theilen Griechenlands hatte man diese Einrichtung, welche ursprünglich den Zweck hatte, fremden Einfällen zu wehren, gleich sehr nützlich zur Beförderung häuslicher Eintracht gefunden. Die Dorier, welche zu den, diesen Rath ausmachenden Mitgliedern gehörten, fuhren fort, seinen Zusammenkünften, nachdem sie sich jenseits der gebirgigten Erdenge von Corinth niedergelassen hatten, beyzuwohnen. Alle die Provinzen, welche sie eroberten, maßten allmählig sich desselben Vorrechtes an. Auf diese Art wurden die Amphictyonen eine den ganzen Griechischen Nahmen vorstellende Versammlung, welche nicht allein aus den

drey ursprünglichen Stämmen der Jonier, Dorier und Aeolier, sondern auch aus den verschiedenen Unterabtheilungen dieser Stämme, und aus den verschiedenen Gemeinheiten bestand, welche aus der vermischten Zusammengattung derselben waren gebildet worden [40]). Jeder unabhängige Staat hatte ein Recht zwey Abgeordnete zu schicken, den Pylagoras [41]) und Hieromnemon [42]), welchen, dem einen die bürgerlichen, dem andern die Religionsangelegenheiten, anvertrauet waren. Da die Abschaffung der königlichen Würde die unabhängigen Gemeinheiten zahlreicher gemacht hatte: so vermehrte sich die Zahl der Amphictyonen auf ungefähr hundert Personen [43]). Das im Mittelpunct gelegene, und aus Ursachen, welche sogleich erklärt werden sollen, so berühmte Delphi, wurde als ein schicklicher Platz zu der Frühlingsversammlung gewählt; die Versammlung im Herbst wurde noch zu Thermopylä gehalten. Ein Eid, welcher mit den feyerlichsten Verwünschungen bekräftiget war, wurde von jedem Mitgliede gefordert; »daß er niemals irgend eine Amphictyonische Stadt zerstören, noch den Lauf ihres fließenden Wassers aufhalten, sondern diejenigen aus allen seinen Kräften strafen wolle, welche einer solchen Gewaltthätigkeit sich schuldig machten« [44]). Die Geschwornen zeigten indessen bey unzähligen Gelegenheiten, daß sie sich, durch dieses Versprechen, nur sehr unvollkommen gebunden hielten. Troß der Vermittelung der Amphictyonen, herrschte jede Ausschweifung von Feindseligkeit unter den Griechischen Republiken. Es läßt sich aber denn doch nicht zweifeln, daß ihr Ansehen zuweilen die Streitigkeiten beylegen, zuweilen sie mäßigen half;

und daß dieses ehrwürdige Tribunal, wenn es gleich keine Zwangsrechte besaß, denn doch eine ansehnliche Wirkung hatte, Zwietracht zu unterdrücken und die Grausamkeiten des Krieges in Schranken zu halten[45]).

Die Amphictyonen erwarben sich dadurch viel Achtung, daß sie sich zu Beschützern des Delphischen Orakels aufwarfen. Dieses Orakel war, seit der Eroberung der Dorier, immer wichtiger geworden, und erlangte von nun an allmählig einen ganz besondern Einfluß auf die Angelegenheiten Griechenlandes. Es ist selten möglich, die Entstehung von Einrichtungen zu erforschen, welche aus den natürlichen Leidenschaften der Menschen entspringen, oder auf so alte Vorurtheile, als die Welt selbst, gegründet sind. Der wahrscheinlichste Unterricht über den Ursprung der Griechischen Orakel wurde dem Herodotus[46]), unter einem dünnen allegorischen Schleyer, von den Priestern zu Dodona ertheilt, und diesem untersuchenden und scharfsinnigen Reisenden von den Priestern des Jupiters in Aegypten erklärt. Jenem bilderreichen Style des Alterthums zu Folge, flog eine schwarze Taube aus dem Tempel des Aegyptischen Thebens nach Thesprotia in Epirus, ließ auf einer hohen Eiche sich nieder, rief mit menschlicher Stimme, daß ein Orakel des Jupiter errichtet werden sollte, und die Bewohner des benachbarten Dörfchens, Dodona, gehorchten der göttlichen Ermahnung. Ohne Blume gesprochen, ein, zu der geistlichen Dienerschaft des Tempels von Theben an dem Nile gehöriges Frauenzimmer, wurde von Phönicischen Seeräubern nach Epirus gebracht, und dort als Sclavinn verkauft. Die Aegyptische Farbe dieser

Frauensperson verdiente, unter den Bergbewohnern von Thesprotia, das an die Illyrischen Horden stößt, die von den Griechischen Geschichtschreibern ihrer blühenden Leibesbeschaffenheit, ihrer thätigen Munterheit und ihres langen Lebens wegen gerühmt werden [47]), den Beynahmen der schwarzen Farbe. Es hieß von ihr, daß sie, ehe sie die Griechische Sprache, welche oft vorzüglich die menschliche Sprache genannt wird [48]), gelernt hatte, die Sprache der Vögel gesprochen habe. Diese unternehmende Weibsperson, obgleich gefangen unter Menschen, welche ihr Barbaren scheinen mußten, überließ sich nicht der Verzweiflung, sondern bediente sich der Vortheile, die sie durch ihre Erziehung und ihr Vaterland erhalten hatte. In Aegypten war der Aberglaube bereits in ein System gebracht; und Ansprüche auf Prophetengeist gehörten zu den wirksamsten Kunstgriffen, durch welche die Priester von Theben lange Zeit die Meinungen und die Entschlüsse der Fürsten und des Volkes beherrschten. Ihr Dienst im Tempel hatte sie einige von den Künsten gelehrt, durch welche diese Ansprüche durchgesetzt wurden. Sie wählte den finstern Schatten einer ehrwürdigen Eiche, ertheilte der bewundernden Menge geheimnißvolle Antworten; ihr Ruf vergrößerte sich; glücklicher Erfolg erwarb ihr Mitgenossen; ein Tempel des Jupiters erhob sich, und war umringt von Häusern seiner Diener.

Diese sonderbare Stiftung wurde, in sehr frühen Zeiten, in verschiedenen Provinzen Griechenlandes nachgeahmt. Die verschiedenen und nicht zusammen hängenden Nachrichten von ähnlichen Einrichtungen beweisen hinlänglich das Alterthum ihres

Ursprungs; und die Menge von Tempeln, Haynen, Grotten, Höhlen, in welchen die Günstlinge unzählbarer Gottheiten den Willen dieser den Menschen erklärten, beweist eben so sehr ihre Allgemeinheit [49]). Freylich war, während den heroischen Zeitaltern, wie vornehme und fromme Menschen sich selbst noch bey wichtigen Gelengeheiten mit der unmittelbaren Gegenwart und dem Rathe ihrer himmlischen Beschützer beehrt glaubten, dieser Unterricht aus der zweyten Hand, durch Priester und Orakel, minder allgemein angesehen und geschätzt. Aber so wie der Glaube aufhörte, daß die Götter in menschlicher Gestalt sichtbar würden, oder wie wenigstens die vorgeblichen Besuche dieser himmlichen Wesen minder häufig und gewöhnlich schienen, wurde das Amt des Priesters wichtiger und ehrwürdiger, und das Zutrauen in die Göttersprüche gewann täglich mehrern Grund. Endlich erlangten diese bewunderten Stiftungen, da sie als das hauptsächlichste und fast einzige Mittel des Umganges mit übernatürlichen Mächten angesehen werden mußten, einen Einfluß, welcher fähig war, jedes andere Principium des Ansehens, es mochte bürgerlich oder geistlich seyn, zu Boden zu stürzen [50]).

Aber diese verschiedenen Orakel, ob sie gleich alle, gleich sehr auf Unwissenheit gegründet, und durch Betrug empor gebracht waren, wurden nicht gleich sehr durch Macht und Klugheit unterstützt. Die verschlagenen Cretenser (geschickte Schüler Aegyptens), welche den Gottesdienst des Delphischen Apoll einführten [51]), verschafften den Vorhersagungen des Gottes, dem sie dienten, allmählig den Ruhm einer größern Wahrhaftigkeit. Günstige Um-

stände kamen zusammen; die Lage von Delphi, in der Mitte Griechenlandes; die dortige Versammlung der Amphictyonen im Frühlinge; der Glanz, welcher aus ihrer unmittelbaren Beschützung entsprang, und mehr, als alles dieses, das ungewöhnliche und schauderhafte Ansehen des Ortes selbst, welches sehr geschickt war, Bewunderung, sogar in Zeitaltern, die dem Aberglauben minder ergeben gewesen wären, zu erwecken.

Derjenige Zweig des berühmten Berges Parnassus, welcher die Gebiete von Phocis und Locris theilt, enthielt gegen das südliche äußerste Ende desselben eine Höhle, aus deren Ritzen ein Schwefeldampf empor stieg, der, da er mächtig auf das Gehirn wirkte, für fähig gehalten wurde, diejenigen, welche ihn einathmeten, mit einer heiligen Wuth und einem prophetischen Enthusiasmus zu erfüllen [52]). Um die Hauptöffnung der Spalte herum, erhob sich die Stadt Delphi, in Form eines Theaters, auf den schlängelnden Abhängen des Parnassus, dessen seltsam gebildete Gipfel sie, von der Nordseite, gleich einem Thronhimmel beschatteten, indessen daß zwey unermeßliche Felsen sie, von Morgen und Abend her, unzugänglich machten, und der schrofe unförmliche Berg Cirphis von Süden sie schützte [53]). Der Fuß des zuletzt genannten Berges wird von dem schnellen Plistus bespült, welcher sich, in der Entfernung einiger wenigen Meilen von der heiligen Stadt, in das Meer ergießt. Diese unzugängliche und romantische Lage, von welcher der Nahme des Ortes, Delphos, abstammt, [54]) wurde noch auffallender durch die unzählbaren Echos gemacht, welche jeden Laut vervielfältigten, und

die unwissende Ehrfurcht der Besuchenden für den Gott des Orakels vermehrten. In die Hayne und den Tempel sammelten die listigen Diener des Apollo allmählig solche Dinge zusammen, welche am geschicktesten waren, die Sinne der bewundernden Menge in Erstaunen zu setzen. Der Glanz des Marmors, die Zauberwerke der Mahlerey, die unschätzbaren Statuen von Gold und Silber, stellten nicht, um die Sprache des Alterthumes zu reden, das Bild einer irdischen Wohnung, sondern ehe ein Gemählde des Olympus dar, ausgeschmückt und erleuchtet durch die wirkliche Gegenwart der Götter. Schon in dem Zeitalter des Homer war die reiche Pracht von Delphi ein Sprichwort [55]; und wie Xerxes seinen merkwürdigen Zug nach Griechenland unternahm, wurden die, in diesem heiligen Schatze, durch den Aberglauben und die Eitelkeit von Griechen und Barbaren, aufgehäuften Gelübde, den Einkünften des Monarchen von Asia, welcher das breite Aegeische Meer mit seinen Schiffen deckte, und zwey Millionen gewaffneter Menschen nach Europa führte, gleich geachtet [56].

Die Beschützung und die Aufsicht über diese kostbare Niederlage von Reichthümern und Aberglauben, lag den Amphictyonen ob. Aber die Einwohner von Delphi, welche, wofern wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, die ursprünglichen Eigenthümer des Orakels waren, blieben immer im Besitze der Regierung der religiösen Feyerlichkeiten und der Führung des wichtigen Geschäftes der Prophezeyung [57]. Ihnen allein kam es zu, die Zeit und die Gelegenheit zu bestimmen, wenn die Pythia auf den heiligen Dreyfuß steigen sollte, um die pro

phetischen Ausdünstungen, vermittelst welcher sie mit dem Apoll umging, einzuziehen. Wenn sie die himmlischen Eingebungen von sich ergoß, und getrieben von dem Gotte, die unordentlich eingehauchten, verwirrten Wörter, oder vielmehr sinnlosen Töne heraus stieß: so sammelten die Delphier diese Töne [58]), brachten sie in Ordnung, trugen Sinn und Zusammenhang hinein, und schmückten sie mit Wohllaut aus. Die Pythia wurde nach Belieben ein- und abgesetzt, und war nichts als ein bloßes Werkzeug dieser verschlagenen Priester, deren Charakter endlich so ehrwürdig und heilig wurde, daß man zuletzt sie nicht mehr bloß als Diener und Anbeter, sondern als die Angehörigen des Gottes betrachtete [59]). Ihre Zahl war ansehnlich, und nie genau bestimmt, weil alle die vornehmsten Einwohner von Delphi Anspruch auf eine unmittelbare Verwandtschaft mit dem Apoll machten, und also das Recht hatten, die Gebräuche seines Heiligthumes zu verwalten. Sogar die unterste Classe der Bewohner dieser heiligen Stadt war beständig mit Tänzen, Gastereyen, feyerlichen Umgängen und mit Auskramung des lustigen Schaugepränges eines fröhlichen und eleganten Aberglaubens beschäftigt.

Die Geschichte Griechenlandes in der Folgezeit bezeugt den wichtigen und heilsamen Einfluß des Delphischen Orakels. Es gelangte nicht sobald zu seinem vollen Glanze, als es durch seine ehrwürdige Sanction zwey Einrichtungen, die eine religiöser, die andre bürgerlicher Art, bekräftigte, welche beyde von sehr außerordentlichen Folgen begleitet waren. Die Olympischen Spiele und die Spar-

tanischen Gesetze wurden, jene von dem Iphitus, diese von dem Lycurgus, beydes Zeitverwandten [60]) und Freunde, beyde beseelt von dem wahren Geiste der Vaterlandsliebe, und unläugbar die glänzendsten Charaktere der Zeit, in welcher sie lebten [61]), eingeführt; aber die Wege, welche sie betraten, um zu einem und demselben Ziele, zur Befestigung der Sicherheit ihres gegenseitigen Gebietes zu gelangen, waren so sehr verschieden, daß, indem Elis durch die Olympischen Spiele zum friedlichsten der Griechischen Staaten gemacht wurde, die Gesetze des Lycurgus Sparta zu dem vorzüglich kriegerischen von allen bildeten.

Es wurde in den heroischen Zeitaltern für einen alten und heiligen Gebrauch angesehen, die Leichenbegängnisse berühmter Männer mit solchem Gepränge und solchen Ceremonien zu feyern, als ihren Schatten am gefälligsten und angenehmsten scheinen konnten. Natürlich wurden die Grabstätten, um welche die traurigen abgeschiedenen Seelen herum zu schweben angenommen wurden, die Scenen dieser Feyerlichkeiten. Dort unterhielt man die hinschwindenden Geister verstorbener Helden, durch Ablegung von Proben körperlicher Stärke und Geschicklichkeit [62]); indessen daß man die Götter, obgleich Bewohner des weit ausgebreiteten Himmels [63]), durch Gebete und Opfer in denjenigen Städten besonders verehrte, welche zuweilen eine ausschweifende, verwilderte, zuweilen eine elegante Einbildungskraft zu ihren zeitlichen Lieblingssitzen auf der Erde erhoben hatte. Die Himmel an strebende Gebirgskette des Olympus, welche das barbarische Königreich Macedonien, von den fruchtba-

ren Ebnen Thessaliens scheidet, zeichnet sich durch verschiedene Umstände aus, welche sie zu dieser Ehre vorzüglich zu berechtigen schien. Dieser lange und erhabene Bergrücken erhebt sich über die Regionen der Stürme und der Wetter. Seine krummen Seiten werden durch Wälder mannigfaltig gemacht und von Bergströmen durchschnitten. Sein wunderbar gebildeter Gipfel, der über die Wolken empor steigt, wirft bey Tage die Strahlen der Sonne zurück, und erhellet zuweilen die traurige Finsterniß der Nacht mit dem flammenden Glanze des Nordscheines 64). Der Olympus wurde also natürlich als der vornehmste irdische Wohnplatz der Götter angesehen. Längst den Einschnitten oder abgelegenen Winkeln desselben 65) hatte jede Gottheit einen ihr zugeeigneten Pallast; auf der höchsten Spitze desselben versammelte Jupiter sehr oft den himmlischen Rath, und von dort stiegen, gehüllt in weißen Strahl, die Beschützer der Menschen herab und offenbarten sichtlich sich dem Blicke der Sterblichen 66).

Aber wenn man gleich den Olymp für den allgemeinen Sammelplatz dieser erträumten Wesen hielt: so war es denn doch auch natürlich zu glauben, daß die Parteylichkeit besonderer Gottheiten sich andre Lieblingsstellen auf der Erde zu ihrem abgesonderten Aufenthalt erwählt hätte. Der außerordentliche Anblick von Delphi oder Pytho, wodurch dieser Ort als der Sitz des Orakels vom Apollo, und nachher der Pythischen Spiele in Ruf gebracht wurde, ist bereits beschrieben worden. Das Corinthische Gebiet war vorzüglich dem Neptun geheiligt 67); und wo hätte der Gott des Meeres schick-

licher, als auf der schmalen Erdenge angebetet werden können, deren Küsten mit dankbaren Denkmählern geretteter Seefahrer geschmückt, und welche von den früheſten Zeiten an, immer der Hauptmittelpunct der Griechischen Schifffahrt gewesen waren?

Zu Folge einer allgemein herrschenden Sage waren sogar vor der Dorischen Eroberung schon die fruchtbaren und mahlerischen Ufer des Alpheus, in der Provinz Elis, oder Eleia, dem Jupiter geweiht gewesen [68]. So viel ist gewiß, daß Athletische Spiele, denen gleich, welche Homer bey dem Leichenbegängniß des Patroclus beschreibt, in Elis, bey verschiedenen Gelegenheiten, von versammelten Häuptern des Volkes mit mehr als gewöhnlichen Feyerlichkeiten waren begangen worden [69]. Die Dorischen Eroberer, heißt es, hätten diese reizende Provinz von neuem geweiht; allein die Kriege, welche frühe schon zwischen ihnen und den Atheniensern herrschten, und die Eifersucht und die Feindseligkeiten, welche nachher unter ihnen selbst ausbrachen [70], zerstörten die heiligen Feyerlichkeiten, und die Spiele, mit welchen sie, ihre gemeinschaftlichen Götter und Helden zu ehren, gewohnt waren, gänzlich. Mitten unter den Trübsalen, welche den Peloponnesus drückten oder bedrohten, wandte Iphitus, ein Nachkomme des Oxylus, welchem bey der allgemeinen Theilung der Halbinsel die Provinz Elis zugefallen war, sich an das Delphische Orakel. Die Priester des Apoll, welche immer geneigt waren, die Absichten der Könige und Gesetzgeber zu begünstigen, antworteten, seinem Wunsche gemäß, daß die zu Olympia an dem Alpheus ehedem gefeyerten Fest-

lichkeiten wieder erneuert und ein Waffenstillstand für alle Staaten, welche daran Theil nehmen, und die Rache des Himmels abwenden wollten, ausgerufen werden sollte [71]). Unter dem Schutze dieses Götterspruches, und dem Beystande des Rathes des Lycurg, nahm Iphitus die, nicht bloß zu der Wiederherstellung, sondern zu der immerwährenden Erhaltung der Olympischen Feyerlichkeiten, nöthigen Maßregeln. Der Ausspruch des Orakels wurde vermittelst der zahlreichen Wallfahrter, welche den heiligen Göttersitz besuchten, sehr schnell bis in die entferntesten Theile Griechenlandes ausgebreitet. Der Waffenstillstand wurde in dem Peloponnesus ausgerufen, und in Eleia Vorbereitungen, zu der Aufführung von Spielen, und zu der Verrichtung von Opfern, gemacht. In den heroischen Zeitaltern waren Thaten körperlicher Stärke und Geschicklichkeit zu der Ehre verstorbener Krieger bestimmt; Hymnen und Opfer wurden für die Götter aufbehalten; aber in dem biegsamen Gewebe des Griechischen Aberglaubens vermischten sich Ausdrücke ehrfurchtsvoller Dankbarkeit und frommer Verehrung leicht mit einander, und so wurde Iphitus in den Stand gesetzt, beydes in seiner neuen Stiftung zu vereinen.

Die Festlichkeit, welche fünf Tage dauerte, begann, und endigte sich mit einem Opfer für den Olympischen Jupiter. Die Zwischenzeit wurde vorzüglich mit gymnastischen Uebungen zugebracht; und in diesen zu wetteifern, wurden alle freye Menschen von Griechischer Abkunft, wofern sie in gesetzmäßiger Ehe geboren waren, und unbefleckt

von irgend einer schändlichen Unsittlichkeit gelobt hatten, eingeladen. Die Vorbereitung zu diesem Theil des Festes wurde in dem Gymnasium von Elis, einem geräumigen Gebäude, umgeben von einer doppelten Reihe von Säulen, mit einem offenen Platze in der Mitte, gemacht. Verschiedene Zimmer, welche Bäder und andere Bequemlichkeiten für die Kämpfer enthielten, stießen daran. Die Gegend umher wurde, nach und nach, mit bedeckten Säulengängen, schattigten Haynen und Spaziergängen, welche mit Sitzen und Bänken versehen waren, geziert; das Ganze war ursprünglich zur Erholung von den Beschwerlichkeiten und der Unruhe der Bewerber um den Olympischen Ruhm, eingerichtet, und wurde, in spätern Zeiten, von Sophisten und Philosophen besucht, welche begierig waren, in diesen entzückenden Einsamkeiten, Weisheit zu betrachten und Kenntnisse mitzutheilen. Die Ordnung der Athletischen Uebungen oder Kämpfe wurde von dem Lycurgus festgesetzt, und stimmt beynahe völlig mit der, von dem Homer, in dem 23. Buche der Ilias, und in dem 8. der Odysse beschriebenen, überein. Iphitus, wird uns erzählt, richtete die andern Ceremonien und Festlichkeiten ein; setzte die regelmäßige Wiederkehr der Feyer binnen vier Jahren, in dem Monath Julius, fest, und gab dem Ganzen diejenige Form und Einrichtung, welche es, mit geringer Veränderung, über tausend Jahre lang behielt; ein Zeitraum, welcher die Dauer der berühmtesten Königreiche und Republiken des Alterthumes, übersteigt [72]).

So ist die, uns, von den Griechischen Schrift-

stellern hinterlassene Nachricht beschaffen; aber diese haben, zweifelsohne, manche Erfindungen und Gebräuche, welche natürlich aus den fortschreitenden Sitten der Gesellschaft sich ergaben, absichtlicher Anordnung zugeschrieben. Wenn wir die Olympischen Spiele in ihrem verbesserten Zustande, zusammen mit den unzählbaren Nachahmungen derselben in andern Griechischen Provinzen, untersuchen: so werden wir Gründe finden, zu glauben, daß verschiedene Einrichtungen derselben, welche man freylich leicht für ein Werk der gesetzgebenden Weisheit des Iphitus oder Lycurgus ausgeben kann, durch Zufall oder Zeit eingeführt, durch Gewohnheit beybehalten, durch wiederholte Versuche verbessert, und durch ein Gefühl von ihrer Nützlichkeit bestätigt wurden. Dennoch muß aber eine solche Stiftung, wie diese, sogar in ihrer unvollkommensten Gestalt, von offenbaren Vortheilen für die Gesellschaft begleitet gewesen seyn. Es ist hinlänglich bloß des Aufschubes der Feindseligkeit zu erwähnen, welche nicht allein während der Begehung der Festlichkeit, sondern auch eine geraume Zeit vor und nach derselben, Statt fand. Als eine religiöse Feyerlichkeit betrachtet, welcher beyzuwohnen Alles, was Griechischen Nahmen führte, eingeladen, und sogar genöthigt war, mußte sie Verkehr und Umgang erleichtern, Kenntniß befördern, Vorurtheile wegräumen, und den Fortschritt der Cultur und der Menschlichkeit beschleunigen. Griechenland, und vorzüglich der Peloponnesus, war der Mittelpunct, von welchem aus der unruhige Geist seiner Bewohner, unter die umher wohnenden Völker, unzählige Colonien

ausgestreut hatte. Diesen, weit von einander getrennten Gemeinheiten, welche Trotz ihres gemeinschaftlichen Ursprunges, alle Verbindung und Gemeinschaft mit einander verloren zu haben scheinen, dienten die Olympischen Spiele zu einem allgemeinen Unterpfande von Bündniß und zu einem Vereinigungspuncte. Der Ruhm dieser Festlichkeit zog beständig die durch Genie und Unternehmungsgeist ausgezeichnetesten Menschen [73]), deren Ruf sonst in dem gränzenlosen Umfang des Griechischen Gebietes unbekannt geblieben und verloren gegangen seyn würde, hin. Die entferntesten Bewohner, nicht allein des Europäischen Griechenlandes, sondern auch von Asia und Afrika, da sie hier zur Verehrung gemeinschaftlicher Götter versammelt waren, wurden zu einem Gefühle ihres gemeinschaftlichen Interesse gebildet, und zur Bestrebung nach Nationalehre und Nationalglückseligkeit erweckt [74]). Fremde von gleicher Denkart, konnten in Elis die heiligen und unauflöslichen Bande der Gastfreundschaft bestätigen. Waren die Griechischen Gemeinheiten von irgend einer barbarischen Macht bedroht: so konnten sie ihre Griechischen Brüder hier um Beystand ansprechen. Bey andern Gelegenheiten konnten sie die Vortheile, welche von ihren gegenseitigen Gemeinheiten, es sey nun im Kriege oder im Frieden, am besten zu ziehen waren, bekannt machen. Und so konnten diese Festlichkeiten, statt bleibender Gesandtschaften, und anderer ähnlicher dem Alterthum unbekannter Einrichtungen dienen.

Iphitus sah wahrscheinlicher Weise nicht die mannigfaltigen Vortheile zum voraus, elche aus

seinem Plane sich zu ergeben bestimmt waren. Sein Hauptzweck war, das kleine Fürstenthum Elis gegen die gefürchteten Anfälle mächtigerer Nachbarn zu beschützen. Diesen Endzweck erreichte er wirklich, indem er es, gleichsam mit einer heiligen Mauer umzog, indessen sein kühnerer Zeitgenoß Sparta durch abgerichteten, geordneten Muth befestigte. Doch hatte Lycurgus, wie er jene berühmten, allgemein bewunderten, aber nie nachgeahmten Gesetze in Vorschlag brachte, noch weiter gehende Absichten. Griechenland stellte in diesem unglücklichen Zeitalter ein finsteres Gemählde häuslicher Zwietracht dar. Die erhabenen obgleich, romantischen Gesinnungen der Vorwelt hatten aufgehört zu herrschen, der Charakter des Heroismus war erloschen, und die edelmüthigen, obgleich öfters zerstörenden Züge in fremde Länder, wurden durch minder kühne, aber keinesweges minder unglückliche Unternehmungen unterbrochen. Die Einführung des Privatreichthums hatte Ungleichheit und Ehrgeiz hervor gebracht. Jedes kleine Fürstchen war begierig seine Vorrechte zu erhöhen und seine Herrschaft zu erweitern. Die Leidenschaften benachbarter Fürsten hielten seiner Eroberungssucht das Gleichgewicht. Der Widerstand seiner Unterthanen vereitelte seine unrechtmäßigen Anmaßungen. Jedes Königreich fast jede Stadt, wurde durch zwiefache Streitigkeiten zerrüttet; Gefahren drohten von allen Seiten; Unterthanen vertrieben ihre Könige, und Könige wurden Tyrannen[75].

Während diesen tumultarischen Auftritten erhielt Lycurgus, von dem Stamme des Procles,

und, gewöhnlich, als der zehnte Nachkomme des Herkules gerechnet, bey dem Tod seines ältern Bruders, Polydectes, den Spartanischen Scepter. Da aber die Witwe des Polydectes sich für schwanger ausgab, legte er die Krone nieder, und nahm den Titel eines Protectors an. Diese zarte Achtung für Gerechtigkeit, so selten in jenen unruhigen Zeitaltern, erweckte eine gerechte Bewunderung für den Lycurg, welche durch den Contrast noch erhöhet wurde. Die ehrgeizige Königinn, mehr beflissen, die Vorzüge der königlichen Würde beyzubehalten, als begierig, die zärtlichen Sorgen einer Mutter zu empfinden, gab dem Protector im Geheim zu verstehen, daß, wofern er sie heirathen wolle, sie sich anheischig mache, daß kein nachgeborner Sohn seines Bruders seine Hoffnung zu der Thronfolge vereiteln solle. Lycurgus stellte sich, als ob er diesen unnatürlichen Entwurf annehmlich fände, aber ermahnte sie, ihre Gesundheit nicht durch eine unzeitige Geburt in Gefahr zu setzen. Wie ihre Entbindung sich näherte, schickte er vertraute Personen zu ihr, und befahl diesen, daß, wenn sie einen Sohn zur Welt brächte, er unverzüglich zu ihm gebracht werden sollte. Diesem Gebote wurde gehorcht; man brachte das Kind, indem er, mit den vornehmsten obrigkeitlichen Personen der Republik, Abends zu Tische saß. Er nahm es mit den Worten in seine Arme: »Spartaner, ein König ist euch geboren.« Fröhliche Glückwünsche folgten, zu deren Andenken das Kind Cherelaus, »die Freude des Volkes,« genannt wurde. Aber, ungeachtet des Ruhmes, der dem Lycurgus durch

diese Handlung zuwuchs, brachten doch die Ränke der hintergangenen Königinn eine mächtige Partey gegen ihn zusammen. Er entzog sich selbst dem drohenden Sturme; und da er noch in den Jugendjahren war, so überließ er sich seiner Neigung, fremde Länder zu sehen; einer Neigung, welche in Zeitaltern der Rohigkeit und Unwissenheit, wenn die schwachen Strahlen der Wissenschaften noch von einer weit ausgebreiteten Oberfläche zusammen gesammelt werden müssen, um desto empfehlungswürdiger, und die zu allen Zeiten die stärkste Neigung edler Seelen ist.

Die berühmte Insel Creta, welche den Göttern und den Regierungsformen Griechenlands ihren Ursprung gegeben hat, zog zuerst seine Aufmerksamkeit auf sich. Die Cretenser wurden, zum Theile, noch nach den Gesetzen des Minos regiert; aber ihre Insel gelangte, nach dem unglücklichen Kriege von Troja, nie wieder zu ihrem ehemaligen Glanze. Von Creta schiffte er nach Aegypten, und untersuchte sorgfältig, die bürgerliche und die religiöse, Verfassung dieses alten Königreiches. Weder die Schrecken einer Seereise, noch die Beschwerlichkeiten und Gefahren unversuchter Landreisen durch barbarische und wüste Länder, sollen ihn abgehalten haben, die bevölkerten und blühenden Reiche des Morgenlandes zu besuchen, noch entgingen, wofern wir dem partheyischen Zeugniße seines Landsmannes, Aristokrates [76]), glauben dürfen, die entfernten Provinzen Indiens seiner Beobachtung. Er kehrte durch die, längst der Küste des kleinen Asiens gelegenen Provinzen zurück; und bemerkte, mit eben so viel Erstaunen, als

Vergnügen, die zahlreichen Griechischen Colonien, welche sich, auf der östlichen Küste dieser fruchtbaren Halbinsel, erhoben hatten. Aber alle die vielen Vortheile, welche aus dieser ausgebreiteten Kenntniß von Menschen und Sitten, die durch eine so große Verschiedenheit von religiösen, politischen und militärischen Einrichtungen in so verschiedene Formen waren gebracht worden, entsprangen, wurden durch eine Entdeckung — die Entdeckung der unsterblichen Gedichte des Homer — überwogen. Diese waren den Dorischen Erobern des Peloponnesus unbekannt geblieben, aber von den Aeoliern und Joniern, deren Vorfahren darin besungen wurden, sorgfältig aufbewahrt worden. Lycurgus sammelte diese unschätzbaren Arbeiten, brachte die verschiedenen Theile in Ordnung, schrieb sie ab, und brachte sie nach Sparta [77]), wo nach zwey Jahrhunderten voller Kriege und Staatsveränderungen, sowohl die, von dem göttlichen Dichter beschriebenen Gebräuche, als Gesinnungen erloschen und vergessen waren.

Nicht der, in Erstaunen setzende, Erfindungsgeist des Homer, nicht seine unnachahmliche Einbildungskraft, noch der Reichthum, die Energie und die Harmonie seines Ausdruckes sowohl, als die Schätze seiner politischen und moralischen Kenntniß, erweckten so mächtig die einsichtige Bewunderung des Lycurgus. Diese Schätze, da sie von den glänzenden Mustern eines heroischen Zeitalters entlehnt waren, konnten zur Abstellung der Mißbräuche einer, zwar entarteten, aber nicht gänzlich verderbten Nation angewandt werden. Vorzüglich glaubte der Spartanische Gesetzgeber die augenscheinlichsten

Gefahren, welche seiner Familie und seinem Vaterlande droheten, abwenden zu können, wenn er den gemäßigten Geist der, in glücklichern Zeiten, herrschenden Staatsverfassung wieder herstellte. Die königlichen Familien von Argos, Athen und Theben waren, von dem Unwillen, oder der Vorsicht ihrer beleidigten, oder mißtrauischen Unterthanen, welche bedauerten, daß die königliche Macht so geschickt sey, in ein System von Bedrückung auszuarten, ungern vertrieben worden. Die Unglücksfälle, wodurch die Würden der Geschlechte des Atreus, Oedipus, Theseus und so vieler anderer Könige und Helden des Alterthumes, waren vernichtet, und diese Geschlechter beynahe erlöscht worden, mußten auch die Nachkommen des Herkules treffen, und würden sie wahrscheinlicher Weise auch bald getroffen haben, wofern nicht die so angemessenen Gesetze des Lycurgus sie, sieben Jahrhunderte hindurch, auf dem Spartanischen Throne erhalten hätten. Die Aufhäufung von Privatreichthum, verbunden mit den natürlichen Fortschritten der Künste und der Ueppigkeit, mußten allmählig, in eben dem Verhältnisse, worin sie selbst den, zu ihrer Vertheidigung erforderlichen Muth, und Zucht und Ordnung untergruben und schwächten, die Besitzungen der Griechen zu einer reizenden Beute der Raubsucht und des Ehrgeizes machen: die fruchtbaren Ebnen von Laconia konnten wieder von den Waffen irgend eines ungebildeten, aber kriegerischen Stammes verheert werden; Sparta konnte eben solche Trübsale erfahren, als es nachher Messenien auferlegt, und von den ersten Einrichtungen, welche die verschiedenen benachbarten unabhängigen, und folglich mit ein-

ander wetteifernden Staaten trafen, hing Herrschaft oder Dienstbarkeit ab.

Der Scharfsinn des Lycurgus sah, diesem gemäß, bey Betrachtung der Verhältnisse und des Intresse seines Landes und seiner Familie, den kriegerischen Geist und die politische Freyheit, als die Hauptzwecke an, auf welche er seine Gesetzgebung zu richten habe. Diese wichtigen Gegenstände waren, durch die, vom Homer so treu beschriebenen, erstern Einrichtungen, erreicht worden. Lycurgus beschloß, die einfache Schönheit dieses herrlichen Musters nachzuahmen; und damit die Spartanische Verfassung einen Grad von Dauer und von Festigkeit erhalten möchte, welchen die heroischen Staatsverfassungen nicht gehabt hatten: so suchte er die Klippen zu vermeiden, an welchen diese gescheitert waren; er suchte den Ehrgeiz nach entlegenen und großen Eroberungen auszulöschen, die Ungleichheit der Glücksgüter zu verhindern, die giftigen Wirkungen von Reichthum und Ueppigkeit zu unterdrücken — mit einem Worte, den Fortschritt dessen, was man Verfeinerung nennt, was aber dem männlichen Unterscheidungsgeiste dieses Gesetzgebers, das Verderben der menschlichen Gesellschaft schien, aufzuhalten.

Solch einen Vorsatz zu fassen, war das Werk einer nicht gemeinen Seele; ihn auszuführen, erforderte die größten, eifrigsten Anstrengungen von Beharrlichkeit und Muth. Indessen können wir, sogar in dieser Entfernung von Zeit, verschiedene günstige Umstände entdecken, welche zu der Erreichung der Absichten des Lycurgus sehr behülflich waren; wir sehen, in der allmähligen Entwicke-

lung seines Systemes, wie die ersten Einrichtungen natürlich den Weg zu den folgenden bahnten; und, indem wir das Genie und die Tugend des Spartanischen Gesetzgebers bewundern, müssen wir denn auch seine Geschmeidigkeit, seine Gewandtheit und sein Glück mit in Rechnung bringen.

Die Erfahrung der Geschichte (und vorzüglich dieser, von uns zu erzählen unternommenen Geschichte) zeigt, welche außerordentliche Veränderungen ein einziger kühner, weiser und uneigennütziger Mann, in den Angelegenheiten einer Gemeinheit, hervor bringen kann, deren Mitglied er ist. Die einheimischen Unordnungen, welche, nach der Abreise des Lycurgus, in Sparta sich vermehrten, nöthigten alle Classen von Bewohnern, Schutz bey seinen Geschicklichkeiten zu suchen. Die feurigen Declamationen des Thales, eines Dichters, welchen er von Creta mitgebracht hatte, und der, mit hinreißender Entzückung, die Verse des Homer, und seine eigenen, öffentlich hersagte, machten ganz besonders die Gemüther der Menschen geneigt, seine vorgeschlagenen Einrichtungen anzunehmen

Aber weder diese günstigen Umstände, noch das Verdienst einer zehnjährigen, zum Erwerb moralischer Kenntnisse und Einsichten, unternommenen Reise, noch die Bande des Blutes, der Freundschaft und der Dankbarkeit, welche den Einfluß des Lycurgus auf die vornehmsten Bewohner von Sparta erleichterten, würden diesen großen Mann, ohne die freundschaftliche Mitwirkung des Delphischen Orakels, in Stand gesetzt haben, seinen Regierungsplan einzuführen. Dieses Orakel war, seit dem Verfalle der Meinungen und des Glaubens der heroi-

schen Zeitalter, zu einer unumschränkten Herrschaft über Griechenland gelangt. Die Pythia empfing den Lycurg mit Ausdrücken der höchsten Ehrerbietung; war unschlüssig, ob sie ihn einen Gott, oder einen Menschen nennen sollte, hielt ihn aber ehe für eine Gottheit; genehmigte den allgemeinen Geist der Einrichtungen, welche einzuführen er den Vorschlag that, und versprach ihm, wenn die Gelegenheit es erforderte, solche Zusätze dazu an die Hand zu geben, welche, von den Spartanern angenommen, ihre Republik glücklich und unsterblich machen würden. Gestützt auf diesen Götterspruch, ging Lycurgus, mit kühner, aber doch geschickter Hand daran, erstlich, die Regierungsform neu einzurichten; zweytens, Reichthum und Besitzungen anzuordnen; drittens, Erziehung und Sitten umzuschaffen; und verfuhr, sehr einsichtig, in dieser natürlichen Ordnung, weil die Menschen minder auf Macht, als auf Eigenthum, und auf Eigenthum selbst minder halten, als an alten Gebräuchen und Gewohnheiten [78].

Die ersten Retra [79]), oder Gesetze, welche er einführte, gingen darauf, die milde Mäßigung vermischter Regierungsform, welche die heroischen Zeitalter auszeichnete, wieder herzustellen. Sie bestätigten die erblichen Würden, stellten aber den Despotismus der Könige ab; sie legten den Unterthanen pflichtschuldigen Gehorsam auf, beschützten aber die Freyheit derselben. Von den regierenden Fürsten, hatte Chaerelaus dem Lycurg sein Leben und seinen Thron zu verdanken, und Archelaus hielt es für gefährlich, den Entwürfen desselben sich entgegen zu stellen. Unterrichtet durch die trau-

rigen Erfahrungen benachbarter Tyrannen, waren sie leicht zu bereden, daß sie eine sichere, aber beschränkte, einer unumschränkten aber unsichern Regierung vorzogen. Der Aberglaube des Volkes konnte das Ansehen des Gesetzgebers nicht verwerfen, da es, durch das verehrte Gebot des Apollo bekräftigt war; und die Vortheile der Edlen verbanden sie einmüthig, seine Maßregeln zu befördern. Mit diesen angesehenen Männern, welche aus acht und zwanzig Häuptern der vornehmsten Stämme und Städte in Laconien bestanden, ging Lycurgus über die Mittel zu Rathe, wie den politischen Uneinigkeiten so zuvorzukommen wäre, daß aus ihnen nicht die Tyranney von Königen, oder der Uebermuth der Demokratie entstände. Durch seine neuen Einrichtungen wurden die alten Vorrechte der Edlen bestätigt und erweitert. Aus ihnen wurde ein fortbestehender Rath oder Senat errichtet, welcher alle Regierungssachen ehe, als sie der Berathschlagung des Volkes vorgelegt wurden, untersuchte. Die Könige waren berechtigt, eben so wie in den heroischen Zeitaltern, die erblichen Vorsitzer dieses Nationaltribunals zu seyn; da es von diesem Tribunal aber abhing, ob die wichtigen Angelegenheiten vor das Volk gebracht werden sollten, oder nicht; da die Mitglieder auf Lebenszeit gewählt waren, und da bey dem Absterben eines Senators, sein Sohn oder sein nächster Verwandter, an seine Stelle trat: so hätte es leicht sich die ganze, sowohl gesetzgebende, als ausübende Macht, zueignen können, wofern Lycurgus ihm nicht, durch andre Einrichtungen ein Gleichgewicht gegeben hätte [80].

Dieser gefährlichen Richtung entgegen zu wir-

ken, setzte er die Ephoren ein [81]), fünf Magistratspersonen, deren Amt nur ein Jahr dauerte, das aber, während demselben mit der Macht bekleidet war, die Verwaltung der Regierung zu bewachen und zu untersuchen, und den Geist und die Kraft der eingeführten Verfassung aufrecht zu erhalten. Es hing von den Ephoren ab, die größern und kleinern Volksversammlungen, wovon die erstere aus den neun tausend Spartanern, welche die Hauptstadt bewohnten, und die letztere aus den dreyßig tausend Lacedämoniern, den Einwohnern der geringern Städte und der Dörfer, bestand, zusammen zu berufen, zu verlängern und aus einander gehen zu lassen. Durch öftere Versammlungen solcher zahlreichen Haufen von Menschen, welche mit Waffen in der Hand kamen, machten sie solche mit ihrer eigenen Stärke bekannt. Die Lacedämonier fühlten sich berechtigt, nicht allein die billigen Befehle des Senates zu vollstrecken, sondern die unbilligen zu vereiteln. Auch hatte ihre Freyheit nicht, von den beschränkten Vorrechten der Könige, etwas zu fürchten; diese wechselten mit den Ephoren monathlich einen feyerlichen Eid, worin jene beschworen, die Gesetze von Sparta zu beobachten, und diese [82]), im Nahmen des Volkes, welches sie darstellten, die erblichen Ehren des Herkulischen Stammes aufrecht zu erhalten, sie, als Diener der Religion, zu verehren, ihnen, als Richtern im Frieden zu gehorchen, und als Anführern im Kriege zu folgen [83]).

Die gleiche Vertheilung der Macht war, wie man uns erzählt, von einer genauen Vertheilung des Eigenthumes, begleitet. Nach einem Zeitraume

von fünf Jahrhunderten, war es eine, allgemein in Griechenland verbreitete Meinung, daß Lycurgus die Glücksumstände und den Zustand seiner Landsleute, vermittelst eines Agrarischen Gesetzes, dem gleich, welches oft, aber immer fruchtlos, in andern Freystaaten, als die sicherste Grundfeste von Freyheit und Glückseligkeit vorgeschlagen worden ist, gänzlich abgeändert habe. Aber die gleiche Vertheilung der Ländereyen, oder mit andern Worten, die Gemeinheit des ländlichen Eigenthumes und die jährliche Eintheilung der Ernte, war unter den ursprünglichen Bewohnern Griechenlandes eben sowohl, als unter den freygebornen Kriegern des alten Deutschlandes, eingeführt; und man kann also, mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich bey den Spartanern, zu der Zeit des Lycurgus, noch einige Spuren ihrer ersten Einrichtigungen erhalten hatten, und daß ihre Gemüther, vergleichungsweise, noch unbefleckt von Geiz und Ueppigkeit waren. Um sie indessen, zu der vollkommenen Einfalt der heroischen Zeitalter zurückzubringen, und ihrer zukünftigen Ausartung zuvor zu kommen, wurde das Laconische Gebiet in neun und dreyßig gleiche Theile getheilt, deren jedes zwey und achtzig Medimnen (deren jeder ungefähr 1 1/28 Berl. Scheffel ausmacht) Gerste, mit einem verhältnißmäßigen Ertrage von Früchten, Wein und Oehl, brachte. Die fetten Weiden blieben wahrscheinlicher Weise gemein. Die Könige genossen, so wie zu den Zeiten des Homer, ihres abgesonderten [34]) von der freywilligen Dankbarkeit ihrer Unterthanen, ihnen ertheilten Eigenthumes. Die Senatoren, zufrieden

mit der Vermehrung ihrer Macht und Ehren, erhielten und verlangten auch keinen Vorzug in Ansehung der Glücksgüter. Ihre Mäßigung hierin war ein heilsames Beyspiel für das Volk, dessen größter Theil unstreitig durch dieses Gesetz gewann, indessen daß die wenigen, welche reich waren, (denn dieser relative Ausdruck bezeichnet immer die kleinere Anzahl) sich, ohne Widersetzlichkeit, der Weisheit des Lycurgus und dem Ansehen des Apollo, unterwarfen.

Die gleiche Vertheilung der Ländereyen schien allein nicht hinlänglich, eine Gleichheit in der Lebensart einzuführen, und den Samen der Ueppigkeit zu verbannen. Die Aufhäufung von beweglichem, oder wie die Griechen es nannten, unsichtbarem Eigenthume [85]), konnte den Reichen zum Herrn der Arbeit des Armen machen, und mußte dem natürlichen Fortgange der Bedürfnisse und Empfindungen gemäß, das gefährliche Bestreben nach Eleganz und Vergnügungen aufmuntern. Die kostbaren Metalle waren lange schon die gewöhnlichen Mittel des Tausches in Sparta gewesen; und hatten sich, wenn wir einer sehr zweifelhaften Sage trauen dürften, in Privathänden sehr gehäuft. Lycurgus nahm allem diesem Gold und Silber den Umlauf, bezeugte wahrscheinlicher Weise mit einem ansehnlichen Theile desselben dem Delphischen Orakel seine Dankbarkeit, und verwandte den Ueberrest auf die Vergrößerung des Glanzes der Spartanischen Tempel. An die Stelle dieser kostbaren Metalle, erhielten die Spartaner Stücke von Eisen, welche im Feuer waren geglüht, und nachher im Weinessig gelöscht worden, um sie spröde oder zer-

brechbar, und zu jedem andern Zweck, als zur laufenden Münze unnütz zu machen.

Erstaunlich, sagen Xenophon und Plutarch, waren die Wirkungen dieser Unternehmung. Mit der Verbannung des Goldes und Silbers waren alle die verderblichen Begierden, welche dadurch erweckt, und alle die nichtsbedeutenden Künste, welche dadurch eingeführt und genährt werden, verbannt. Weder Wahrsager, noch Aerzte, noch Sophisten waren mehr in Sparta zu sehen; die bunten Spielwerke und Zierathe, und all der unnütze Schmuck in Kleidung und Geräthe, verschwanden mit einem Male; und die Unschuld und die Würde der Spartanischen Sitten stimmte mit der ursprünglichen Einfalt der eisernen Münze überein. Aber um diese verschönerte Beschreibung auf Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit zurück zu führen, muß man bemerken, daß die Nützlichkeit und Seltenheit des Eisens, in jenen Zeiten, es zu einem sehr gewöhnlichen und schicklichen Tauschungsmittel machte. Als solches wurde es sehr oft in den heroischen Zeitaltern gebraucht [86]; ein solches blieb es lange zu Byzanz [87], und in andern Griechischen Städten [88]. Die Nothwendigkeit, es mit Säure abzulöschen, um seinen Gehalt zu vermindern, zeigt den hohen Werth desselben, sogar in den Zeiten des Lycurgus an. Die Veränderung des Geldes schien also, wahrscheinlicher Weise, nicht eine so gewaltige Maßregel, als spätere Schriftsteller sie darzustellen geneigt waren; noch konnten, durch die Abschaffung des Goldes und Silbers, diejenigen Zierathen und Verfeinerungen abgeschafft werden, welche, in dem Zeitalter

des Spartanischen Gesetzgebers, noch nicht in Griechenland existirten. Indessen kann man mit Grunde glauben, daß der Gebrauch der eisernen Münze, welcher in Sparta allein auch da noch fortdauerte, wie die Laster des Reichthumes und der Ueppigkeit den übrigen Theil von Griechenland befleckt hatten, von dort nothwendiger Weise, sowohl die, welche bloß dem Vergnügen nachhängen, als die Sclaven der Gewinnsucht, und das ganze elende Gefolge von Thorheit und Eitelkeit, zurück getrieben habe.

Derjenige Reichthum wird, sogar von den aller Habsüchtigsten, wenig begehrt, welcher weder Eitelkeit befriedigt, noch dem Verlangen nach Macht schmeichelt, noch Mittel zum Vergnügen gewährt. Die größten Geizhälse würden, bey der geringsten Betrachtung, (wofern sonst der Geiz der Betrachtung überhaupt fähig wäre) mit der Verachtung überflüssiger Schätze, welche niemals zu irgend einem Zwecke, weder zu einem nützlichen, noch zu einem angenehmen, brauchbar wären, sympathisiren. Welcher Anstrengung, um großmüthig und uneigennützig zu seyn, bedurfte es bey einem Volke (wofern sonst die Gleichgültigkeit der Spartaner den Nahmen der Uneigennützigkeit verdient), unter welchem alle Gegenstände von Werth gleich vertheilt waren, und gemeinschaftlich genossen wurden [89]? Unter welchem es durch Gesetze auferlegt war, und von den Bürgern für rühmlich gehalten wurde, bereitwillig sich Waffen, Pferde, Werkzeuge des Ackerbaues und der Jagd, einander mitzutheilen? Zusammen, an einem gemeinschaftlichen, sparsamen Tische, den Einrichtungen von Creta und

dem Gebrauche der heroischen Zeiten gemäß, zu essen? Jeden Unterschied, ausgenommen den, welchen persönliches Verdienst gibt, für nichts zu halten? Jede Verfeinerung, nur nicht in der Mäßigkeit, zu verachten? Jeden Erwerb, nur nicht den Erwerb öffentlicher Achtung, geringe zu schätzen?

Die allgemeine und feste Ueberzeugung von der göttlichen Sendung des Lycurgus mußte die edelsten und männlichsten Gesinnungen in den Herzen seiner Landsleute erwecken; die überredende Stärke seiner Beredtsamkeit, unterstützt von dem lyrischen Genie des Thales, eines Dichters, welcher des Apollo, und Gesandter desselben zu seyn, würdig war [90]), mußte den Gesetzgeber in den Stand setzen, seinen wohlthätigen und weitgreifenden Entwurf durchzusetzen; aber es war mit Grunde zu fürchten, daß das System des Lycurgus, gleich den mehrsten Systemen von Verbesserung, mit dem Enthusiasmus, welcher es erzeugte, verfliegen möchte, woferne nicht die dadurch auferlegten Beschwerlichkeiten zur Gewohnheit, in der Ausübung und in der Vorstellung, gemacht würden. Seiner Gesetze waren wenig, und sie waren kurz; zur Erleichterung des Gedächtnisses waren sie in Versen abgefaßt; sie waren nicht nieder geschrieben, sondern wurden in den Herzen seiner Schüler als unmittelbare Aussprüche des Himmels aufbewahrt. Den Lacedämoniern war der ansteckende Umgang mit Fremden auf das strengste, ausgenommen bey der festgesetzten Wiederkehr religiöser Feyerlichkeiten, untersagt. Lycurgus, welcher dem Iphitus, bey der Wiederherstellung der Olympischen Spiele beygestanden hatte, führte ähnliche, obgleich minder glänzende Fest-

lichkeiten in seinem Vaterlande ein. Wenn die Lacedämonier nicht den ernsthaften Beschäftigungen des Krieges oblagen; so waren sie beständig, zur Unterhaltung und zu körperlichen Uebungen, oder zu religiösen und militärischen Zeitvertreiben, versammelt. Ackerbau und mechanische Künste waren den knechtischen Händen der Heloten überlassen, als unter welcher Benennung (wie nachher erklärt werden wird) die verschiedenen feindlichen Gemeinheiten begriffen waren, welche nach und nach unter die Herrschaft von Sparta fielen, und deren persönliche Arbeit als das gemeinschaftliche Eigenthum der Republik angesehen wurde [91]). Die Kriegskunst und die Regierungskunst waren durch die Gesetze des Lycurgus, wie die einzigen Wissenschaften empfohlen, nach welchen zu trachten der Aufmerksamkeit freyer Menschen werth wäre.

In der Kenntniß und in der Ausübung der Kriegswissenschaft, übertrafen die Lacedämonier (wofern wir dem Xenophon, welcher gegen sie und mit ihnen fochte, glauben dürfen) bey weitem alle andere Griechen und alle Barbaren. Der Muth, die erste Eigenschaft des Soldaten, wurde durch jeden Bewegungsgrund unterstützt, welcher am stärksten auf die Seele wirken kann; Feigheit war zum häßlichsten und schändlichsten Verbrechen, vorzüglich deßwegen gebrandmarkt, weil sie nicht wie die mehrsten übrigen Laster, bloß den Einzelnen zu Schaden, sondern das gemeine Wesen zur Dienstbarkeit und zum Untergange bringen konnte. Die Spartaner behielten den Gebrauch eben der Waffen und eben der Rüstung bey, welche in den heroischen Zeitaltern waren angenommen worden; sie

verkürzten nur, und verbesserten dadurch, die Form ihres Schwertes, welches zweyschneidig, spitz, schwer und gleich geschickt zum Hiebe und zum Stiche war 92). Ihre Völker waren in Regimenter, welche aus fünfhundert und zwölf Mann bestanden, und diese Regimenter wieder in vier Compagnien, so wie jede dieser in kleinere Unterabtheilungen vertheilt, welche unter den Befehlen ihrer gegenseitigen Officiere standen. Es war eine Eigenthümlichkeit der Lacedämonischen Heere, daß sie vergleichungsweise wenige Leute hatten, welchen nicht irgend ein untergeordnetes Befehlshaberamt anvertraut gewesen wäre 93). Den Heeren folgte eine Menge von Handwerkern und Sclaven, welche sie mit allen nothwendigen Bedürfnissen versahen, und ein großes Gefolge von Priestern und Poeten begleitete sie, welche ihren Hoffnungen schmeichelten und ihren Muth aufmunterten. Ein Haufe Reiterey zog auf ihren Märschen immer voran; überzeugt von der Schwäche der Winkel, lagerten sie sich in Form eines Cirkels; die Einrichtung ihrer verschiedenen Wachen war mit vieler Einsicht gemacht; sie hatten zu ihrer Sicherheit sogenannte Feldwachen und Außenposten, und machten an jedem Morgen und Abende ihre gewöhnlichen Kriegsübungen. Xenophon hat uns erzählt, mit welcher Leichtigkeit sie sich in alle Richtungen zu stellen wußten, wie ihre Colonnen in Schlachtordnungen sich verwandelten, und durch welche schnelle und geschickte Bewegungen sie bey einem unerwarteten Angriffe aufmarschirten 94). Wenn sie es für gut fanden anzugreifen; so gab der König, welcher gewöhnlich vor Tages Aufbruch aufstand, um durch frühe Opfer

und Gebete der Gunst des Himmels sich zeitiger als die Feinde zu versichern 95), seine Befehle, den Feind entweder in der Linie oder Colonnenweise, je nachdem die Stärke und die Anordnung desselben war, und das Erdreich es erforderte, anzugreifen. An einem Schlachttage nahmen sie eine ungewöhnliche Heiterkeit an, und ließen in ihrem Anputze und in ihren Zierathen einen mehr als gewöhnlichen Glanz sehen. Ihr langes Haar war mit einfacher Zierde geordnet, ihre scharlachenen Uniformen, und ihre ehernen Rüstungen verbreiteten Schimmer um sie her. Wenn sie dem Feinde sich näherten, opferte der König von neuem, die Musik fing an, und die Soldaten gingen, mit langsamem festen Schritte, und mit einem freudigen aber entschlossenem Blicke, zu demjenigen Geschäfte, welches sie als das edelste Geschäft des Menschen zu betrachten waren gelehrt worden. Besondere Officiere waren bestellt, die Gefangenen an sich zu nehmen, die Beute zu theilen und die bestrittenen Preise der Tapferkeit zu entscheiden. Sowohl vor als nach, wie während der Schlacht, wurde jede Maßregel mit solcher Ordnung und Schnelligkeit ausgeführt, daß ein großer Feldherr erklärt, ihm schienen, wenn er die Kriegszucht der Spartaner betrachte, alle andre Völker nur Kinder in der Kriegswissenschaft zu seyn 96).

Aber jene fortwährende Uebung in den Waffen, welche die Geschicklichkeit der Spartaner so sehr vermehrte, und ihren Muth so sehr erhielt, würde nach und nach die Stärke des Staates erschöpft haben, wofern nicht die Vorsorge für Bevölkerung ein Hauptgegenstand in dem System des Lycurgus ge-

wesen wäre. Verehligung war unmittelbar durch einige sonderbare Einrichtungen geboten [97]; wurde aber noch mächtiger, vermittelst der Ausrottung ihrer größten Feinde, des Luxus und der Eitelkeit ermuntert. Auch nicht mit bloßer Erhaltung der Bevölkerung von Sparta war Lycurgus zufrieden; er bestrebte sich die vergangene Generation durch ein edleres und mehr kriegerisches Geschlecht zu ersetzen, und Körper und Gemüther von Menschen bis zu all den Verhältnissen zu erheben und zu vergrößern, deren ihre Natur fähig ist. Die leichtgläubige Liebe des Wunderbaren hat immer so gern behauptet, was die Eitelkeit jedes Zeitalters so ungeneigt gewesen ist, zu glauben, daß die alten Bewohner der Welt sowohl ein Maß von Größe und Stärke, als von Muth und Tugend besaßen, welches, von der Verderbniß und Ausartung späterer Zeiten, nicht begriffen, viel weniger erreicht werden kann. Die öftere Wiederholung eines und desselben Märchens macht Riesen und Helden, in der entfernten Geschichte fast jeden Volkes, zu ganz gewöhnlichen und unbedeutenden Personen: aber eine richtige Unterscheidungskraft weiß das echte Gold des Homer und des Lycurg von der allgemeinen Masse von Fabeln zu trennen. Die Gesetze des letztern brachten die heroischen Sitten zurück, welche von dem erstern beschrieben worden sind; und ihre Wirkungen, die nicht minder dauernd als heilsam waren, werden, nach Verlauf verschiedener Jahrhunderte, von Augenzeugen bestätigt, deren unbescholtene Wahrhaftigkeit die Spartaner für Menschen erklärt, welche an Vortrefflichkeit des Körpers und des Geistes alle andre Menschen übertrafen [98].

Aber das Zeugniß gleichzeitiger Schriftsteller würde uns schwerlich von diesem außerordentlichen Umstande überzeugen, wenn sie bloß das Factum erwähnt, und nicht auch die Ursache desselben erklärt hätten. Allein sie haben, bey der Beschreibung der Gesetzgebung des Lycurgus, nicht seine wichtigen Anordnungen, in Betreff des Umganges zwischen den beyden Geschlechtern, in Ansehung des weiblichen Geschlechtes, der Ehen, und der Kinder, als deren Wohlfahrt sogar schon vor ihrer Geburt die Sache des Staates war, vergessen. Der Edelmüthige und der Tapfere, sagt man, zeugt den Edelmüthigen und Tapfern; aber die physischen Eigenschaften der Kinder hängen noch mehr von der Leibesbeschaffenheit ihrer Aeltern ab. Die Männer, in den andern Ländern Griechenlandes, wurden durch Krieg, Jagd und die körperlichen Uebungen, edel und frey gebildet; aber das weibliche Geschlecht war allgemein verdammt, in sitzenden und unedlern Beschäftigungen, welche Körper und Seele schwächen, sein Leben hinzubringen. Ihre Hauptbeschäftigung war die Aufsicht, und öfter noch die Verrichtung der niedrigsten häuslichen Dienste; durch ihrer Hände Arbeit mußten sie Nahrung und Kleidung für sich und ihre Familien zubereiten. Ihre Kost bestand aus geringen und wenigen Speisen, sie enthielten sich des Weines, waren einer guten, freyen Erziehung beraubt, und von den gewöhnlichen Vergnügungen ausgeschlossen. Das auf diese Art durch Dienstbarkeit herab gewürdigte weibliche Geschlecht war unfähig, dem Staate gute Kinder zu geben, und dieses sah Lycurgus für die vornehmste Pflicht des Spartanischen Frauenzimmers an. Diesem ge-

mäß war durch die Gesetze von Sparta, das Arbeiten in Wolle, die Beschäftigungen mit dem Weberstuhl, und andre niedrige Handthierung allgemein knechtischen Händen übertragen. Das frey geborne Frauenzimmer genoß und trieb jene edlern Uebungen und Zeitvertreibe, welche, an andern Orten, als das eigenthümliche Vorrecht der Mannspersonen angesehen wurden, sie wohnten den öffentlichen Feyerlichkeiten bey, mischten sich in allgemeine Unterhaltung, und theilten jenen Beyfall und Tadel aus, welcher von ihnen vertheilt immer am wirksamsten ist 99). Dadurch wurden sie nicht allein die Gesellschafter, sondern auch die Richter des andern Geschlechtes; und ausgenommen, daß ihre natürliche Zärtlichkeit nicht zu den Ehren des Krieges zugelassen wurde, genossen sie alle Wohlthaten der Spartanischen Gesetze, ohne die Last derselben zu empfinden.

Die Wiederherstellung der natürlichen Rechte des weiblichen Geschlechtes brachte Enthaltsamkeit und Bescheidenheit in den Umgang beyder Geschlechter zurück. Verheirathung, welche, auf diese Art, als Pflicht auferlegt war, konnte nicht ehe, als in der vollen Kraft des Alters vollzogen werden; und diese einfachen Anordnungen hatten einen heilsamern Einfluß auf die physischen Verbesserungen der Spartaner, als weder das mißliche Hülfsmittel, welches in spätern Zeiten bey ihnen herrschte, die Zimmer ihrer Frauen mit den schönsten Statuen der Götter und Helden auszuzieren, damit diese, durch öftere Betrachtung dieser reizvollen Bilder, schönere Kinder zur Welt bringen möchten, noch die unnatürliche und abscheuliche Grausamkeit hatte, zarte oder

ungestalte Kinder auszusetzen: ein Gebrauch, welchen Lycurgus auf das strengste empfahl, und der von den größten Weisen des Alterthumes, stillschweigend gebilligt, oder schwach getadelt worden ist.

Sogar von der moralischen Seite betrachtet, muß der Charakter der Spartanischen Mütter höchst wohlthätig für ihre Söhne gewesen seyn; denn nur zu sehr hängt, von den ersten Eindrücken unserer zarten Jahre, die Glückseligkeit des folgenden Lebens ab. Wenn die Knaben der Aufsicht des Frauenzimmers entwachsen waren: so wurden sie nicht, wie in andern Ländern Griechenlandes, der bezahlten Führung von Sclaven, welche ihre Denkart erniedrigen und ihre Sitten verderben konnten, anvertraut. Die Erziehung der Jugend war, als ein Amt von der größten Wichtigkeit, denen aufgetragen, welche, gleich den Beyspielen der Vorwelt, da Phönix den Achilles erzog, und da man mit Recht verlangte, daß der Lehrer diejenigen Tugenden besitzen sollte, welche seinen Schülern einzuflößen er auf sich nahm, die glänzenden Würden des Staates bekleidet oder, sie zu bekleiden, das Recht hatten. Die Spartanischen Jünglinge wurden in Musik und im Zeichnen unterrichtet; von welchen die erstere nicht bloß die Wissenschaft der Töne, sondern auch der Zahlen und der Quantität in sich begriff; man lehrte sie, ihre eigene Sprache mit anmuthiger Richtigkeit lesen und sprechen, in Versen und in Prosa zu schreiben, und vorzüglich zu denken, und in Allem was sie sagten, den Ausdruck sogar im Laufe der freyesten Unterhaltung, beständig genau dem Gedanken anzupassen [100]. Ihre sitzenden Studien wechselten mit den orchestrischen

und gymnastischen Beschäftigungen ab. Um sie zu den kriegerischen Arbeiten geschickt zu machen, glaubte man, daß sie die letztern nicht frühzeitig genug treiben könnten. Zu diesem wichtigsten Geschäfte ihrer mannbaren Jahre wurden sie ferner, sogar in der zartesten Jugend schon, durch eine strenge, beschwerliche Lebensart abgehärtet. Winter und Sommer trugen sie ein und dieselbe Bekleidung; sie gingen, in allen Jahrszeiten, baarfuß; ihre Kost war einfach und mäßig, und größtentheils so spärlich, daß sie keine Gelegenheit sich entgehen ließen, den Mangel zu ersetzen. Was sie mit Gewalt zu rauben nicht im Stande waren, suchten sie durch List zu erlangen. Wenn ihr Diebstahl (wofern Diebstahl da Statt finden kann, wo abgesondertes Eigenthum fast gänzlich unbekannt ist) entdeckt wurde: so wurden sie strenge bestraft; aber entging ihr geschickter Betrug der Bemerkung: so war es ihnen gestattet, sich ihres glücklichen Erfolges zu rühmen, und sie erhielten den schuldigen Beyfall wegen ihrer Thätigkeit, Wachsamkeit und Vorsicht, in so fern diese nähmlich einen Charakter anzeigen, welcher sehr geschickt ist, in den gewöhnlichen Listen des Krieges, zur Vollkommenheit zu gelangen [101]).

Die Jugend wird oft, nachdem sie den gewöhnlichen Lauf ihrer Studien vollendet hat, sich selbst überlassen. Von allen practischen Irrthümern hielt Lycurgus diesen für den gefährlichsten. Sein unterscheidender Geist sah den Werth von diesem wichtigsten Zeitpuncte des Lebens, der zwischen Kindheit und Mannbarkeit inne liegt, ein, und die ganze Stärke seiner Zucht wurde auf die Richtung,

und auf die Vervollkommnung desselben angewandt. Anstatt, daß die Spartaner, in den Jünglingsjahren, von den gewöhnlichen Banden des Gehorsams wären losgelassen gewesen, waren sie einem noch strengern Zwange unterworfen, und die aller außerordentlichsten Mittel wurden gebraucht, um die Liebe des Vergnügens zu mäßigen, die Unverschämtheit der Unerfahrenheit zu bestrafen, und den hartnäckigten Ungestüm anderer jugendlichen Leidenschaften im Zaume zu halten. Ihre Körper wurden bey Zeiten zu Beschwerlichkeiten, Hunger und Wachen gewöhnt; ihr Geist wurde bey Zeiten mit Schwierigkeiten und Gefahren bekannt gemacht. Die arbeitsame Uebung der Jagd machte ihren Hauptzeitvertreib aus; zu festgesetzten Zeitpuncten forderte die Obrigkeit Rechenschaft von ihren Handlungen, und untersuchte sorgfältig ihr Aeußeres. War der Same lasterhafter Begierden nicht durch ein Leben beständiger Arbeitsamkeit und Mäßigkeit gänzlich ausgerottet, so waren sie körperlichen Züchtigungen unterworfen, welche sie, mit geduldiger Stärke zu leiden, gewöhnt waren. Die Grundsätze der Ehre wurden durch Vorschriften eingeflößt und durch Beyspiele eindrücklich gemacht. Die öffentlichen Tische, an welchen die Spartaner jedes Alters aßen, dienten zu Schulen der Weisheit und der Tugend, wo bey allen, aber vorzüglich bey festlichen Gelegenheiten, die Alten ihre ehemaligen Thaten erzählten und sich ihrer vergangenen Tapferkeit rühmten; die in der Kraft des Lebens Blühenden die Gesinnungen zeigten, welche ihr männlicher Muth ihnen eingab, und die Jungen eine bescheidene Zuversicht äußer-

ten, daß, durch feste Anhänglichkeit an die Vorschriften des Lycurgus, sie zu gehöriger Zeit in Stand gesetzt werden könnten, den Ruhm beyder Jener zu erreichen, vielleicht zu übertreffen.

Aber das Verlangen, es dem Rufe ihrer berühmten Vorfahren gleich zu thun, war nicht derjenige Grundsatz, welcher die Gemüther der heranwachsenden Jugend am innigsten beseelte; sie wurde gelehrt in jeder angenehmen und nützlichen Vollkommenheit mit einander zu wetteifern. Da sie öffentlich in verschiedenen Classen, je nachdem sie Knaben, Jünglinge und mündigen Alters [102]) waren, erzogen wurden: so kannte man ihre Charaktere völlig gewiß und genau, und die Belohnungen und Ehren, welche man ihnen nach und nach ertheilte, waren den verschiedenen Graden von Vortrefflichkeit, welche sie vorher hatten blicken lassen, angemessen. Wenn sie bis zu dem männlichen Alter gestiegen waren, wurden drey Jünglinge von größerm Verdienst durch die Ephoren ernannt, damit jeder von ihnen hundert von seinen Gefährten auswählen könnte, welche zu der rühmlichen Unterscheidung, unter der Reiterey zu dienen, das Recht hatten. Die Ursachen des Vorzuges oder der Verwerfung, wurden öffentlich angegeben; und die Jünglinge, welche waren zurück gesetzt worden, wurden von dem Augenblicke an, die Nebenbuhler und Widersacher, sowohl der Wählenden als Gewählten. Zu Hause und im Felde, in den Zusammenkünften zur Unterhaltung und zur Uebung, in den gymnastischen und musikalischen Wettstreiten, in ihren militärischen Unternehmungen sowohl als in ihren kriegerischen Uebungen, zeigten beyde

Parteyen den größten Eifer, einander zu übertreffen; die einen, um die verlorne Gleichheit wider zu gewinnen, die andern, ihren Vorzug zu behaupten. Sie begegneten sich selten auf Straßen oder Spaziergängen, ohne ihre Erbitterung in gegenseitigen Vorwürfen, und zuweilen mit Anfällen auf einander, zu zeigen. Aber diese Händel waren, weder für die Sicherheit des Publicums noch der Personen selbst, gefährlich, weil die Kämpfer bey Strafe von Züchtigung und Verachtung verbunden waren, auf das friedliche Zureden von den Umstehenden, aus einander zu gehen; und die verehrten Ermahnungen des Alters hielten, bey solchen Gelegenheiten, der jugendlichen Gährung unruhiger Leidenschaften das Gleichgewicht.

Die Ehrfurcht für bejahrte Weisheit, welche zu den herrschenden Gesinnungen des heroischen Zeitalters gehörte, wurde durch die Gesetzgebung des Lycurgus wieder hergestellt, und als ein Hauptpfeiler seines politischen Gebäudes gebraucht. Die Erneuerung beschränkter Regierungsform, die gleiche Vertheilung der Ländereyen, und die Abschaffung von Reichthum und Ueppigkeit hatten die erkünstelten Quellen der Hälfte des menschlichen Elendes und Unglückes verstopft. Aber Lycurgus hielt sein System so lange für unvollständig, bis er nicht allein die künstlichen, sondern auch verschiedene der natürlichen Ungleichheiten, in dem Zustande seiner Mitbürger, ins Gleiche gebracht hatte. Die Aengstlichkeiten und Schwachheiten des Alters wurden durch Ehrenbezeigungen und Ehrfurcht ersetzt; die Zuversicht und die Kraft der Jugend wurden, durch Gehorsam und Zwang, im Gleichgewichte

gehalten. Diesem gemäß verursachte der Unterschied in Jahren nur einen kleinen Unterschied im Genusse; die Glückseligkeit eines jeden Alters hing von der Ausübung der Tugend ab; und da alle zufällige und fremde Vorzüge aus dem Wege geräumt waren: so wurden die Menschen die Wichtigkeit persönlichen Verdienstes und der Belohnung desselben, der öffentlichen Achtung inne, und ergriffen begierig die Vortheile, welche der Ruhm gewährt, die einzigen, ausschließenden Vortheile, deren Genuß die Gesetze des Lycurgus gestatteten. Das väterliche Ansehen [103]), wodurch die Römische Zucht aufrecht erhalten, und die Römische Größe befördert wurde, war zu Sparta fest gegründet; jeder Vater hatte dort eine unumschränkte Gewalt nicht allein über seine eigenen, sondern über alle Kinder; denn alle wurden gleich sehr, als die gemeinschaftlichen Söhne der Republik angesehen. Dieser häusliche Vorrang bahnte natürlich den Weg zu bürgerlichen Vorzügen; die durch Wahl zu erlangenden Würden des Staates wurden nur Männern von erfahrner Weisheit zu Theile, und sechzig Jahre arbeitsamer Tugend waren erfoderlich, um zu einer Stelle in dem Senate, dem höchsten Ehrgeize der Spartanischen Häupter, berechtigt zu seyn. Anordnungen dieser Art, deren Geist zu verkennen unmöglich ist, zweckten unmittelbar darauf, in den öffentlichen Rathschlüssen, Mäßigung und Festigkeit hervor zu bringen, den zu ungestümen Muth eines kriegerischen Volkes in Schranken zu halten, die Gährung innerer Zwiste zu dämpfen, und den gefährlichen Ehrgeiz fremder Eroberungen zu unterdrücken. Die Gewalt der Obrigkeit war mit dem

Ansehen des Vaters zusammen verschmolzen, beyde standen sich gegenseitig einander bey, und ihre vereinte Kraft hielt lange Zeit den unerschütterten Bau der Spartanischen Gesetze aufrecht, weil ihn zu schützen die Alten für ihr Interesse, und ihnen zu gehorchen, die Jugend für ihren Ruhm achtete.

So waren die berühmten Anordnungen des Lycurgus beschaffen! Sie zeichnen sich, hervorstechend, durch die Einfalt ihres Zweckes, durch die genaue Uebereinstimmung ihrer Theile und durch die gleichförmige Consistenz des Ganzen, von allen politischen Einrichtungen anderer Länder, welche gewöhnlich unregelmäßige und buntscheckigte Geburten von Zeit und Umständen sind, aus. Ohne eine sorgfältige Untersuchung des ganzen Systems ist es unmöglich den Geist einzelner Gesetze zu fassen. Aber wenn man das Ganze genau in Erwägung zieht: so wird man gewahr, daß diese nicht so original und so sonderbar sind, als man gewöhnlich glaubt. Aus den unzählbaren Zusammenstimmungen, welche wir zwischen der Spartanischen und der Zucht der heroischen Zeiten bemerkt haben, läßt sich mit hinlänglichem Grunde schließen, daß jene von dieser erborgt war; und wenn wir genau den Geist beyder betrachten, so entdecken wir, daß sie nicht wie so oft gesagt worden ist, darauf ausgingen, den natürlichen Strom menschlicher Neigungen und Leidenschaften aufzuhalten und zu unterbrechen, sondern nur anders zu leiten. Die Begierden nach Reichthum und Macht, nach weibischer Bequemlichkeit, nach nichtsbedeutenden Zeitvertreiben und all den erkünstelten Vortheilen und Annehmlichkeiten der Gesellschaft, sind nichts als so viel beson-

dere Zweige von dem Verlangen nach Thätigkeit und Vergnügen; Leidenschaften, welche, wofern man nicht die ganze Kraft der Seele vernichten wollte, auszurotten unmöglich seyn würde. Aber diese Neigungen, welche zu unterdrücken oft die eitle Prahlerey der Philosophie ist, können, durch Staatsklugheit, auf neue und erhabenere Gegenstände gerichtet, an die Stelle filziger Beschäftigungen des Eigennutzes können die männlichen Bestrebungen nach Ehre gesetzt werden; die Liebe nach edlem Lobe kann das Verlangen nach lasterhafter Zügellosigkeit in Schranken halten, und die Eindrücke erster Erziehung, durch Beyspiel und Gewohnheit bekräftigt, können die großen Pflichten des Lebens zu der Hauptbeschäftigung und zu dem Hauptvergnügen desselben machen.

Solch ein Zustand der Gesellschaft, scheint die höchste Erhebung und Größe, nach welcher die menschliche Natur trachten kann, zu seyn. Die Spartaner erreichten und erhielten lange diesen Zustand von Erhabenheit; aber verschiedene Umstände und Vorfälle, welche die Weisheit des Lycurgus zum voraus gesehen hatte [104]), welchen aber keine menschliche Macht zuvor kommen konnte, untergruben die Grundlage ihrer Größe und ihrer Glückseligkeit. Ihre kriegerische Tapferkeit verschaffte ihnen Siege, Sclaven und Reichthum; und obgleich die Individuen nur den Stolz der Tugend fühlen, und nur nach Ruhme geizen konnten: so sog das Publicum doch allmählig den Geist der Raubsucht und den Ehrgeiz der Eroberungen ein. So wie, in andern Staaten, die Laster der Einzelnen die Gemeinheit verderben, so verdarben, in Laconien, die Laster des gemeinen Wesens die einzeln

Glieder. Dieser Hang wurde durch die Ungleichheit der, ursprünglich, den Lacedämonischen Gesetzen unterworfenen Städte vergrößert. Sparta, die Hauptstadt enthielt beynahe den vierten Theil der Bewohner des ganzen Gebietes; der Ueberrest war in dreyßig, nachher achtzehn, untergeordneten Städten vertheilt [105]). Die größere Anzahl der eigentlichen Spartaner erweiterte den Umfang ihres Antheils am Staate, und vermehrte die Hitze ihres Wetteifers. Sie übertrafen sehr bald ihre Nachbarn, nicht allein an Muth und Geschicklichkeit, sondern auch an Würde und Macht. Alle Sachen von Wichtigkeit wurden in den kleinern Volksversammlungen entschieden; die größern wurden selten zusammen berufen, und die Mitglieder der erstern dadurch allmählig, aus bloßen Mitbürgern, die Herren und zuletzt die Tyrannen ihrer Lacedämonischen Brüder. Diese Anmaßung der Gewalt nährte ihre Begierde nach Reichthum; ein und dieselbe Person hatte, schon vor dem Persischen Kriege, verschiedene einzelne Loose von Ländereyen an sich gebracht [105]), und die Nothwendigkeit, ihre Besitzungen und ihr Ansehen gegen Menschen zu vertheidigen, welche Waffen in Händen und Rachgier im Herzen hatten, machte ihre Regierung ungewöhnlich strenge und hart. Die Sclaven, die Freygesprochenen [107]), die Pächter des Lacedämonischen Gebietes, und sogar diejenigen Bewohner der Hauptstadt, welche wegen Armuth, Feigheit oder aus andern entehrenden Ursachen, von den Würden der Republik ausgeschlossen waren [108]), zeigten den bittersten Haß gegen den unbarmherzigen Stolz des Spartanischen Magistrates, und hätten, um den lebhaften, aber nicht fei-

nen Ausdruck des Xenophon zu gebrauchen, ihn lieber roh mit den Zähnen zerrissen [109]). Die Spartaner indessen behaupteten ihre Ueberlegenheit, es sey durch List oder durch Gewalt, durch paßliche Nachgiebigkeit oder durch schnelle und einsichtige Strenge. Durch Zertheilung der Stärke entwaffneten sie die Wuth ihrer Feinde; und die Flammen häuslicher Zwietracht wurden durch den Schimmer auswärtiger Eroberung, durch welche sowohl Obrigkeit als Untergebene bereichert und verdorben wurden, verdunkelt. Aber mitten unter dieser politischen Entartung erhielten sich sowohl ihre religiösen und militärischen Einrichtungen als ihr unschätzbarer Erziehungsplan; und ihr Verfahren bis in die allerletzten Zeiten Griechenlands gewährt uns über die Gesetze des Lycurgus einen weitläuftigen und ruhmlichen Commentar.

Was diesen außerordentlichen Mann anbetrifft: so finden wir nur noch einen einzigen [110]), mit einigem Anscheine von Glaubwürdigkeit versehenen Umstand von ihm erwähnt; einen Umstand, welcher sowohl seinen Charakter, als den Charakter des Zeitalters, in welchem er lebte, in ein sehr helles Licht setzt. Nachdem er die Harmonie der von ihm so geschickt zusammengesetzten politischen Maschine erkannt hatte, berief er die Lacedämonier zusammen, und erklärte, daß er jetzt nur noch eine neue Anordnung vorzuschlagen habe, über welche aber, das Orakel zu Delphi zu befragen, vorher nöthig sey; daß seine Landsleute, welche den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen sähen, sich einstweilen verbindlich machen sollten, keine Veränderungen vor seiner Rückkehr vorzu-

nehmen. Die Könige, der Senat und das Volk bestätigten ihr Versprechen mit einem feyerlichen Eyde; Lycurgus reisete ab nach Delphi; das Orakel prophezeyete die Glückseligkeit, welcher Sparta, unter seinen vortrefflichen Gesetzen, theilhaftig werden würde; diese Antwort wurde in sein Vaterland geschickt; aber Lycurgus hatte beschlossen, nie dahin zurück zu kehren, weil er überzeugt war, daß die Dauer der von ihm eingeführten Regierungsform besser durch die ewige Heiligkeit eines Eydes, als durch den vorübergehenden Einfluß seiner persönlichen Gegenwart, erhalten werden würde.

Anmerkungen

zum dritten Capitel.

1) Od. I. 29.
2) Od. III. 196 und 305 u. f.
3) Od. a. m. St.
4) Od. XXII. 290 u. f.
5) Vellej. Paterc. L. I.
6) Thucyd. Lib. I. — Diod. Lib. IV. — Strabo Lib. IX. S. 630. — Pausan. L. IX. c. XI.
7) Lys. Orat. Funebr.
8) Strab. Lib. IX. S. 427.
9) Herod. L. IX. c. 26. — Apollod. L. III. c. V. und VI.
10) Pausan. Lib. II. c. 18.
11) Strab. Lib. VIII. S. 365.
12) Herod. L. VI. c. 3. — Polyb. Lib. II. — Strabo Lib. VIII. S. 383. — Pausan. Argol. und Isocrat. Panath.
13) Pausan. ebend.
14) Isocrat. in Archid.
15) Pausan. und Strabo a. a. O.
16) Strabo Lib. IX. S. 393. — Herodot. Lib. V. c. 45.

17) Strabo Lib. IX. S. 402.
18) Ebend. L. XIII. S. 582 u. f.
19) Ebend. Lib. XIII. — Herod. Lib. I. c. 151.
20) Herod. ebend.
21) Herod. und Thucyd. an d. St.
22) Strab. Lib. IX. S. 393.
23) Pausan. Lib. VII. c. 25. Justin. Lib. II.
24) Pausan. Lib. VII. c. 2.
25) Herod. Lib. I. c. 142.
26) Strab. Lib. XIV. S. 632 u. f. Pausan. Lib. VII, c. 2.
27) Thucyd. Lib. I. und Strabo an d. St.
28) Herod. Lib. II. und IV.
29) Herod. Lib. V. c. 147. — Strabo Lib. X. und L. XVII.
30) Strabo und Pausan. Herod. Lib. VIII. c. 73.
31) Heracl. Pont. apd. Athen. L. XIV.
32) Strab. L. VIII.

33) Τα εργα μεγαλα και θαυμαςα. Herod. S. 1. Die Thaten, welche er erzählt, machen, mehr noch, als die Art, auf welche er sie erzählt, das Werk des Herodotus zu einer Mittelgattung zwischen Poesie und Geschichte, zwischen Homer und Thucydides.

34) Επι ρητοις γερασι πατρικαι βασιλειαι. Thucyd. Lib. I.

35) Thucyd. Lib. I. S. 10.
36) Aristot. Polit. Lib. IV. c. 13.
37) Thucyd. a. a. O.
38) Aristot. a. a. O. — Plutarch. in Solone.
39) Thucyd. a. a. O.
40) Die vornehmsten Abtheilungen waren:
1. Die Jonier, unter welchen die Athenienser den ersten Rang einnahmen.
2. Die Dorier, unter welchen die Lacedämonier die ersten waren.
3. Die Aeolier, deren vornehmste die Boeotier waren.
4. Die Thessalier.
5. Die Magneten.
6. Die Achäer.
7. Die Phthioten.

8. Die Phocier.
9. Die Malier.
10. Die Aenier oder Oetier.
11. Die Dolopen.
12. Die Locrier. Confer. Pausan. in Phoc. und Aeschin. de falsa Legat.

41) Demosth. de Corona, sect. 51.

42) Suidas, ad 605.

43) In dem Persischen Kriege nahmen ein und dreißig Amphictyonische Städte die Vertheidigung Griechenlandes auf sich (Plutarch. in Them.). Die eine Hälfte Griechenlandes blieb, bey dieser merkwürdigen Gelegenheit, neutral, oder trat auf die Seite der Feinde. Wenn jede Stadt zwey Mitglieder zu den Amphictyonen schickte: so belief sich die Anzahl derselben auf hundert vier und zwanzig. Aber, da einige Städte nur, in Verbindung mit andern, das Recht zu Sitz und Stimme in diesem Rathe hatten: so wurde die Anzahl der Mitglieder dadurch auf die, im Text angegebene, Zahl herabgesetzt.

44) Aeschin. de falsa Legat. sect. 35.

45) Plut. in Cimone.

46) Herod. Lib. II. c. 54.

47) Lucian in Macrob.

48) Hom. an v. St.

49) Strabo Lib. VIII. S. 352 und 418. — Pausan. an v. St.

50) Herodot. Thucyd. und Xenoph. a. v. St.

51) Hom. Hymn. ad Apoll.

52) Diod. Sic. Lib. XVI. c. 26 und Strabo Lib. IX. S. 419.

53) Homer hat die Lage vom Pytho, Tempel des Apollo zu Delphi, ehe gemahlt, als beschrieben:

— — αυταρ υπερθεν
Πετρη ὑποκρεμαται, κοιλη δ' υποδεδρομε Βησσα.

Hymn. ad Apoll.

54) Δελφος wird in den Glossarien durch Wörter, welche einsam, allein bedeuten, erklärt.

55) Ουδ' ὁσα λαινος ουδος αφητορος εντος εεργει, Il. IX. 404.

56) S. die Dissertation sur l'Oracle de Delph. p. Mr.

Hardion in den Mem. de l'Acad. des Inscr. Diese Vergleichung war unstreitig eine Uebertreibung von den Reichthümern zu Delphi, welche bis zu der Zeit, wo die Phocier den Tempel um ungefähr 6 Millionen Thaler beraubten, ohne seine Schätze zu erschöpfen, wenig bekannt waren. Siehe hierüber die Folge.

57) Strabo Lib. IX.

58) Strabo Lib. IX. S. 419.

59) Lucian. Phaler.

60) Plegon bey dem Euseb. in Chron. und Aristot. bey dem Plut. in Lyc.

61) Man nimmt gewöhnlich an, daß Iphitus und Lycurgus die Olympischen Spiele 108 Jahr vor dem Zeitpuncte, bis zu welchem man die Olympiaden regelmäßig zurück zählen kann, gestiftet haben. Diese Zählung fängt im J. 766 v. Chr. Geb., wie Coroebus den Preis im Wettlaufe erhielt, an. S. Pausan. Lib. V, Js. Newton sieht die Zeitrechnung, welche dem Siege des Coroebus zuvor geht, für so sehr ungewiß an, daß er vorschlägt, den Zeitraum zwischen diesem und dem Iphitus gänzlich wegzuschneiden, welches um desto vernünftiger scheinet, da die Geschichte gar keines Vorfalles erwähnet, welcher in diesem Zwischenraume von 108 Jahren sich zugetragen.

62) Il. XXIII.

63) Ουρανος ευρυς. Hom. an v. St.

64) S. die unnachahmliche Beschreibung, im 6. Buche der Odysse, V. 42.

65) Κατα πτυχας Ολυμποιο. (Il. XI. 77) Ich habe πτυχας durch Gipfel übersetzt gefunden; und glaube hier erinnern zu müssen, daß dieses Wort meines Bedünkens nicht für πτυξ gebraucht werden kann, ohne den Homer'schen Sinn zu entstellen. A. d. U.

66) Homer, an v. St. und besonders Il. XIX. 40.

67) Pausan. in Corinth. und Strabo S. 382.

68) Pausan. L. V. an v. St. und Lib. VI. S. 456.

69) Il. II. 697 und IX. 623.

70) Pausan. Lib. V.

71) Phlegon. ap. Euseb.

72) S. die von West, in seiner Abhandlung über die Olympischen Spiele, angeführten Schriftsteller.

73) Pindar, an v. St.

74) Ein großer, vielleicht der wichtigste Theil, der, durch die Olympischen Spiele, Griechenland zugewachsenen Vortheile entsprang, meines Bedünkens, daraus, daß es Feyerlichkeiten, Festlichkeiten, Spiele, — und daß die dabey zur Schau gestellten Kräfte und Geschicklichkeiten von allgemeinem Nutzen waren, daß sie im Verhältnisse mit den allgemeinen Bedürfnissen der Zeit, nicht mit den Bedürfnissen irgend eines besondern Geschäftes oder Amtes, standen. Ohne diese Umstände würden schwerlich ähnliche Kräfte und Geschicklichkeit dadurch geweckt und entwickelt; und, vorzüglich nicht der Geist des Patriotismus, der Anhänglichkeit an einander, der gegenseitigen, redlichen Achtung u. d. m. durch sie genähret, und unter den Griechen so lange und so sehr zum Vortheile des Ganzen, erhalten — so wie Griechenland nicht, ohne diesen Geist, über alle andere politische Verfassungen würde erhoben geworden seyn. A. d. U.

75) Thucyd. Lib. I. Plut. in Lycurgo.

76) Apd. Plutarch. in Lycurg.

77) Dieses Factum ist allgemein bekannt; dennoch erzählt Plutarch, daß einige Schriftsteller ungereimt genug waren, zu erzählen, das Lycurgus bald nach dem Homer gelebt, und andere, daß er wirklich den göttlichen Dichter gesehen habe. Homer beschreibt den Peloponnesus mit einer solchen Genauigkeit, daß der Erdbeschreiber Strabo ihm, gleichsam Schritt vor Schritt, durch diese Halbinsel folgt. Es ist also unglaublich, daß er, der mit diesem Theile Griechenlandes so genau bekannt war, dort so bald nach seinen eigenen Zeiten sollte gänzlich vergessen gewesen seyn. Homer, wie es schon so oft bemerkt worden ist, beobachtet in Ansehung seiner selbst ein tiefes Stillschweigen; aber, wäre sein höheres Alter auch nicht aus den vorher im Anfange des zweyten Capitels angeführten Gründen, hinlänglich evident, so könnte es aus der Odysse Lib I. v. 351 und besonders aus der Ilias, Lib. XX. v. 308 bewiesen werden. Er blühete vor der Rück-

kehr der Herakliden, welche im achtzigsten Jahre nach der Eroberung von Troja erfolgte. Hätte diese Revolution vor seiner Zeit sich zugetragen: so würde sie seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn.

78) Der einzige gefährliche Widerstand, welchen Lycurgus erfuhr, wurde durch seine Gesetze, in Ansehung dieser Gegenstände, veranlaßt. In einem, desfalls erweckten Aufruhr, wurde er von dem unverschämten Alcander im Gesicht verwundet, worüber er den Gebrauch des einen Auges verlor. Aber die überredende Beredtsamkeit des Gesetzgebers dämpfte den Tumult; und seine Mäßigung verwandelte den Alcander, aus einem heftigen Widersacher, in einen eifrigen Anhänger. Plut. in Lyc. — »Daß er seine Gesetzgebung durchsetzte, hatte er vielleicht den Vortheilen vorzüglich zu verdanken, welche im Grunde für den großen Haufen daraus entsprangen, und dem Umstande, daß dieser große Haufe, in den damaligen Zeiten, noch einen viel wichtigern Einfluß als jetzt haben konnte. Auch ist allerdings sehr viel Klugheit darin sichtbar, daß er das zuerst abzuändern anfing, was nur wenigen zukam, und immer vielen ein Dorn im Auge ist, die Macht der Könige. Wer nicht durch Gründe in sein Interesse hinein gezogen wurde, den zogen jetzt Leidenschaften hinein.« Anm. des Uebers.

79) Das Wort ist gleichbedeutend mit Oracula, fata, als mit welcher Benennung seine Gesetze bezeichnet wurden, gleichsam als ob sie unmittelbare Aussprüche und Eingebungen des Himmels wären.

80) Der Unterschied zwischen den βασιλειαι, oder königlichen Würden der heroischen Zeitalter, und den τυραννιδες der spätern Zeiten, wird von dem Aristoteles (Politic.) und dem Xenophon (Respubl. Spart.) erklärt.

81) Ihr Nahme, welcher Aufseher oder Inspector bedeutet, bezeichnet genau ihr Amt.

82) Das Ansehn des Herodotus Lib. I. und des Xenophon, De Republ. Spart., widerlegt den Aristoteles, Pol. Lib. II. c. 5, und den Plutarch, in Lycurg.: welche letztern beyde die Einsetzung der Ephoren dem Theopompus,

welcher 130 Jahre nach dem Lycurg lebte, beylegen. Auch beweist diese, ihre Behauptung, daß sie nicht hinlänglich die Absichten des Spartanischen Gesetzgebers gefaßt hatten. Die Ephoren, wie aus dem Xenophon und aus dem Herodot und den ganzen Spartanischen Verhandlungen erhellt, waren ein wesentlicher Theil seines Planes.

83) Xenophon, ebend.

84) Das τεμενος. Xenophon sagt uns, daß es immer gut gewässert wurde; es bestand, wahrscheinlich, wie zu Homers Zeiten, φυταλιης και αρουρας, aus Pflanzungen und Kornlande.

85) Ουσια αφανης. S. Lysias passim.

86) Homer passim.

87) Aristoph. Nubes.

88) Plut. in Lysand.

89) Xenophon, De rep. Spart. C. VI.

90) Plut. in Lycurg.

91) Και τροπον τινα δημουσιους ειχον δουλους. »Und auf gewisse Art haben sie (die Lacedämonier) öffentliche Sclaven.« Strabo. S. auch den Aristoteles de Republ. Lib. II. c. 5.

92) S. Pollux, voc. ξυηλου.

93) Thucydides, welcher diese Eigenthümlichkeit, im 5. Band bemerkt, gibt zum Grunde davon an, daß die Sorge der Ausführung vielen obliegen möge. Das ganze Lacedämonische Heer, einige wenige ausgenommen, bestand, sagt er, in αρχοντες αρχοντων, και το επιμελες του δρωμενου πολλοις προσηκει. Man muß aber bemerken, daß die von dem Thucydes in dieser Stelle gegebene Nachricht von der Verfassung der Lacedämonischen Heere, wesentlich von der durch den Xenophon gegebenen Nachricht abgeht Ich habe dem letztern den Vorzug gegeben, einmal, weil er ausdrücklich über diesen Gegenstand schreibt, dessen Thucydides nur gelegentlich, bey Beschreibung einer Schlacht, gedenkt; zweytens, weil die Bemerkungen des Xenophon sich auf das Zeitalter des Xenophon beziehen, und Thucydides von den Zeiten des Peloponnesischen Krieges spricht; drittens, weil, wie aus

der Folge erhellen wird, Xenophon besser als irgend ein anderer Fremder Gelegenheit hatte, mit den Einrichtungen von Lacedämon bekannt zu seyn.

94) Die Lacedämonische Kriegskunst wird nachher umständlicher beschrieben werden.

95) Ου χρη παννυχιον ἑυδειν βουληφορον ανδρα
Οἱ λαοι επιτετραφεται και τοσσα μεμηλε.

Lycurgus, welcher den Homer nie aus dem Gesichte verlor, verwandelte den Rath desselben in ein Gesetz.

96) Xenophon, De republ. Spart.

97) Alte Junggesellen durften den weiblichen Tänzen nicht beywohnen. Sie waren gezwungen, am kürzesten Wintertage, nackt durch die Straßen zu ziehen, und einen Spottgesang zu singen, worin sie die Gerechtigkeit ihrer Bestrafung zugestanden.

98) Was den Geist anbetrifft, waren die Spartaner, sagt Xenophon, Ευπειθεςεροι, και αιδημονεςεροι, και ων δει εγκρατεςεροι. Ebend. c. 3. Und in Ansehung des Körpers, διαφεροντας και κατα μεγεθος και κατα ισχυν ανδρας εν Σπαρτη απετελησεν Ebend.

99) Auch in den heroischen Zeitaltern war dieses das Geschäft des Frauenzimmers:

αλλα μαλα αινως
Αιδεομαι Τρωας και Τρωαδας ελκεσιπεπλους
Αικε, κακως ὡς, νοσφιν αλυςκαζω πολεμοιο.
Il. VI. v. 443.

100) In den beißenden, kraftvollen Sprüchen, oder Apophthegmen, wegen welcher die Spartaner berühmt waren, ist der Gedanke zuweilen zierlich, und zuweilen sinnreich; aber ihr vorzüglichstes Verdienst besteht, größtentheils, in der Beobachtung der, im Text, angeführten Regel. S. Plut. Apophth.

101) Außer dem Xenophon und Plutarch, s. in Betreff der Spartanischen Erziehung, den Protagoras des Plato.

102) Durch diese Ausdrücke scheinen die Unterschiede von παις, μειρακιον und εφηβος ungefähr angegeben zu seyn.

Sie blieben Ηβαωντες bis in das sechs und vierzigste Jahr, welches von den Griechen und den Römern, als der Anfang des alten Alters angesehen wurde. S. Cic. de Senectute.

103) Die patria potestas.

104) Lycurgus hatte Sparta bloß zur Vertheidigung, nicht zur Eroberung gebildet. Er verbot ihnen ausdrücklich, einen fliehenden Feind zu verfolgen; er verbot ihnen, sich mit ein und demselben Volke in öftere Kriege einzulassen. Beyde Gebote wurden in den Messenischen Kriegen verletzt.

105) Strabo, Lib. VIII.

106) Demaratus erzählte dem Xerxes, daß es nur acht tausend Spartanische Loose gäbe (S. Herodotus), und ungefähr ein Jahrhundert später, war ihre Anzahl auf ein tausend herab gesetzt. Arist Polit.

107) So ungefähr scheint das Wort νεοδαμωδεις dem Ansehen des Thucydides, L. V. δυναται δε το νεοδαμωδες ελευθερον ηδη ειναι, gemäß, zu übersetzen. Der Haß dieser sogar Freygegebenen beweißt die unerträgliche Strenge der Regierung.

108) Die hießen υπομειονες, Niedrigere, Schlechtere, Vergleichung mit den ὁμοιοι oder Bessern, einander gleichen (Pairs).

109) Xenoph. Hellen. Lib. III.

110) Einige widersprechende Nachrichten über seinen Tod hat Plutarch, in Lycurg. und Justinus, Lib. III. aufbewahrt.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gillies, John,

John Gillies's Geschichte von Altgriechenland, und von dessen Pflanzstä
dten und Eroberungen von den frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung
des Macedonischen Reiches in Asien ; mit Inbegriff der Geschichte der
griechischen Litteratur, Philosophie und schönen Künste ; aus dem
Bd.: 1

Wien (1825)

H.ant. 145 fd-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432609-7